

GENERATION Smartphone

Ein partizipatives Forschungsprojekt mit Jugendlichen

Forschungsdaten:

30 Tage Smartphone-Nutzung von

30 Jugendlichen

900 Tage Smartphone-Nutzung

Forschungsteam:

8 Erwachsene und **8** Jugendliche

Impressum

Ein Kooperationsprojekt der FHNW und der ZHAW unter Mitarbeit der Medienfalle

Dieses Projekt wurde durch die Stiftung Mercator Schweiz gefördert.

**STIFTUNG
MERCATOR
SCHWEIZ**

Projektleitung FHNW:	Dr. Rahel Heeg (Gesamtprojektleitung)
Projektleitung ZHAW:	Dr. Sarah Genner
Forschungsteam FHNW:	Dr. Rahel Heeg, Dipl.-Päd. Magdalene Schmid, Prof. Dr. Olivier Steiner
Forschungsteam ZHAW:	Dr. Sarah Genner, Prof. Dr. habil. Daniel Süss, Lilian Suter MSc
Medienpädagogen:	Dipl.-Päd. Frank Egle, Attila Gaspar (MedienFalle Basel)
Jugendliche Mitforschende:	Zeinni Augenia, Finni Doan, Severin Gada, Leonie Götz, Nadja Gmür, Malik Kocak, Clara Köhnlein, Sebastian Stupf

Studentische Mitarbeit ZHAW: Andrea Baumann, Petra Schanz

Bilder und Videos in der Auswertungsphase: Frank Egle und Attila Gaspar

Autorinnen und Autoren dieses Berichts:

Rahel Heeg, Sarah Genner, Olivier Steiner, Magdalene Schmid, Lilian Suter und Daniel Süss

Zitationsvorschlag: Heeg, Rahel, Genner, Sarah, Steiner, Olivier, Schmid, Magdalene, Suter, Lilian, Süss, Daniel (2018). Generation Smartphone. Ein partizipatives Forschungsprojekt mit Jugendlichen. Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Zugang über: www.generationsmartphone.ch

Weiteres Material unter www.generationsmartphone.ch

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
2. Das Smartphone im Alltag von Jugendlichen.....	9
2.1. Ich, das Smartphone und die Anderen.....	10
Kontaktpflege und Informationsaustausch sofort und ständig	10
Likes, Kommentare und Follower als Währung von Beliebtheit	16
Konflikte in Sozialen Medien	18
Regeln	19
2.2. Ich, das Smartphone, Spass und Entspannung	22
2.3. Das Smartphone als praktischer Alltagsbegleiter	28
2.4. Freund und Feind: Wie Jugendliche ihren Umgang mit dem Smartphone bewerten	29
2.5. Zusammenfassung	34
3. Dreissig Smartphone-User im Überblick	35
3.1. Startbildschirme.....	36
3.2. Smartphones von hinten und von vorne	37
3.3. Die Bedeutung ihres Smartphones für die 30 Jugendlichen	39
3.4. Ein typischer Tag mit dem Smartphone.....	42
3.5. Zusammenfassung	43
4. Chancen und Risiken aus jugendlicher Sicht.....	44
4.1. Chancen.....	48
4.2. Risiken	50
4.3. Dilemmata.....	53
Zeit und Bekämpfung von Langeweile als Dilemma	54
Erreichbarkeit als Dilemma.....	54
4.4. Fazit zu Chancen und Risiken	55
5. Methodik.....	57
5.1. Stichprobe	57
Die Generation-Smartphone-Jugendlichen im Vergleich zu allen Schweizer Jugendlichen	58
Die acht jugendlichen Mitforschenden	61
5.2. Die Methodik des partizipativen Forschens.....	61
Was hat sich bewährt und was nicht? Lessons learned	63

	Zur Datenerhebung.....	63
	Zur Datenauswertung	63
	Zur Form der Ergebnisse.....	65
6.	Das Wichtigste im Überblick.....	66
	Bedeutung des Smartphones im Alltag von Jugendlichen	66
	Welche Chancen und Risiken sehen die Jugendlichen in der Smartphone-Nutzung?	68
	Zum Weiterdenken	68
7.	Ergebnisse der Jugendlichen	70
	Postkarten von Jugendlichen für Jugendliche: Denkt mal über eure Smartphone-Nutzung nach	70
	Ganz alltägliche Chats von Jugendlichen – zwei Beispiele für Eltern	71
	Ein offener Brief von Jugendlichen an Eltern.....	72

In Kürze

Im Projekt «Generation Smartphone» haben acht Erwachsene und acht Jugendliche gemeinsam zur Smartphone-Nutzung von dreissig Jugendlichen geforscht. Durch den partizipativen Forschungsansatz – Jugendliche beteiligen sich aktiv am Forschungsprozess – wurden die Sichtweisen der Jugendlichen systematisch miteinbezogen. Die Forschungsziele waren:

- die Bedeutung des Smartphones im Alltag Jugendlicher zu erfassen;
- Chancen und Risiken der Smartphone-Nutzung aus Sicht der Jugendlichen sichtbar zu machen.

Einige wichtige Ergebnisse:

- Das Smartphone ist für fast alle Jugendlichen unverzichtbar im Alltag, weil in einem Gerät alles gebündelt ist: Musik, Fotoapparat, Wecker, Games, Mails, Videos/Fotos, das Internet, Kontaktmöglichkeit mit allen möglichen Menschen, Bücher, Stadtpläne.
- Viele Aktivitäten auf dem Smartphone sind vieles zugleich: Information, Unterhaltung und Kommunikation. «Spas» und «Ernsthaftes» sind nicht getrennt.
- Viele Jugendliche haben ambivalente Gefühle gegenüber dem Smartphone («es ist mein bester Freund und mein grösster Feind»): Es ermöglicht all das oben Aufgezählte, und gleichzeitig kann man sich ihm nicht entziehen.
- «Chancen» und «Risiken» treten oft gemeinsam auf: z.B. kann man ständig in Kontakt sein mit anderen Menschen, aber man muss auch ständig erreichbar sein und schnell reagieren. Man kann die meisten Risiken nicht durch einfache Massnahmen vermeiden, sie sind ein Teil des Gesamtpakets.
- Jugendliche nutzen ihre Smartphones sehr unterschiedlich, z.B. je nach Alter: vor allem jüngere Jugendliche spielen Games auf dem Smartphone, ältere Jugendliche verwenden es oft für die Schule.

1. Einleitung

In der Schweiz besitzen **98%** aller Jugendlichen ein Smartphone und nutzen dieses nach eigenen Einschätzungen an Wochentagen während 3.5 Stunden pro Tag, am Wochenende eine Stunde länger. Dies zeigen repräsentative Zahlen der JAMES-Studie 2016 zu 12- bis 19-Jährigen in der Schweiz. In wenigen Jahren hat die Verbreitung von Smartphones in dieser Altersgruppe massiv zugenommen: 2010 besass weniger als die Hälfte der Schweizer Jugendlichen ein Smartphone. Die **Auswirkungen** der alltäglichen Smartphone-Nutzung sind noch **wenig erforscht**. Die öffentliche Diskussion dreht sich vor allem um Risiken und problematische Nutzungsweisen (Stichworte Onlinesucht, Cybermobbing, Onlinepornografie, Sexting, soziale Einsamkeit, Privatsphäre).

Jede neue Technologie löst gleichzeitig Euphorie wie auch Ängste aus, wie historische Vergleiche zeigen. Der Einfluss von neuen Technologien auf Kinder und Jugendliche wird jeweils mit Sorge zur Kenntnis genommen. Die **Einschätzungen** von Erwachsenen und Jugendlichen **unterscheiden** sich: Eltern sehen in der Tendenz grössere Risiken und kleinere Chancen in Bezug auf digitale Medien als ihre Kinder. Allerdings: Eltern haben eine entspanntere Haltung zum Onlineverhalten ihrer Kinder als noch vor einigen Jahren, weil sie vertrauter mit dem Internet sind und selber intensiver online sind, wie die Sinus-Studie 2016 zeigt. Bisherige Forschung zeigt zudem, dass die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen stark mit jener der eigenen Eltern zusammenhängt.

Repräsentative Studien wie JAMES und Sinus zeigen, dass für Jugendliche **das Smartphone das wichtigste technische Gerät** ist. Es ist ein **ständiger Begleiter** und erfüllt zahlreiche Funktionen der Kommunikation, Information und Unterhaltung. Zudem ersetzt es als **Multifunktionsgerät** zunehmend PC und Laptops, Fotokameras, Musik-Player, Wecker, Uhren und mobile Spielkonsolen.

Jugendliche sind mit dem Smartphone praktisch durchgehend **online**. Vier von fünf Schweizer Jugendlichen weisen eine **unproblematische Internetnutzung** auf, während etwa ein Zehntel ein exzessives Onlineverhalten zeigt. Viele nutzen das Smartphone **kreativ** für Fotos, Filme und Spiele, allerdings machen einige auch **negative Erfahrungen** mit Cybermobbing oder unerwünschten Kontaktaufnahmen. Mit **WhatsApp** als der gegenwärtig beliebtesten Smartphone-App von Schweizer Jugendlichen zeigt sich der zentrale Stellenwert der Kommunikation. WhatsApp, Snapchat, Facebook und Co. führen dabei nicht zu sozialer Vereinsamung, sondern sie sind Orte, an denen Jugendliche **Freundschaften pflegen**.

Jugendliche haben eine intensive **emotionale Beziehung** zu ihrem Smartphone. In der Sinus-Studie waren dies vor allem Gefühle der Sicherheit und der Entspannung durch die Gewissheit, immer auf dem aktuellen Stand zu sein. Die andere Seite der Medaille ist der Zwang, ständig online und erreichbar zu sein und die Angst, etwas zu verpassen.

In der Studie «Generation Smartphone» wurden bewusst **Interviews und Tagebücher als Methoden** gewählt: Es interessierten nicht Zahlen, sondern **der O-Ton der Jugendlichen, wie und wofür sie das Smartphone im Alltag einsetzen und wie sie dies individuell erleben**.

«Generation Smartphone» war ein **partizipatives Forschungsprojekt**: Es wurde nicht aus einer Erwachsenenperspektive über Jugendliche geforscht, sondern das Wissen der Jugendlichen einbezogen und **gemeinsam mit Jugendlichen geforscht**. Die Generation-Smartphone-Studie hat das **Insiderwissen** und die Einschätzungen von **Jugendlichen** sowie das **Methodenwissen** von **Erwachsenen** zusammengeführt.

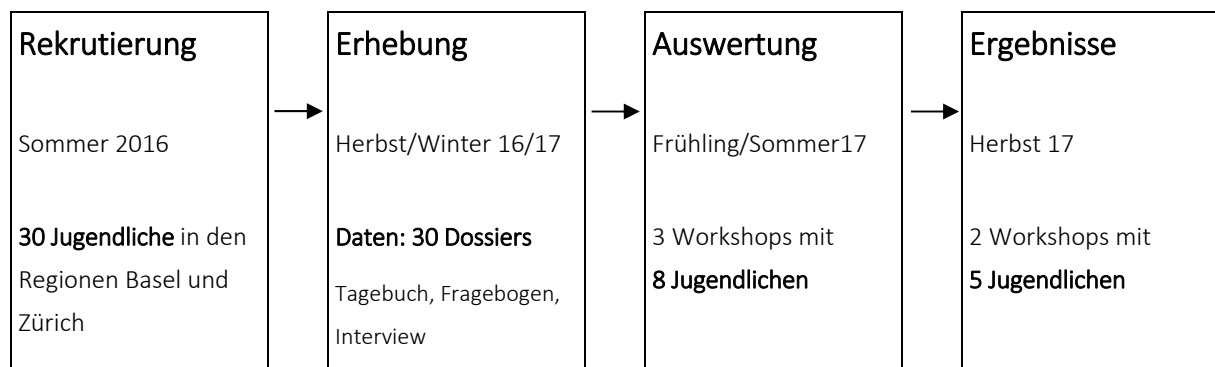
Die Fragestellungen wurden in einer Vorstudie mit zwei Gruppen von Jugendlichen erarbeitet. Folgende Fragen standen im Mittelpunkt von „Generation Smartphone“:

- Wie nutzen Jugendliche Smartphones? Welche Bedeutung haben Smartphones in ihrem Alltag?
- Wie beurteilen Jugendliche ihre eigene Nutzung von Smartphones? Welche Chancen und welche Risiken sehen sie darin?

Das Datenmaterial: 30 Jugendliche aus der Deutschschweiz **dokumentierten** über einen Zeitraum von **30 Tagen** in Tagebuchform die Nutzung und Bedeutung von Smartphones. In einem Interview wurde dies vertieft. Insgesamt wurden rund **900 Tage Datenmaterial zur Smartphone-Nutzung Jugendlicher** gesammelt.

Das Projekt dauerte vom Sommer 2016 bis im Herbst 2017. Es waren dreissig Jugendliche in den Regionen Zürich und Basel beteiligt (vgl. Unterkapitel 5.1). Für alle Jugendlichen entstand ein Dossier. Darin enthalten waren jeweils:

- **WhatsApp-Tagebücher** im Oktober 2016 zur täglichen Smartphone-Nutzung (einige schickten ihre Tagebücher per Email)
- **Fragebogen** zur Mediennutzung und Freizeitgestaltung allgemein
- **Interviews** zu den WhatsApp-Tagebüchern und zum Fragebogen
- Weitere Dokumente: **Typischer Tagesablauf** mit dem Smartphone, **Startbildschirm**, **Fotos ihres Smartphones**



Das Auswertungsteam bestand aus einem **Team von professionellen Forschenden der FHNW und ZHAW und acht jugendlichen Mitforschenden**. Die jugendlichen Mitforschenden wurden aus der Gruppe der dreissig beteiligten Jugendlichen rekrutiert. Sie waren an allen Auswertungsschritten beteiligt. Die Jugendlichen wurden für ihren zeitlichen Aufwand entschädigt.

In drei Auswertungsworkshops wurden mit den jugendlichen Mitforschenden die dreissig Dossiers ausgewertet. In der Berichtsphase wurden in zwei weiteren Workshops Botschaften der Jugendlichen entwickelt.

Im Kapitel 2 werden die Bedeutungen des Smartphones im Alltag von Jugendlichen beschrieben. Das Kapitel 3 gibt einen Überblick über die 30 Jugendlichen anhand ihrer Startbildschirme, der Fotos ihrer Smartphones, den typischen Tagesabläufen und den Antworten auf ausgewählte Fragen. In Kapitel 4 wird gezeigt, welche Chancen und welche Risiken der Smartphone-Nutzung die Jugendlichen in den Tagebüchern fanden. Im Kapitel «Methodik» (Kapitel 5) sind die beteiligten Jugendlichen und das Vorgehen genauer beschrieben.

Hinweise zur Darstellung:

Im Bericht sind alle Namen geändert. Einzige Ausnahme: Jugendliche Mitforschende in ihrer Rolle als Forschende werden mit ihrem richtigen Namen genannt.

Tipp- oder Grammatikfehler in den Texten der Jugendlichen wurden nicht geändert.

Literatur zum Weiterlesen:

Bergold, Jarg & Thomas, Stefan (2012). Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research, 13(1). Zugang über: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1201302>

Calmbach, Marc, Borgstedt, Silke, Borchard, Ingrid, Thomas, Peter Martin, Flaig, Berthold Bodo & Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH (2016). Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Wiesbaden: Springer. Zugang über: http://www.springer.com/cda/content/document/cda_downloaddocument/978-3-658-12532-5_Wie+tickten+Jugendliche+2016.pdf?SGWID=0-0-45-1559470-p179447875

Waller, Gregor, Willemse, Isabel, Genner, Sarah, Suter, Lilian & Süss, Daniel (2016). JAMES - Jugend, Aktivitäten, Medien - Erhebung Schweiz. Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie. Zugang über: <https://www.zhaw.ch/psychologie/james>

2. Das Smartphone im Alltag von Jugendlichen

Das Smartphone stellt für Jugendliche heute das zentrale Medium dar. Jugendliche nutzen ihre Smartphones in vieler Hinsicht ähnlich, aber doch individuell auf ganz unterschiedliche Weise. Für viele der mitforschenden Jugendlichen war die Erkenntnis erstaunlich, dass jede Person ihr Handy auf andere Weise nutzt – aber auch zu merken, dass sie selbst sehr viel Zeit am Smartphone verbringen und was sie dabei eigentlich tun.

Das wichtigste Merkmal des Handys für die Jugendlichen ist die altbekannte Tatsache, dass in diesem einen Gerät alles gebündelt ist: Musik, Fotoapparat, Wecker, Games, Mails, Videos/Fotos, das gesamte Wissen, das im Internet gefunden werden kann, die ständige Möglichkeit für Kontakt mit allen möglichen Menschen, Stadtpläne und vieles mehr. Das Smartphone als **ständig präsent**es Multifunktionsgerät ist **Werkzeug** und **Spielzeug** in einem, und man kann bei der Nutzung ständig zwischen «Notwendigem/Nützlichem» und «Spassigem» hin- und herwechseln. Die meisten Jugendlichen nehmen ihr Handy fortlaufend und immer wieder aus anderen Gründen in die Hand. Wie Adrian sagt:

Ja eben, das Handy hat heute eine grosse Funktion bei Jugendlichen, man macht einfach ALLES darauf. Das Smartphone gehört in meinem Lifestyle dazu. (Adrian, 16)

Ist das Smartphone kaputt, die Batterie leer oder geht es vergessen, fühlen sich viele Jugendliche unwohl, einsam, manchmal auch wütend und orientierungslos. Weil das Handy fast durchgehend präsent ist und benutzt wird, gibt es auch viele Routinen: Etliche Jugendliche sagten, es sei für sie schwierig gewesen, sich am Abend noch an alles zu erinnern, was sie getan haben. Nochmals Adrian:

Durch das Tagebuchscheiben hat sich meine Sicht auf das Handy verändert. Also nicht gross, ich wusste es eigentlich schon immer. Mir ist einfach wieder aufgefallen, dass das Teil an meinem Kopf klebt. Abends bin ich dann so dagesessen und habe überlegt, was ich alles darauf gemacht habe, und das war so schwer! Ich konnte mich nicht mehr daran erinnern, weil das für mich so normal ist. Und dann habe ich mich gefragt, warum ist das für mich so normal und so eine Routine? Das ist eigentlich sehr schade. (Adrian, 16)

Um die Bedeutung von Smartphones im Alltag von Jugendlichen zu verstehen, ist es wichtig, diese vielen Themen **gemeinsam** zu betrachten. Eines allein für sich betrachtet ergibt dabei ein unvollständiges und damit ein unzutreffendes Bild. So sind viele Aktivitäten auf dem Smartphone alles zugleich: Information, Unterhaltung und Kommunikation. Die thematische Trennung in einzelne Unterkapitel wurde vorgenommen, damit der Bericht übersichtlich bleibt.

In den folgenden Unterkapiteln werden die drei wichtigsten Bedeutungen des Smartphones für Jugendliche dargestellt, so wie die Jugendlichen sie in den Tagebüchern und den Interviews beschrieben und in den Auswertungstreffen kommentierten.

2.1. Ich, das Smartphone und die Anderen

Das Smartphone durchdringt das Leben der Jugendlichen. Es ist mittlerweile so tief in den Alltag und die Beziehungen eingebettet, dass erst, wenn es fehlt, der Verlust wirklich spürbar wird. Besonders zentral ist das Smartphone im Leben Jugendlicher, wenn es um den Kontakt mit Gleichaltrigen (und auch den Eltern) geht. Das In-Kontakt-Sein als eine der wichtigsten Funktionen des Smartphones hat für die Jugendlichen Vor- und Nachteile: Ständig online und mit hoher Kontaktdichte, gehen unablässig neue Nachrichten ein. Praktisch, um schnell auch spätnachts noch eine Frage zu Hausaufgaben zu stellen, sich spontan zu treffen, zu Hause eine spätere Heimkunft anzukünden, aber auch anstrengend, ständig erreichbar sein zu müssen, jede Nachricht lesen zu müssen – es könnte sich ja immer eine wichtige unter den vielen unwichtigen befinden. Viele Jugendliche empfinden die ständige Erreichbarkeit als Stress.

Jugendliche nutzen für die **kontinuierliche Kommunikation** und den Kontakt mit Gleichaltrigen im Jahr 2016 vor allem Apps wie WhatsApp, Snapchat und Instagram. Diese Apps werden von allen Jugendlichen täglich genutzt, meist werden als **Erstes nach dem Aufwachen** und dann fortwährend im Laufe des Tags die neu eingetroffenen Nachrichten geprüft. Am Abend ist dies meist auch die **letzte Handlung des Tages**. So wünscht beispielsweise Emma (15) vor dem Einschlafen auf Snapchat allen Gute Nacht, mit denen sie in den letzten Tagen in Kontakt war.

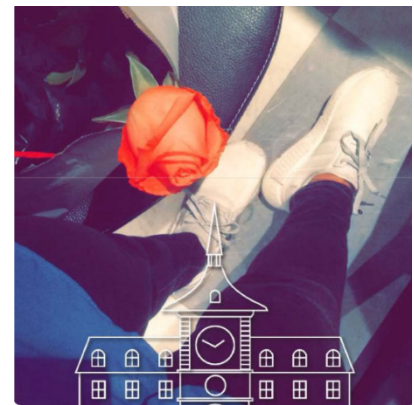
KONTAKTPFLEGE UND INFORMATIONSAUSTAUSCH SOFORT UND STÄNDIG

Über die unterschiedlichen Apps halten die Jugendlichen sich **gegenseitig auf dem Laufenden**, wo sie gerade sind und was sie so machen. So schickt beispielsweise Milot seinen Kollegen oft Fotos, wenn er unterwegs ist oder ein Game spielt. Und auch für Ariana sind die vielen Fotos via Snapchat eine Form von ständigem Dialog:

Mit meinen Freunden habe ich jetzt 160 Flammen. Wir senden uns Fotos hin und her, das ist wie ein Dialog führen über Bilder. (Ariana, 16)

Das sind spontane Fotos. Ich sende die meinen Kollegen, um ihnen Bescheid zu geben, dass ich draussen bin oder dass ich mit anderen Kollegen am Fifa Spielen bin. So dass sie das auch mitbekommen. [...] Ich schicke es einfach, weil die dann vielleicht auch dazukommen. (Milot, 15)

Milots Fotos sind also eine **visuelle Einladung**, sich draussen zu treffen oder gemeinsam gleichzeitig das gleiche Online-Spiel zu spielen. Andere Fotos, Videos, Textnachrichten geben Micro-Informationen über aktuelle Gefühle oder über lustige und spezielle Momente. Über das Bild wird oft auch etwas Persönliches mitgeteilt, Nähe hergestellt. Die folgenden Fotos und Nachrichten sind Beispiele solcher Micro-Präsenz-Infos.



Viele der über Snapchat versendeten „Snaps“ beinhalten eine Kombination von Bild und Text. In den Auswertungsworkshops erklärten die mitforschenden Jugendlichen, dass ein Bild normalerweise eine Kommentierung braucht, weil es sonst falsch interpretiert werden kann.

S Handy chan eim teilwis sehr helfe, wemmer sich spontan umentscheidet. Hüt han ich welle mit mine Fründe uf Rappi gah und mir hend abgmacht, dass mir uf en bestimmte Zug gend. Wo de Zug denn aber igfahre isch, sind di einte nonig det gsii. Also han ich churzerhand mis handy zückt und ihne aglüütet. Dank dem hemmer eus denn chene dezue entscheide, uf de nächsti Zug z gah, da di andere verspätig gha hend. I dem moment bin ich sehr dankbar für mis Handy gsi und ich han de Aruef fast scho reflexartig gmacht gha, will mir das i mim Fründeschreis hüfiger passiert.

Lena, 15

Das ständig und laufend Abmachen-Können und die Abmachungen-ändern-Können ermöglicht viel Spontantität, wie Lena beschreibt.

Das miteinander In-Kontakt-sein ist auch ein Teil von «Runterkommen»- und «Aufwach»-Ritualen der Jugendlichen (vgl. Kapitel 2.2.).

Am Morgen, wenn ich aufwache, schaue ich meistens gleich nach, ob jemand geschrieben hat oder schaue rasch auf Instagram. Das ist eigentlich nicht wichtig, sondern mehr dazu da, dass ich am Morgen noch etwas im Bett liegen bleiben und langsam aufwachen kann. (Pascal, 18)

Das Smartphone ist somit eine zentrale Schaltstelle im sozialen Leben Jugendlicher. Sie pflegen darüber ihre sozialen Kontakte fortlaufend. Sie erwarten voneinander aber auch, zu jeder Zeit über die Sozialen Medien erreichbar zu sein. Zugespitzt könnte man sagen, dass Jugendliche durch das Smartphone nie mehr wirklich alleine sind – es ist ein Leben in ständiger Gemeinschaft. Verbunden und vernetzt zu sein, ist für Lou (18) und Michael (17) entsprechend das Wichtigste:

Ist dir klargeworden, warum dein Smartphone wichtig ist für dich?
Vor allem um in Kontakt und auf dem neusten Stand zu bleiben. In unserer heutigen Gesellschaft ist man sowieso immer verbunden und vernetzt. Wenn man nicht auf dem neusten Stand ist, bekommt man Schwierigkeiten, deshalb ist mir das das Wichtigste. (Lou, 18)

Das Wichtigste [am Smartphone] ist, dass ich mit allen Leuten schreiben kann. Jetzt wo ich keins habe, ist mir aufgefallen, da fühlt man sich plötzlich allein, also nicht traurig allein, aber sonst, wenn man zu Hause ist, schreibt ständig irgendjemand oder manchmal möchte auch ich jemanden etwas fragen und jetzt kann ich das einfach nicht. Am wichtigsten ist schon die schriftliche Kommunikation. (Michael, 17)

Lou verwendet das Smartphone allerdings manchmal gerade auch, um mit Personen, die sie nicht mag, nicht sprechen zu müssen – wer in den Bildschirm blickt, ist für die Aussenwelt nicht ansprechbar. Hier dient das Smartphone dazu, um den Kontakt mit anderen zu vermeiden. Die Angewohnheit, in sozialen Situationen die Aufmerksamkeit seinem Handy statt dem Gegenüber zu widmen, wird auch als Phubbing bezeichnet.

Wenn man eine Person sieht, die man nicht so gern hat, kann man aufs Handy schauen und es ist ok. Es beruht ja sowieso meist auf Gegenseitigkeit, so ist der andere auch froh, wenn er nicht lange reden muss. Und wenn man am Handy ist, scheint es so als hätte man die andere Person gar nicht wahrgenommen. Das ist schon noch praktisch. Aber das passiert zum Glück nicht so oft. (Lou, 18)

Die meistgenutzte Plattform für Kontakte ist **WhatsApp**. Da die Jugendlichen meist an mehreren Gruppenchats teilnehmen, erhalten sie mitunter mehrere hundert Nachrichten am Tag. Zwischen vielen irrelevanten Nachrichten erscheinen immer auch wieder wichtige Nachrichten, darum können sie nicht

Gestern ging die Schule wieder los.. und das Handy hat das auch zu spüren bekommen... 😞 Ich benutzte es wirklich deutlich weniger.. was jetzt halt wieder aktiv wird ist der Klassenchat.. dort werden aber nur etwa 150 Nachrichten geschrieben.. ich nutze ihn eigentlich noch recht viel.. es werden viel wichtige Mitteilungen gesendet.. Natürlich auch anderes 😊

Basil, 14

einfach so ignoriert werden. Basil schreibt im Tagebuch, dass er an einem durchschnittlichen Tag über den Klassenchat etwa 150 WhatsApp Nachrichten erhält, was er aber vergleichsweise wenig findet.

Basil (14) kommt mit dem Lesen von WhatsApp Nachrichten oftmals nicht mehr nach. Die **Menge der Nachrichten** auf WhatsApp ist für ihn eine Belastung:



Hier habe ich in 7min 101 wathsapp nachrichten erhalten.. ich habe gar keine Chance um diese alle zu lesen.. weil es kommen immer noch meh nachrichten..



Auch heute blieb mir wathsapp nicht erspart..

Auf sozialen Medien gilt die Regel, dass Nachrichten schnell beantwortet werden müssen. Eine längere Wartezeit ist unfreundlich (vgl. weiter unten zu Kommunikationsregeln). Die Jugendlichen fühlen sich dadurch unter Druck, dass sie auf Nachrichten **sofort reagieren müssen**. Darum ist es für Giovanni radikal, wenn er abends vor der üblichen Schlafenszeit sein Handy ausschaltet:

Am Abend stört es mich, wenn viele Leute schreiben und ich allen zurückschreiben sollte. Da habe ich gar keine Lust mehr auf das Handy und stelle es einfach ab und gehe schlafen, auch wenn es 20 Uhr ist. (Giovanni, 16)

Andere Jugendliche, beispielsweise Emma (15), gehen ebenfalls am Abend offline. Emma wird von ihren Kolleginnen dafür bewundert, dass sie die Disziplin dafür aufbringt.

Auf besonders tückische Weise sorgt **Snapchat** für Druck, ständig präsent sein zu müssen: Mit einem Flämmchen-Symbol wird hier angezeigt, seit wie vielen Tagen zwei Personen ohne

Heute war ich wieder recht viel am handy.. wie ihr sehen könnt war ich seit 112-tagen jeden tag auf snapchat. Ich versuche eben mit meinem kollegen so viele tage wie möglich zu schaffen...🙄🙄

Basil, 14

Unterbruch miteinander in Kontakt waren. Mehrere Jugendliche sprechen darüber, dass sie gemeinsam unbedingt so viele Flämmchen erreichen wollen wie möglich. Dies ist für sie eine Art **Wettbewerb**. Ariana ist stolz darauf, dass sie mit mehreren Jugendlichen 160 Flämmchen teilt, d.h. seit fast einem halben Jahr jeden Tag auf Snapchat Nachrichten ausgetauscht hat. Emma teilt mit vielen Bekannten mehr als 200 Flammen. Aber: ein verpasster Tag, und die gesammelten Freundschafts-Flämmchen sind dahin. Auf den damit verbundenen Druck weist wohl auch das weinende Smiley von Basil hin.

Instagram, Facebook und Co. bergen weitere Herausforderungen in der Kontaktpflege. Es ist zum Beispiel bedeutsam, ob Jugendliche ihren Followern umgekehrt auch folgen: Wenn sie das nicht tun, kann dies unfreundlich wirken. Lena (15) steht vor folgendem Dilemma: Jemand flüchtig Bekanntes folgt ihr neu. Sie hat Personen, die sie nicht gut kennt, nicht gerne in ihrem „Feed“, gleichzeitig könnte es unhöflich erscheinen, wenn sie jemandem nicht folgt, der einem selbst folgt. Lena hat deswegen entschieden, diesem Bekannten ebenfalls zu folgen und dies gegebenenfalls später wieder zu beenden, obwohl sie sich für ihn eigentlich nicht interessiert. Lena wundert sich im Tagebuch über die vielen Gedanken

um nur einen Klick. Auf diese Weise bringen Soziale Medien neue Herausforderungen für die Beziehungsgestaltungen von Jugendlichen mit sich. Anzeigen wie „Lena folgt Dir jetzt“, „Lena hat dich entfernt“ (Instagram) oder „Lena ist online“ (WhatsApp) müssen ständig mitbedacht werden.

Einige Jugendliche beschäftigt auch die Kürze und damit die **Unverbindlichkeit** von Nachrichten über Soziale Medien. Anh schreibt in einem Tagebuch-Eintrag darüber, dass eine Kollegin auf die Frage nach der Befindlichkeit nur mit „gut“ antwortete. Was dies in ihr auslöste, beschreibt sie folgendermassen:

Von: Anh (14)

An: Generation Smartphone-Mail

Betreff: Tagebucheintrag 6

[...] Ich hätte mir gewünscht, dass sie mir sagt, wie es ihr 'wirklich' geht, oder, vielleicht einfach auch etwas mehr als das kleine Wort gut, vielleicht ein Satz, in welchem steht, wie es ihr gerade geht, nicht ein Kürzel. Wir haben uns eher lange nicht mehr gesehen, da ist wahrscheinlich schon viel in ihrem Leben passiert.

Aber, wie man sieht, hatte sie nicht das Bedürfnis mir mehr zu sagen, vielleicht gab es auch nicht mehr zu sagen und wenn das so für sie gut ist, dann soll es auch für mich nicht schlecht sein. Hätte ich sie angerufen, wäre ihre Antwort vielleicht länger ausgefallen. Vielleicht auch nicht.

Anh weiss nun nicht wirklich, wie es ihrer Kollegin geht. Sie spekuliert, was es bedeutet, dass sie nur kurz angebunden antwortet: Gibt es tatsächlich nicht mehr zu sagen als dieses eine Wort? Wahrscheinlicher erscheint Anh, dass die Kollegin ihr nicht mehr erzählen will. Die verkürzte Kommunikation in Sozialen Medien eröffnet damit ein breites Feld an Spekulationen.

Hüt het mir eini vo mine beste Fründinne screenshots vomne Chatverlauf gschickt, wo si mit eppertem gstritte het. Ihre Nachrichte naa het mer gmerkt, dass es ihre zimli nöch gaht und sie hett mir denn mega leid taa. Ich han si denn chli versuecht per chat z tröste, aber das isch mir mega schwer gfalle. Irgendwie isch es zimlich schwer per chat eppertem z zeige, wie sehr mer mitgfühlt het und mengisch hilft halt eigentlich eifach nur e umarmig. Da sie sich aber ned het chene mit mir treffe, han ich sie nur per chat chene tröste. Ich glaube zwar, ihre het's scho ghulfe, das ich instant es paar wort parat gha han und epper scho irgendwie für sie da gsii isch, will hett ich si denn in echt treffe, wär sie trotzdem no e halbstund allei gsii. Aber ich selber han es zimlich schlechts afühl gha, will ich gfunde han, dass ich ihre ned ganz ha che. wievil mitleid ich han.

Lena, 15

Ähnliches beschreibt Lena. Ihr fiel es schwer, eine Freundin über WhatsApp zu trösten. Persönliche und emotionale Themen können über Soziale Medien also nicht gleich intensiv besprochen werden wie im persönlichen Kontakt.

Am Beispiel von Lenas Freundin wird eine weitere Eigenheit von Kommunikation über Soziale Medien deutlich: Eine Nachricht kann ganz einfach **weitergeschickt** werden. Mehrere Mädchen sprechen darüber, dass ihre Freundinnen und sie

Nachrichten von anderen weiterschicken, und zwar sowohl emotional belastende, als auch besonders schöne, z.B. von ihrem Freund. Damit verändert sich das Verständnis von **Privatheit** und **Vertrautheit**: Eine Nachricht z.B. von ihrem Freund an ihre Freundin weiterschicken, sehen sie nicht als Vertrauensbruch gegenüber ihrem Freund. Es ist für sie selbstverständlich, ihre engsten Freundinnen an allem teilhaben zu lassen, was in ihrem Leben gerade so geschieht.

Jugendliche geben über Soziale Medien, in ihren Posts und Fotos **viel über sich preis**. Sie überlegen sich genau, wie sie sich darstellen wollen. Umgekehrt erfahren die Jugendlichen über Soziale Medien auch vieles über andere. So erzählt Anh:

Von: Anh (14)

An: Generation Smartphone-Mail

Betreff: Tagebucheintrag 16

Die Status meiner Kontakte schaue ich mir jeweils an, um den Gemütszustand einer Person zu errahnen, weil mir langweilig ist oder weil mich interessiert, wie einer Person sich darstellen möchte- mit Hilfe von Status und Profilbild.

Ich stalke menschen die ich kenne jedoch nit alles über sie weiss. Ich salke solche welche ich neu kennenglernt habe und die , die mich interessieren. Dabei finde ich es spannend das man ganz viel erfahren kann.. Exfreundinne, verwndtschaften, schulen, verhalten, freizeit..

Auf instagram bin ich auch sehr oft, wo ich andere stalke (beobachte und verfolge) dabei geht es mir gut... Ich bin aufmerksam und gespannt.. Schadenfreudig, glücklich, erleichtert --> je nach person wele ich angesehen habe

Ariana, 16

Auch andere Jugendliche schreiben darüber, dass sie intensiv auf die Suche nach Informationen gehen, in ihren eigenen Worten: sie **stal-ken** andere Jugendliche. Darunter verstehen sie den (nicht böswilligen) Versuch,

über die Informationen in Sozialen Medien so viel wie möglich über jemanden herauszufinden. Es ist für sie ein spannender Nervenkitzel, Privates über jemanden zu erfahren, den man neu kennengelernt hat oder gerne näher kennenlernen würde.

Online und offline vermischen sich bei Jugendlichen oft. Gepostet und gelikt wird auch mit anderen Jugendlichen gemeinsam. Lou (18) beschreibt, wie in den Ferien das Posten auf Instagram sich geradezu zu einem „sozialen Event“ entwickelte:

Wir lagen am Abend im Bett und eine von uns fing damit an, ein Foto des Tages auf Instagram zu stellen. Wir anderen haben es geliked und kommentiert und dann fand eine andere von uns, sie stelle auch eins rauf. Das wurde dann fast zu einem sozialen Event. (Lou, 18)

Lena (15) hatte in einem Schullager eine Woche lang keinen Internetzugang. Sie machte die Erfahrung, dass die „Erlebnisse der Anderen“ gar nicht mehr so wichtig sind, wenn sie selbst gerade viel erlebt. Die Auszeit von sozialen Medien war für sie eine Erleichterung. Wieder zu Hause realisiert sie, dass das ständige Nachrichten schicken und lesen oft auch einfach aus Langeweile erfolgt, um Zeit zu füllen.

Ich ha s gfühl, wenn mer selber momentan vil erlebt, sind eim d erlebnis vo anderne gar nüm so wichtig. Mer konzentriert sich denn meh uf ein selber als uf di andere. Jetzt won ich wieder zugg bin und wieder "nur dihei umehäng" bini wieder vil meh uf dene Apps unterwegs und ich ha s gfühl die diened nur als "Lückefüller" wenn eim langwilig isch.

Lena, 15

LIKES, KOMMENTARE UND FOLLOWER ALS WÄHRUNG VON BELIEBTHEIT



Bei Plattformen wie Instagram, Facebook und (bei Jugendlichen weniger populär) Twitter besteht für die Jugendlichen ein zentrales Thema: Die Reaktion der anderen ist ein Massstab für die eigene **Beliebtheit** und den Status in der Gruppe. Die **Währung**, in welcher Beliebtheit gemessen wird, sind die **Kommentare** (wie viele, wie positiv), die Anzahl **Likes** und die Anzahl **Follower**. Auch deswegen überlegen die Jugendlichen genau, was sie wo online stellen. So unterscheiden mehrere Jugendliche zwischen «inoffiziellen», «privaten» Bildern, die sie auf Snapchat mit ihren Freunden teilen, und den «schöneren» Bildern, die sie auf Instagram stellen.

Eigentlich komisch, wie wichtig follows in minere umgebung worde sind und wie viel gedanke mer sich um ein klick mache chan 🤔

Lena, 15

Viele Jugendliche werden Expertinnen und –Experten in sozialen Medien. So übernahm Anh (14) die Pflege der Profile ihres Vaters und ihres jüngeren Bruders. Sie weiss genau, wie mit Likes und Kommentaren Aufmerksamkeit für das Profil generiert werden kann.

Von: Anh (14)

An: Generation Smartphone-Mail

Betreff: Tagebucheintrag 4

Was heute allerdings speziell war, ich habe für eine gute Stunde das Smartphone meines Bruders verwendet, seinen Instagram-Account optimiert und ihm lustigerweise auch erklärt, auf welche Art er schnell an viele Likes und Follower gelangt. (Ich hatte vor einem Jahr, eineinhalb Jahren auch Instagram, mit einer ziemlich grossen Anzahl an Followern und Likes und blabla.) Es war lustig für mich, da sein Instagram-Profil noch so jung ist und von seiner "Unerfahrenheit" bezüglich sozialer Netzwerke zeugt. [...] Ich habe Bilder vom Account meines Bruders gelöscht, welche ich unpassend fand und sein Profil allgemein verschönert, so dass z.B. sein Username gut klingt usw.

Liebe Grüsse, Anh.

Positive Kommentare und Likes bedeuten ein positives Feedback zu den Inhalten und damit auch zur eigenen Person.

als ich heute ein bild auf instagram gepostet habe, habe ich mich das erste mal darauf geachtet was es für ein gefühl bei mir auslöst. der grund wieso ich es gepostet habe ist, dass ich es ein tolles bild finde. ich hatte jedoch auch dieses gefühl, dass ich möglichst viele likes zu bekommen. es ist ein völlig irrationaler gedanke, denn eigentlich ist es mir egal wie viele likes ich bekomme, aber vielleicht ist es eben wichtiger als man denkt.. ich bin mir ziemlich sicher dass dieser druck recht ungesund ist und es absolut keine rolle im echten leben hat, ob ich nun 20, 80 oder 200 likes bei meinen bildern habe. ich rechne immer mit ca. 60-70 likes. wenn ich darunter bin ist es ein schlechtes gefühl, weil ich dann das gefühl habe nicht anerkannt zu werden. darüber ist es ein gefühl von beliebt sein. ich kriege meistens zwischen 60&90 likes und es kommt draufan was für ein bild es ist. ich kann aber nicht sagen welche mehr und welche weniger geben

Emilia, 19

Emilia empfindet ab einer bestimmten Anzahl Likes – ungefähr 60 – das **Gefühl von Anerkennung**. Weil sie nicht vorhersagen kann, welche Bilder viele und welche wenig Likes erhalten, besteht immer Unsicherheit, wie ein Bild ankommen wird. Das Einstellen von Bildern gleicht so einem Tauschhandel: Mit dem Sich-Zeigen ist auch die Erwartung an messbare Anerkennung über viele Likes verbunden. Emilia

hat aber den Anspruch an sich selbst, dass ihr die Anzahl Likes und die damit verbundene Anerkennung

unwichtig sein müsste. Sie lehnt den Tauschhandel also ab und orientiert sich am Ideal, dass sie von der Bewertung anderer unabhängig sein will, dennoch haben Likes für sie eine hohe Bedeutung. Emilia hat Strategien entwickelt, mit dem Druck bezüglich Likes umzugehen, wie sie im Interview ausführt:

Ich schaue mir meine Fotos an und poste dann das, was mir gefällt. Ich denke dann nicht an die Likes. Wenn ich poste, dann schaue ich die nächsten paar Stunden nicht mehr auf das Handy. Weil ich das immer sehr unangenehm finde. Dann erwartet man, dass man Likes erhält und wenn dann keine Benachrichtigung gekommen ist dann denkt man so, ou, Scheisse. Also es ist mir eigentlich egal, wie viele Likes ich für die Fotos erhalte. Aber es ist trotzdem irgendwie da. Ich weiss nicht mal wieso. Ich denke aber, dass es so ein Ego-Push ist, wenn man viele Likes erhält. Ich glaube es liegt eher daran. Ich poste meistens vor dem Schlafen, weil das Handy danach sowieso abgeschaltet ist. Oder ich war mal in Kanada und habe in einem Café gepostet, weil ich wusste, dass ich danach kein Internet mehr hatte. Ich poste bewusst dann, wenn ich weiss, dass ich danach keine Internetverbindung mehr habe. (Emilia, 19)

Emilias Strategie ist es also, sich selber vom Internet fernzuhalten und dadurch gar nicht «in Echtzeit» mitkriegen zu können, wie viele Likes sie erhält. Die zeitliche Distanz hilft ihr, sich vom Anerkennungsdruck teilweise zu distanzieren.

Die erhaltenen oder nicht erhaltenen Likes, die Zahl der positiven oder negativen Kommentare, die gewonnenen oder verlorenen Follower beeinflussen den **Selbstwert** der Jugendlichen. Emilia (19) beurteilt dies im Interview kritisch: «Es ist eben wichtiger als man denkt. Ich bin mir ziemlich sicher, dass dieser Druck recht ungesund ist». Gleichzeitig ist es für viele Jugendliche wichtig zu betonen, dass die Zahl der Likes für sie nicht so wichtig ist. So sagt zum Beispiel Mina:

Ich bin nicht Like-geil. Ich suche kein Fame oder so. (Mina, 13)

Insgesamt scheint es, dass Anerkennung über Likes und Follower zwar wichtig ist, aber gleichzeitig wollen die Jugendlichen dies nicht zu wichtig nehmen. In der Auswertungsphase wurden die Folgen für Jugendliche folgendermassen beschrieben:

Aus einem Auswertungstreffen:

Wenn man etwas kommentiert, sieht das jeder, der einem folgt. Es ist unangenehm, wenn man ein Selfie postet und *niemand* kommentiert. Wenn negative Kommentare kommen und man weiss, dass das jeder sehen kann, ist es noch schlimmer. Man fühlt sich irgendwie cool, wenn man viele Komplimente bekommt für das Bild. Man fühlt sich vielleicht auch beliebter. Beliebtheit ist für Jugendliche wichtig und durch Social Media hat sich das wahrscheinlich auch geändert. Früher hat man einfach viele richtige Kollegen, hat viele Leute gekannt. Das ist schon auch immer noch so. Aber jetzt kommt es eher drauf an: ‚Wie viele Follower hast du auf Instagram?‘

KONFLIKTE IN SOZIALEN MEDIEN

Viele – vor allem die jüngeren – Jugendlichen schreiben von Missverständnissen und Konflikten auf Sozialen Medien, insbesondere auf WhatsApp:

Der Streit wird immer grösser und am Ende haben wir zehntausende von Nachrichten. Dann sagen alle: Ja hört doch mal auf! (Deniz, 12)

Eine Quelle von Konflikten liegt in der **Kürze der Einträge**, die Spielraum für Interpretationen und Missverständnisse bieten. So sagt Giovanni:

Oder wenn Streit entsteht, weil man sich falsch verstanden hat wegen dem Handy, das ist so unnötig, das stresst mich auch. Das passiert nämlich häufig, dass man etwas falsch interpretiert und es deswegen Streit gibt. (Giovanni, 16)

Nachrichten über Soziale Medien sind auch deswegen so einfach falsch zu interpretieren, weil die Informationen aus **Artikulation, Betonung und Körpersprache fehlen**, wie Romea (17) betont. Die Kommunikation in Sozialen Medien ist laut Romea darum „**eindimensional**“. Genau diese Informationen seien aber bei einem Konflikt zentral, und so eskaliere die Situation auf Sozialen Medien häufig unnötigerweise. Sie folgert daraus: „Vermeiden, solange es vermieden werden kann und wenn es halt nicht vermieden werden kann – dann wäre Telefonieren auch besser als Schreiben“. Auch Ariana empfindet Streit auf Sozialen Medien schlimmer als wenn man sich gegenüber sitzt, man kann das Gegenüber mit dem Weglassen von Emoticons und dem Ignorieren von Botschaften ganz einfach «abschalten»:

Es ist so kalt und man weiss nicht, was die andere wirklich empfindet. Normalerweise benutzt man immer Smileys und kann die Person einschätzen, aber wenn man wütend ist, dann benutzt man keine Smileys, schreibt kürzer und anders und die Person kann das Handy weglegen oder geht extra nicht auf die App, um deine Nachricht zu lesen und schreibt nicht zurück. (Ariana, 16)

Eine andere Ursache von eskalierenden Konflikten liegt in der relativen **Unpersönlichkeit** von Nachrichten auf dem Smartphone: Ich habe das Gegenüber nicht vor mir und sage etwas nicht direkt, was die **Hemmschwelle senkt**:

Was heute viel gemacht wird ist so Streit und Diskussionen über WhatsApp zu führen. Das ist ganz schlimm, weil man beim Schreiben Dinge schreibt, die man in Echt nie sagen würde. Das ist manchmal für Freundschaften sehr riskant. (Adrian, 16)

Gravierende Konflikte und Vorfälle wie Sexting oder Cybermobbing finden sehr selten statt und sind für die Jugendlichen kaum ein Thema. Mobbing im Internet hat keiner der Jugendlichen selber erlebt. Einige Jugendliche haben mitbekommen, dass Schlägereien mit dem Smartphone gefilmt wurden und anschliessend auf Sozialen Medien verbreitet wurden. Andere haben Nacktbilder – meistens von Mädchen – auf Sozialen Medien gesehen. Die Jugendlichen, welche Vorfälle von gefilmten Schlägereien oder Sexting erlebt haben und darüber erzählen, distanzieren sich von solchem Verhalten und finden dies problematisch. So sagen Basil und Mirjam:

Und eine Schlägerei ist halt meist eine kleine Sensation, aber nicht nur negativ. Und das wird dann meist auf Snapchat gepostet. Aber ich selbst habe noch nie etwas hochgeladen, höchstens gefilmt. Ich veröffentliche das nicht. (Basil, 14)

Als ich in der Oberstufe war, ist mal so ein Foto rumgegangen oder ein Video von einem aus meiner Klasse, wie er in der Turnhalle verprügelt wurde und das ist dann überall rumgegangen und alle haben es lustig gefunden und auf Facebook gepostet. Und sonst einfach allgemein irgendwelche Hasskommentare, die es einfach gibt. Ich finde es auch sonst krass, was man so sieht auch auf Facebook oder sonst wo, so allgemein an brutalen Dingen. Und wie Leute niedergemacht werden und das dann mega die Runde macht und Leute schauen sich das an und finden das dann auch noch normal. Also nicht normal, aber vielleicht sinkt irgendwie die Hemmschwelle oder so. (Mirjam, 19)

Milot (15) berichtet von einem Mädchen, welches ihm und anderen Nacktfotos von sich gesendet hat. Dies habe ihn schockiert und er habe seine Kollegen angewiesen, das Foto zu löschen, da man sich damit strafbar machen könne. Abgeschreckt hat ihn das Bild des Mädchens nach seiner Aussage aber vor allem, da sie darauf nicht so gut ausgesehen habe – hätte sie gut ausgesehen, wäre er nicht so schockiert gewesen, hätte das Bild aber dennoch gelöscht.

Hüt het mir eini vo mine beste Fründinne screenshots vomne Chatverlauf gschickt, wo si mit eppertem gstritte het. *Lena, 15*

Am Beispiel von Lenas Freundin, die schon erwähnt wurde, wird eine weitere Eigenheit von Konflikten über Soziale Medien

deutlich: Weil Nachrichten ganz einfach weitergeschickt werden können, ist es sehr einfach, einen Konflikt auszuweiten und weitere Personen zu involvieren.

So findet im Leben Jugendlicher heute Streit und Versöhnung, Beleidigung und Unterstützung (auch) auf Sozialen Medien statt. Insgesamt sind den meisten Jugendlichen die negativen Seiten der Kommunikation auf Sozialen Medien bewusst. Noch immer gilt das persönliche Gespräch als zentral, um konflikthafte Gespräche zu führen. Die meisten Jugendlichen scheinen mit zunehmendem Alter immer besser zu lernen, für jede Situation das richtige Medium zu nutzen.

REGELN

Weil das Smartphone so intensiv und auf so verschiedene Weise genutzt wird, stellt sich für die Jugendlichen die Anforderung, einen guten Umgang mit den damit verbundenen Herausforderungen entwickeln. Viele der Jugendlichen haben für sich Regeln entwickelt, beispielsweise wann die Handynutzung im Zusammensein mit Kolleginnen und Kollegen angebracht ist und wann nicht. Einige der Jugendlichen unterscheiden zwischen eher lockerem Zusammensein wie in Pausen und einem bewussten Zusammensein. Andere finden das Handy immer störend (Aus einem Auswertungstreffen):

Won ich nachher mit mine Fründe unterwegs gsi bin, han ich mis handy fast nie usezoge, da ich das sehr unnötig find und ich Ziit im "reallife" mit ihne verbringe will. *Lena, 15*

In der Pause mit anderen sein und am Handy sein ist kein Problem, aber wenn man abmacht, ist es unhöflich, weil man sich dann frei gewählt hat. Ich möchte in der Pause mit meinen Kollegen sein und mit ihnen reden und mich nicht immer ablenken lassen vom Handy. (Silvia, 13)

Interessant ist Lenas Begriff des «real life», des «wirklichen Lebens». Für sie – wie auch für etliche andere Jugendliche – ist das physische Zusammensein an einem Ort «wirklicher» und intensiver als die Kommunikation über Soziale Medien. Weil aber die Kommunikation über Soziale Medien im Prinzip ohne Unterlass geschieht, muss sich Lena bewusst dafür entscheiden, sich auszuklinken.

Grundsätzlich gilt die Regel, dass eine persönlich adressierte Nachricht, bspw. auf WhatsApp, wenn sie gelesen wurde, auch möglichst unmittelbar beantwortet werden muss. Alles andere wäre „asozial“.

Wenn Lou eine Nachricht auf WhatsApp erhält und nicht zu erkennen geben möchte, dass sie diese gelesen hat, öffnet sie manchmal WhatsApp nicht, so dass keine blauen Häkchen anzeigen, dass sie diese gelesen hat. Wenn sie aber aus diesem Grund die App nicht verwendet, kann sie auch diejenigen Kolleginnen und Kollegen nicht mehr erreichen, zu welchen sie den Kontakt aufrechterhalten will.

Manchmal, wenn man auf WhatsApp Nachrichten bekommt und man gerade keine Lust hat, mit dieser Person zu reden oder über dieses Thema zu reden, da würde man schon lieber das ignorieren. Wenn mir das passiert, geh ich einfach nicht auf WhatsApp, dann bin ich halt offline und man kann nichts dagegen tun. Da war ich dann halt einfach nicht am Handy. Diese Person kann ja nicht wissen, dass ich die Nachricht gesehen habe. Und das ist dann aber manchmal doof, weil ich gerne mit anderen auf WhatsApp schreiben würde, aber nicht kann, weil ich ja die Nachricht dieser Person ignorieren muss. Das ist der negative Aspekt, aber das passiert nicht oft. (Lou, 18)

Manchmal wird die Verbindlichkeit resp. Unverbindlichkeit auch ganz bewusst genutzt. So hat Emma (15) einen Kollegen, der nicht gern über Gefühle spricht. Mit ihm gibt es die unausgesprochene Regel, nur über Snapchat über Gefühle zu sprechen, weil auf dieser Plattform die Kommunikation mit dem Schliessen der App gelöscht wird.

Die Jugendlichen haben unterschiedliche Lösungen im Umgang mit der Informations- und Kommunikationsflut entwickelt. Ein möglicher Umgang besteht darin, bewusst auf ein Daten-Abonnement zu verzichten und damit unterwegs keinen Zugang zum Internet zu haben. Damit haben sie automatisch «Offline-Zeiten».

Einige Jugendliche haben einzelne Apps wie Instagram bewusst gelöscht, um dem ständigen Druck nach Selbstdarstellung zu entgehen. So sagt Anh:

Ich habe es einfach irgendwann nicht mehr gut gefunden, das ewige sich Darstellen wollen von der besten Seite und das Unwirkliche, das ewige Zeigen, mir geht es gut, mein Leben ist super, mein Leben dreht sich um soziale Kontakte, Besitztum, Aussehen. Es gab dann so Mädchen aus meiner Schule, die blöde Kommentare machten. Ich fand es einfach nicht gut, dieses Darstellen und ich wollte auch nicht, dass man nachher Dinge über mich im Internet finden kann. Das hat mich dazu bewogen, Instagram zu löschen. (Anh, 14)

Nicht immer aber werden diese Vorhaben auch umgesetzt:

Also es ist eine tägliche Diskussion bei uns, dass wir uns sagen, jetzt löschen wir Instagram oder jetzt sind wir weniger am Handy, aber wir schaffen es einfach nicht, es geht nicht.

Was müsste man denn machen, damit das klappt?

Ich glaube, ganz viele Kollegen müssten das machen. Alle müssten Instagram löschen, damit es nicht mehr interessant wäre. Aber ich glaube, das wird nie passieren. (Silvia, 13)

Viele der Jugendlichen schalten das Smartphone nachts auf Flugmodus, um nicht durch neue Nachrichten aufgeweckt zu werden. Meist verbleibt das Gerät aber dennoch im Schlafzimmer, da es auch als Wecker verwendet wird. Lou (18) erklärt, dass das Smartphone verfügbar bleiben solle, falls ihr «in letzter Minute» noch etwas einfallen oder sie nicht einschlafen könne. Ariana (16) lässt ihr Smartphone auf dem Bett liegen, wenn sie am Schreibtisch Hausaufgaben macht, um nicht abgelenkt zu werden. Jugendliche entwickeln so eigene Umgangsweisen mit «always on», der auf Dauer gestellten Kommunikation durch digitale Technologien. Im Folgenden ein Überblick über freiwillige **Strategien, um weniger Zeit am Smartphone zu verbringen**, z.B.:

- Handyfreie Zeiten (z.B. während Essen, bei Familientreffen, abends ab 20 Uhr)
- Smartphone den Eltern geben
- Smartphone ausser Reichweite legen
- eine Akkuladung pro Tag muss ausreichen
- Apps löschen, die zu viel Zeit in Anspruch nehmen (z.B. Instagram, Watson)
- ein Zeitlimit setzen, wie lange das Handy nicht in die Hand genommen werden darf
- ein Zeitlimit setzen, wie lange das Handy noch benutzt werden darf, bevor andere Aufgaben erledigt werden müssen
- die radikale Variante: umsteigen auf Featurephone statt Smartphone

Diese Strategien dann aber konsequent umzusetzen, ist schwierig:

Ich habe mir vorgenommen, dass ich nicht mehr so viel am Handy bin. Wenn ich keine Hausaufgaben habe, bin ich sonst immer am Handy.

Wie möchtest du das denn umsetzen?

Ich möchte es irgendwo hinlegen oder meinen Eltern geben, die es verstecken. Aber ich finde es dann immer, denn ich kann einfach nicht ohne Handy sein, es geht nicht. (Silvia, 13)

2.2. Ich, das Smartphone, Spass und Entspannung

Das Smartphone ist (auch) ein ständig verfügbares Unterhaltungscenter, das bei Langeweile viele Möglichkeiten zum Zeitvertreib bietet. Weil es Unterhaltung so einfach zugänglich macht, ist das Smartphone für viele Jugendliche das bevorzugte Mittel zur Entspannung.

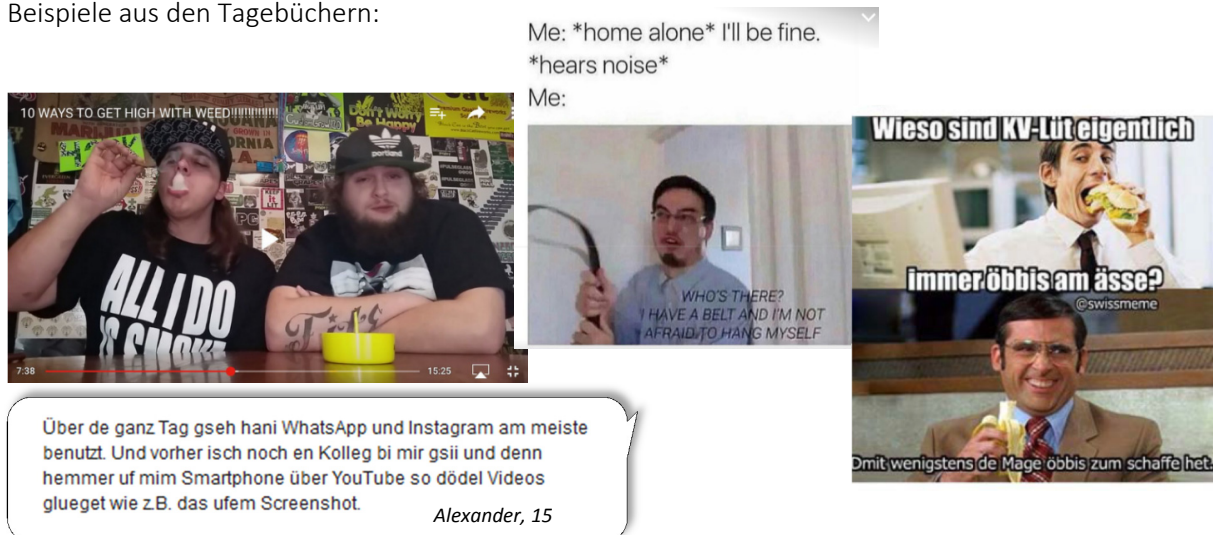
Aus einer Auswertungsdiskussion:

Man sucht das Handy als erstes auf. Man schaut nicht zuerst, ob man vielleicht noch ein Buch hat, oder einen Kollegen, den man lange nicht mehr gesehen hat, oder etwas Anderes zur Unterhaltung. Das Handy ist wie die Unterhaltungsquelle Nummer Eins.

Diese Art von Nutzung kann nebenbei geschehen, zum Beispiel beim Warten auf den Bus, oder auch über längere Zeit, zum Beispiel abends zu Hause.

Alle Jugendlichen in der Studie nutzen das Smartphone für Unterhaltung und Entspannung, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Tendenziell lässt sich sagen: Jüngere spielen mehr Spiele als Ältere, Jungs interessieren sich mehr fürs Gamen als Mädchen, ältere Jugendliche nutzen das Smartphone stärker für Informationsbeschaffung, jüngere suchen mehr Spass. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Nutzungsarten beschrieben.

Einen grossen Stellenwert haben bei den meisten Jugendlichen **lustige Videos und Bilder**. Hier ein paar Beispiele aus den Tagebüchern:



Wenn die Jugendlichen lustige Videos und Witze (sog. Meme) beschreiben, heben sie das Unsinnige daran hervor, der Reiz dieser Art von Unterhaltung ist für sie schwierig zu erklären, wie im Kommentar von Alexander zu einem Video, das er Dödel- (Trottel-)Video nennt. Eine spezielle Variante von Videos sind solche von YouTubern, welche sich in ihrem Alltag filmen, wie beim nebenstehenden Beispiel.



Bei diesen Videos liegt der Fokus auf Alltagsthemen, zum Beispiel Gamen, Reisen etc. Durch die regelmässigen Videos werden die YouTuber eine Art virtuelle Freunde. Ben (15) schaut täglich Videos von mehreren Youtubern, die sich beim Gamen filmen und laufend kommentieren, was sie tun (sog. Let's Play). Hier fragt er sich, was den Reiz davon ausmacht:

Von: Ben (15)

An: Generation Smartphone-Mail

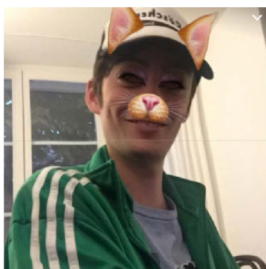
Betreff: Tagebucheintrag

Für mich baut sich jedes mal Spannung auf wenn ich sehe wie sie spielen, ich als Zuschauer alle Fehler die sie machen sehe und natürlich ihnen auch ein Feedback geben kann. Es ist ein nicht wirklich erklärbarer Reiz für mich, irgendwie ist es völlig absurd und doch macht es einen grossen Teil meines Alltages aus.

Auch Cem (14) schaut Videos von YouTubern wegen der Kombination von Alltag (anderen bei ihren alltäglichen Erlebnissen zuschauen können), Witz und Spannung (etwas gewinnen können), wie er im nebenstehenden Tagebucheintrag beschreibt.

Das sie eben lustig sind spannend sind und z.b. wenn sie die 500 k oder 1 mio erreicht haben machen die ein Musik video oder verschenken etwas z.b. eine PS4 oder zu zeit ein iPhone 7 📱 oder eine Gute Kamera 📷 und so weiter oder sie drehen auch vlogs wenn sie nicht wissen was vlogs sind das sind kleine handliche Kameras 📹 (ich schicke nachher ein Bild noch) die YouTuber gehen eben raus und zeigen was sie denn ganzen tag machen oder wenn sie in die Ferien fliegen oder fahren machen die meistens mehrere vlogs und ich finde das sehr lustig und spannend was sie erleben oder sie machen Pranks das finde ich sehr lustig ich kann nachher ein link von einem YouTuber sicken

Cern, 14



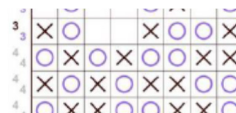
Das Smartphone erlaubt es auch, selber lustige Inhalte zu schaffen. Oftmals genannt wurden Snapchat-Filter. Eine Jugendliche schickte ein Video, wie sie ihre Mutter im Auto während eines Staus mit Snapchat-Fotos unterhält. Andere schickten Fotos, die sie mit Filtern bearbeitet hatten, so wie das nebenstehende. Vor allem jüngere Jungen spielen oftmals auf dem Smartphone **Games** wie zum Beispiel War Robots, Soccer Stars, AsphaltB, Best Friends. Ältere Jugendliche machen eher Denksportspiele, z.B. bei langen Reisen. Hier einige Beispiele:



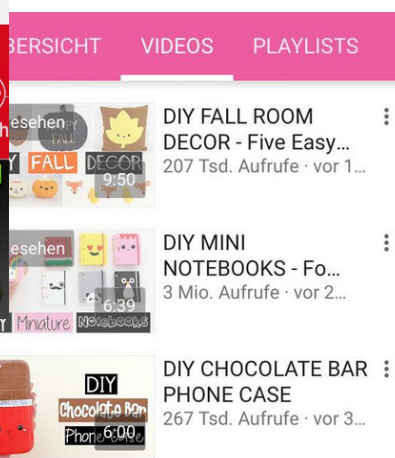
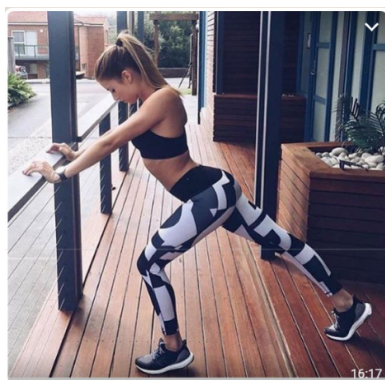
Ich habe mir noch einen neuen Spiel herunter geladen es heisst Best Fiends ich habe mir diese spiel herunter geladen weil es Spass macht und fast alle meiner College spielen *Mustafa, 14*



Hallo ich habe gestern mit meinem Handy ein Film angeschaut und ein bischen gespielt Gespielt habe ich weil mir langweilig war *Deniz, 12*



Viele Jugendliche benutzen das Smartphone auch für **konkrete Themen**, zum Beispiel Fitness, Fotografie, Tanz. Sie suchen mit Hilfe des Smartphones interessante Sprüche auf Instagram oder Ideen für ihre Zimmereinrichtung, lassen sich durch Tanz-Moves, Tattoos oder Zeichnungen inspirieren, recherchieren zu den Themen Fitness und Ernährung, suchen nach Koch- und Backrezepten und nach Bastelideen. Zwei Jugendliche informieren sich über politische Themen wie z.B. die Situation in Flüchtlingslagern in südeuropäischen Ländern. Weitere Themen sind YouTube-Gamer, Schminken, Klatsch und Tratsch über Prominente. Etliche der befragten Mädchen lesen über das Handy Bücher. Beliebt ist die App «Watt-pad» mit von Jugendlichen geschriebenen Geschichten.



Gestern abend auf instagram bin ich auf dieses bild gestohsen und es hat mich dazu motiverit auch in den ferien sport zu machen. Sonst mache ich 4mal pro woche sport jedoch hat das bild mich trotzdem dazu gebracht heute morgen nit auszuschlafen und joggen zu gehen und danach noch workout zu machen...💪 das bild hat ergeitz, willen & motivation in mir ausgelöst....

Ariana, 16

Aus den Beschreibungen der Jugendlichen lassen sich zwei Formen von Unterhaltung und Information erkennen. Bei **Themen mit einem Bezug zum eigenen Leben** (z.B. Fitness, Tanzen, Tattoos, kochen) fällt oft der Begriff **Inspiration**. Die Jugendlichen suchen also konkrete neue Ideen oder neues Wissen, die einen Bezug zum eigenen Leben haben und die sie «speichern», wie Adrian erklärt:

Und dann gibt es einfach so unterschiedliche Phasen von Entspannen und inspiriert sein. Und das kann auch gleichzeitig geschehen, wenn man faul im Bett liegt und man findet trotzdem ein Video – oder ICH finde dann ein Video, in dem einer mega gut tanzt. Dann will ich das unbedingt auch – nein, nicht nachmachen, aber ich will halt die Ideen sammeln und im Kopf behalten. Aber ich bewege mich trotzdem nicht, ich bleibe im Runterkomm-Modus. Das geschieht zur gleichen Zeit. (Adrian, 16)

Zusätzlich sind **Themen** beliebt, die **im Kontrast zum eigenen Alltag** stehen. Oft sind diese Themen schräg und aussergewöhnlich. Anh (14) und Ben (15) schreiben ausführlich über solche Themen:

Von: Anh (14)

An: Generation Smartphone-Mail

Betreff: Tagebucheintrag 12 und 13

Ich habe mir YouTube-Videos ohne bestimmte Kategorie angeschaut. Um zwei zu nennen: 60 Tage lang unrasiert: Unhygienisch? Komische Blicke? (Eine Dame berichtet über ihre Erfahrungen zum Thema nicht rasieren, ebenfalls habe ich mir Videos von ihr angeschaut zu den Themen 'Offene Beziehung' und 'Warum ich keine Slips mehr trage'.) [...] Ansonsten

fühlte ich mich unwohl weil manche Themen speziell waren und ich mir noch wenig Gedanken über sie gemacht habe und ich gewisse Aussagen einfach blöd fand.

[Am nächsten Tag...] Heute war ich, wie die letzten Tage, eigentlich viel an meinem Smartphone. Ich habe mir auf YouTube Videos über die aktuellen Geschehnisse in den Leben der (A,B, oder auch C) Promis angeschaut und mir Trailer vom nächsten Neo Magazin Royale sowie Kinotrailer angeschaut. [...] Ich habe mir auch eine Dokumentation zum Thema verlorene Söhne angeschaut, in welcher es um Söhne ging, die dem IS beigetreten sind. Bei einer weiteren Dokumentation ging es um das 'Lonelygirl15', einen YouTube-Kanal, auf welchem eine Schauspielerin so getan hat, als wäre sie ein ganz normales Mädchen, das in seiner Freizeit vloggt. Klingt komisch, ist aber interessant.

Von: Ben (15)

An: Generation Smartphone-Mail

Betreff: Tagebucheintrag

Galileo ist immer spannend und ich mag es wenn ich neues lernen kann. Ich schaue auf Galileo generell Essvideos mit neuen und trendigen „Food Hacks“ also neue Rezepte. Doch auch Waffen Dokus (nicht weil ich Krieg mag, sondern weil mich die Technik interessiert!) und andere Techniksachen. Auch schaue ich gerne Dokus über krasse oder nur knap dem Tod entronnene Menschen. Ich habe eine Doku über eine Extremschule in China gesehen.

Auch bei dieser Form von Informationssuche ist es für die Jugendlichen schwierig, zu beschreiben, was den Reiz daran ausmacht. So schreibt Anh (14), die täglich News über Prominente verfolgt:

Von: Anh (14)

An: Generation Smartphone-Mail

Betreff: Tagebucheintrag 29

Dass mit den Prominews mache ich einfach. Ich weiss nicht wirklich wieso, wahrscheinlich interessiert es mich, Routine kommt dann sicher auch noch dazu.

In einer Kleingruppe wurde während der Auswertung diskutiert, welche Form von Informationen für Jugendliche interessant sind. Die Jugendlichen waren sich einig, dass Jugendliche gern Infotainment nutzen, Angebote, die sowohl informieren als auch unterhalten. Die Jugendlichen erläuterten dies am Beispiel der Informationswebseite «Watson»:

Aus einer Auswertungsdiskussion:

Bei Watson ist die Unterhaltung eher unterschwellig, weil man sich eigentlich informieren möchte, aber es soll mich trotzdem irgendwie unterhalten.

Die Informationen von Youtubern oder über Facebook werden von einigen Jugendlichen als besonders **vertrauenswürdig** erlebt, weil es sich um konkrete Personen handelt, die eigene Erfahrungen mit dem Thema haben und sozusagen aus erster Hand berichten:

Also ich schaue einen bestimmten YouTuber und ich vertraue ihm auch, weil er seine Masse gut aufgebaut hat, sich selber nie verletzt hat und aus Erfahrung spricht. [...] Er hat nichts Illegales zu sich genommen und hat sich alles alleine und natürlich erarbeitet. (Milot, 15)

Und ich habe viele voluteers als "freunde" bei facebook, welche in griechenland und mazedonien tätig sind, in flüchtlingslagern und es interessiert mich, was sie machen.

Danke für den Bericht! Wenn du den Volunteers auf Facebook folgst, ist das für dich anders als wenn du von deren Arbeit am TV hörst oder in der Zeitung liest?

Ja, weil ich tv und zeitungen grundsätzlich nicht traue. Auf facebook geben die volunteers selber und aus erster handy infos.

Mirjam, 19

Einen besonderen Stellenwert hat für fast alle Jugendlichen das **Musikhören** via Handy. Musik verbessert laut der befragten Jugendlichen die Stimmung, tröstet sie und lenkt sie von (unangenehmen) Gedanken ab.

Für viele Jugendliche ist das Smartphone ein wichtiger Teil von **Entspannung**. Sich entspannen beschreiben die Jugendlichen mit «abschalten», «runterkommen», «chillen», «hängen» oder «gammeln». Es ist

Es entspannt mich irgendwie und ich bin denn weniger glangwiilt. Meistens konzentrier ich mich denn au sehr uf d musig und es haltet mich devo ab, z vil nazdenke. Wenn ich's mer recht überleg, los ich eigentlich immer musig zum mich vo mine gedanke ablenke. Bim dusche, zum ischlafe, wenn ich unterwegs bin oder wenn ich eifach dihei chille. Und ich muss sege, es hilft würklich. Meistens bin ich denn so sehr id musig vertüüft, dass ich nümme über anders nadenke.

Lena, 15

Gestern auf dem Heimweg hörte ich Musik, um die Aussenwelt spannender umzuformen. (Adrian, 16)

Zeit, in der sie nichts müssen. Möglicherweise ist das Ziellose, Zwecklose des Rumsurfens auch ein wichtiger Kontrast zum Pflichtprogramm durch die Schule. Es bedeutet für die Jugendlichen **Zeit für sich** und **ohne Pflichten**, sie können sich **spontan** nach ihren Interessen treiben lassen.

Im Bett liegen, mit dem Handy in der Hand, das ist heutzutage gammeln. Gammeln- das machen viele Jugendliche, weil Jugendliche eher chillen wollen und sich einfach entspannen wollen. Gammeln bedeutet so gut wie möglich nichts machen. (Adrian, 16)

Wenn ich nach der Schule nach Hause komme, habe ich ein kleines Ritual. Ich hole mir ein Zvieri, setze mich hin und schaue ein paar Youtube-Videos an oder gehe auf Webtoon, ob irgendein neues Kapitel rausgekommen ist. Das mache ich eine halbe Stunde lang und dann fange ich an, Hausaufgaben oder etwas für die Schule zu machen. (Lou, 18)

Möglicherweise beschäftigen sich darum die Jugendlichen auch besonders gern mit Lustigem, Schrägem, Unsinnigem, weil dies einen **maximalen Unterschied zu «Vernünftigen»** bietet. Vermutlich fällt es den Jugendlichen auch darum schwer, den Reiz dieses «Unvernünftigen» zu beschreiben.

Nicht zuletzt sind auch die **ständigen Posts und Fotos der Kolleginnen und Kollegen** eine Form von Ablenkung, von Umgang mit Langeweile. So hat Lena (15) während eines Schullagers soziale Medien kaum vermisst, zurück im Alltag nutzt sie nun die verschiedenen -Apps wieder viel intensiver. Anh (14) ging in einem Moment der Langeweile den Status aller Kontakte durch.

Einige Jugendliche haben richtiggehende Entspannungsrouninen. Diese Jugendlichen besuchen bestimmte Youtube-Kanäle, Apps und Webseiten jeden Tag, oftmals in einer bestimmten Reihenfolge.

Churz bevor ich go schlafe bin, han ich numal alli Snapchatstorys und min Instafeed duregluegt. Das ghört für mich eifach zum Abig dezue und ich denk debi eigentlich gar ned richtig nah. Ich glaube, wenn ich's ned mache würd, hett ich s gfühl, eppis verpasst z ha. Drum muss ich das fast mache, das ich beruhigt schlafe chan.

Lena, 15

Solche Routinen können zu einem Muss werden, die Jugendlichen müssen «vorarbeiten» und «nacharbeiten», wenn sie diese Seiten einen Tag lang nicht besucht haben:

Von: Anh (14)

An: Generation Smartphone-Mail

Betreff: Tagebucheintrag 27

Jetzt schau ich dann noch kurz bei Promiflash vorbei, um morgen nicht allzu viele verpassten Videos nach einander schauen zu müssen....

Von: Ben (15)

An: Generation Smartphone-Mail

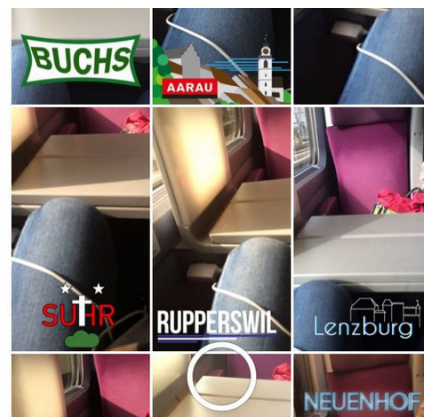
Betreff: Tagebucheintrag

[Vor der Abreise in das Klassenlager ohne Internetzugang:] Heute habe ich das Handy kaum mehr aus der Hand gelegt, da ich auf WhatsApp, YouTube, Snapchat und Instagram alles schauen musste und mich für eine Woche ohne Internet vorzubereiten. [Am nächsten Morgen:] Auch heute Morgen, habe ich nur YouTube geschaut um auch wirklich alles gesehen zu haben.

Das Entspannen kann also selbst wieder zum Stress werden, wenn die Entspannungsroutine unbedingt aufrechterhalten werden muss. Ein wichtiger Teil davon ist das Gefühl, nichts verpassen zu dürfen. Dieser Zwang kann auch ganz spontan entstehen, wie Lena (15) an einem Beispiel zeigt: Sie beginnt auf einer Zugreise, Snapchat-Filter zu sammeln, dies bekommt eine grosse Wichtigkeit, und sie darf keinen Filter verpassen.

Hüt bzw gester han ich müsse 2h mitem Zug zu mim Brüeder fahre. Da ich die Strecki no nie gfahre bin, han ich unterwegs relativ vil neu Snapchatfilter gfunde, wo ich nonig kenne. Ich sammle Snapchatfilter, drum han ich während de ganze Fahrt immer wieder mal gluegt gha, eb's mir en neue azeigt. Au wenn ich die Filter eigentlich cool finde, het's mich während de fahrt eher gsesst. Ich ha di ganz ziit angst gha, dass ich eine verpasse. Etz han ich zwar vil meh i minere "sammilig", aber defür han ich nie würklich usem fenster und d landschaft a gluegt. Aber für eppis git's ja no e zruggfahrt.

Lena, 15



Unterhaltung über das Smartphone ist die beliebteste **Strategie gegen Langeweile**. Der Erfolg ist allerdings eher zwiespältig, wie Lou (18) beschreibt:

Wenn mir langweilig ist, nehme ich das Handy hervor und spiele Spiele. Aber meistens überbrückt es die Langeweile gar nicht, denn das Meiste kenne ich schon, es ist nicht neu und damit auch nicht so spannend. Ausser wenn neue Youtube-Videos reinkommen, das ist lustig. Aber sonst hilft es teilweise nicht wirklich. (Lou, 18)

Für Lou ist Unterhaltung übers Smartphone also eher ein **Zeit-Totschlagen** als dass es Anregung und Spass bieten würde und damit die Langeweile vertriebe. Lou ist zwar beschäftigt, sie langweilt sich aber trotzdem weiter.

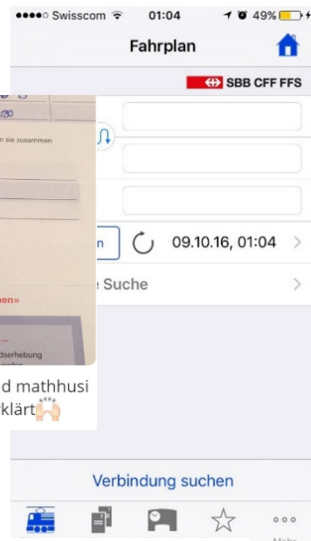
2.3. Das Smartphone als praktischer Alltagsbegleiter

Jugendliche benützen ihre Handys zweckorientiert und zielgerichtet als **Werkzeuge im Alltag** (z.B. als Wecker, zum Lesen von Mails, für Recherchen, Schulinfos).

Schnelübersicht

- Herr und Frau Dörr streiten sich über Frau Dörrs Fähigkeit, Spargel zu ernten.
- Frau Dörr setzt sich zu Lene, die zu diesem Zeitpunkt bügelt und beginnt ein Gespräch mit ihr.
- Frau Dörr lenkt das Gesprächsthema auf Lenes Freund Botho.
- Lene berichtet, dass sie Botho bei einer Bootsfahrt kennengelernt hat.
- Ohne die Hilfe Bothos und seiner Begleiter hätte ein Dampfschiff das Boot, in dem Lene saß, überfahren (er hat ihr also das Leben gerettet).
- Botho besuchte Lene danach immer regelmäßiger - es entstand eine Liebesbeziehung.





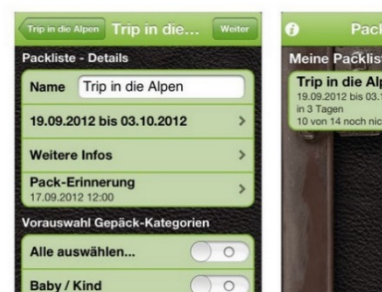
Uf WhatsApp hanni e Kolleg gfragt wie d mathhusi gönd.... er hets mr per sprochmemo erklärt

ich ha all für oisi bioprüefig am fritig relevante sitene im biobuech gföletelet wel das buech gfühlti 30kg schwär isch und ich morn nach de schuel umbedingt no mues lerne bevor ich id Giigeprob gan und denn weti nöd müese s buech mitträge

Romea, 17

Ide letschte 2 tåg hani mis handy für villes brucht. Einersiits mitem "Maps" app zum mich in lisbon zrächt finde und andersersiits als kamera. S handy debi zha isch super gsi will ich ha au offline chöne d charte aluege, sache sueche und sogar sälber route iizeichne. Es isch sehr übersichtlich gsi und ich ha alles super gfunde. S isch au vorallem vill eifacher gsi mit de charte will ich ha no min standort gseh aber mit de charte bini au guet zrächt cho.

Lou, 18



Etliche Jugendliche waren ganz überrascht, für wie viele nützliche Dinge sie tagtäglich das Smartphone benutzen. Bei Pascal klingt dies so:

Als ich darauf achtete, was ich den ganzen Tag mit dem Smartphone mache, waren es viele praktische Sachen. Vielleicht hing es auch damit zusammen, dass ich zurzeit die Maturarbeit schreibe und es dafür oft brauchen konnte. Man kann vieles nachschauen. Und man macht damit viele Dinge, die man zuvor auch machte, einfach anders. Zum Beispiel Fussballresultate nachschauen, was ich früher auf Teletext machte. (Pascal, 18)

Da alle ähnlich «ticken», bilden sich neue Routinen aus: Es ist zum Beispiel normal, in der Klasse nach den Hausaufgaben zu fragen und sich auf das Gedächtnis der anderen zu verlassen, wie Michael beschreibt.

Und under de Wuche fregt würlü i 95% vo de tåg öpper was mer alles für uufzgi uf de next tag het. Will es schriibt sichs fascht niemert meh i wills würlü fascht jede tag nomal im Klassechat gschriibe wird. Mit de ziit wird mer denn fuul und schriibt sich würlü gar nüt meh i und drum macht mer denn au immer nume d sache wo gad uf de next tag sind

Michael. 17

Die Jugendlichen waren sich darum auch einig, dass ein Smartphone für die Alltagsorganisation eine hohe Bedeutung hat. Insbesondere der WhatsApp-Klassenchat ist praktisch unverzichtbar. Eine Jugendliche, die während der Auswertungsphase von einem Smartphone zu einem «altmodisches» Handy (Feature-Phone) gewechselt hatte, wollte deswegen wieder zurückwechseln. **Der Alltag ohne Smartphone ist für Jugendliche fast nicht mehr bewältigbar.**

2.4. Freund und Feind: Wie Jugendliche ihren Umgang mit dem Smartphone bewerten

Die Jugendlichen bewerten das Verhältnis zu ihrem Smartphone unterschiedlich. Das wird besonders deutlich, als sie am Ende der Tagebuchphase die Sätze «Mein Smartphone bedeutet mir...» und «Ich und mein Smartphone sind...» vervollständigten (die Antworten von allen 30 Jugendlichen finden sich in Kapitel 3.3).

Mein Smartphone bedeutet mir...	Ich und mein Smartphone sind...
Mehr als es sollte, ich habe nicht nur meine Passionen, das Lesen und die Musik, damit abgedeckt, sondern habe auch so viele Erinnerungen auf diesem Stück Plastik, dass ich gar nicht daran denken will, was wäre, würde ich es verlieren	Ich und mein Smartphone sind: Beste Freunde. Es begleitet mich stets und geht mit mir durch dick und dünn
Mein Smartphone ist wie ein Teil von mir, wenn ich mein Smartphone nicht dabei habe habe ich Langeweile	Eins. Mein Smartphone gehört zu mir
Mein Smartphone ist für mich sehr wichtig, weil ich ohne mein Smartphone nicht leben könnte. Ich mache so viele Dinge im Alltag mit meinem Handy z.Bsp. Ich Google Sachen für die Schule. Ohne mein Smartphone könnte nicht leben	Ich und mein Smartphone sind wie Freunde und Feinde zugleich
Mein Smartphone bedeutet mir: Ziemlich viel, meistens auch ein bisschen zu viel, wenn ich lieber am Handy bin anstatt zu lesen oder so...	Ein eingespieltes Team
Viel, denn damit kann ich mit meinen Freunden in Kontakt bleiben und ich habe viele Fotos darauf gespeichert	Ich und mein Smartphone sind unzertrennlich. Würde ich mal sagen: Ich fühle mich einfach ein bisschen komisch, wenn ich nicht dabei habe und alles nachläuft, wo mir grad der Kopf geht. Und ständig informiert, bliebe falls mein Kollege spontane Pläne macht und ich das nicht verpassen möchte.
Mein Smartphone bedeutet mir sehr viel, es ist mein persönliches und es gehört sozusagen zu mir	Eigentlich so wie verbunden, weil ich nicht ohne mein Smartphone leben könnte, da ich fast nichts ohne mein Smartphone machen könnte.
	Ich und mein Smartphone sind: ein Dream-Team
	Wie beste Freunde, ich habe mein Smartphone überall. Es ist immer neben mir, ohne Smartphone würde ich sozusagen sterben!
	Innere Art: Hassliebe. Ich chenti fast nie ohne, aber meistens regt mich das unglaublich auf.

Viele Jugendliche haben eine enge Beziehung und eine **emotionale Verbundenheit** mit ihrem Smartphone. Sie beschreiben sich und ihr Smartphone als «ein Team», «best friends» oder als Teil von sich. Das Smartphone erleben sie als (über)lebensnotwendig und oftmals als einen erweiterten Teil von sich. In den Tagebüchern beschreiben sie die Aspekte, welche für sie positiv sind: z.B. einander helfen, besondere Momente teilen, politisches Engagement, mehr Bedenkzeit für Antworten dank schriftlicher Kommunikation, mit guten Freunden wie im echten Leben sein, spontan umentscheiden und die anderen darüber informieren können. Nicht zuletzt ist der zweckorientierte Kontakt wichtig: Z.B. im Klassenchat Material austauschen, sich mit Kollegen verabreden und Organisation von Events im Sportverein. Die Beispiele zeigen, wie zentral das Smartphone im Leben Jugendlicher ist, und welche positive Bedeutung es für sie hat, um den sozialen Alltag leichter zu organisieren, anderen Hilfe zu leisten und über kleine und grosse Distanzen mit Anderen in Kontakt zu bleiben.

Negative Emotionen gegenüber dem Smartphone sind zum Beispiel **Stress** (bloss nichts verpassen, schnell reagieren müssen, immer verfügbar sein müssen) und ein **schlechtes Gewissen**, weil man seine Zeit anders hätte verbringen können/sollen. Die negativen Emotionen haben eine Hauptursache: Smartphones verlangen nach **kontinuierlicher Aufmerksamkeit**. Zum einen bestehen **soziale Verpflichtungen**: Nachrichten gehen ständig hin und her, und ohne Handy ist man von diesem Sozialleben abgeschnitten. Zum anderen ist die Unterhaltung übers Smartphone tendenziell endlos: Am Ende eines Videos oder Zeitungsartikels werden weitere Videos/Artikel vorgeschlagen, und schnell hat man darauf geklickt und nutzt das Smartphone weiter. Häufig bezeichnen die Jugendlichen in den Tagebüchern dieses **zufällige und wahllose «Zappen»** als «unnötig».

Viele Jugendliche haben gegenüber dem Smartphone insgesamt **ambivalente Emotionen**. Ein zentrales Thema ist dabei der **Sog**, der vom Smartphone ausgeht.

Heute war ich den GANZEN tag nicht am Handy weil unser Wlan nicht ging. Ich bin ausgerastet... gestern abend bis heute abend habe ich nichts am handy gemacht ausser 1x meinen Vater anrufen da das internet nicht ging.
Nun als es wieder ging waren meine Nachrichten auf whatsapp, instagram und snapchat überfüllt und jetzt bin ich extrem glücklich und erleichtert das ich internet habe 🥳🥳🥳
Ausgerastet: sehr genervt vorallem gegen mittag ohne Handy habe ich mich unwohl gefühlt als würde ich gaaaaanz viel vom leben verpassen und ich hatte auch den kontakt mit den freundinnen nicht mehr und alle haben sich gefragt so ich bin. Meiner mutter musste ich viel mehr helfen und ja.. anstrengend und doof
Glücklich & erleichtert: wieder den anschluss am leben zu haben... wie ich schon sagte ich hatte vieles verpasst (posts, erlebnisse, neuigkeiten). Auch wieder mit den freundinnen zu chatten hat mich erleichtert da ich gestern einen schweren tag hatte (unabhängig vom Wlan sondern familiär) so konnte ich mich kei meinen besten freundinnen "ausheulen" und auch die anderen haben mich abgelenkt und aufgemuntert

Ariana, 16

Ich glaube, alle stellen das Handy auf Flugmodus, wenn sie schlafen gehen und legen das Handy nicht in die Nähe ihres Kissens, aber haben es in ihrem Zimmer. Teils wegen dem Wecker, aber teils auch, um noch verfügbar zu sein, falls einem in letzter Minute noch was einfällt oder man nicht einschlafen kann. (Lou, 18)

Aus einer Auswertungsdiskussion:

Ich benutze Watson nicht mehr so gerne, denn man wird beim Lesen eines informativen Artikels auf eher lustige Artikel hingewiesen. Dann geht man auf so einen, weil es einen interessiert, dann verschwendet man dort trotzdem seine Zeit, obwohl man zuerst auf die App ging, weil man sich informieren wollte. Das ist das Risiko bei Watson.

Ich hasse den exzessiven Gebrauch von so vielen Teenagern, und dass er auch von mir erwartet wird. Ich würde mein Handy gerne 1 Woche mal nicht anrühren aber das kann ich wegen eben diesem Druck nicht tun. Man kommt nicht vom Smartphone weg ohne irgendwelche Konsequenzen. (Emma, 16)

Es geht ein **Sog** aus von dem immer verfügbaren Gerät mit seinen vielen Möglichkeiten. Viele Jugendliche sprechen davon, dass sie mehr Zeit am Smartphone verbringen als sie eigentlich möchten. Eine starke Sogwirkung geht von **eingehenden Nachrichten** aus: Diese können fast nicht ignoriert werden, weil sie wichtig sein könnten oder weil eine schnelle Antwort erwartet wird. Sobald die Jugendlichen aber das Handy in der Hand haben, lassen sie sich durch weitere Nachrichten oder Apps ablenken.

Gerade bei unangenehmen Aufgaben sind die Möglichkeiten zur **Ablenkung** verlockend, die das Handy bietet. Was genau auf dem Handy gemacht wird, ist dabei unwesentlich. Eine starke **Sogwirkung** hat das Smartphone insbesondere, wenn damit **unangenehme Aufgaben aufgeschoben** werden können.

Vor allem wenn ich zu Hause bin, werde ich sehr schnell abgelenkt. Ich setze mir dann Ziele: Ich lerne bis dort und dann darf ich ein wenig ans Handy oder an den Computer. Meistens nehme ich das Handy dann hervor, bevor ich das Ziele erreicht habe, weil ich z. B. gerade eine Nachricht bekommen habe, die für die Prüfung wichtig sein könnte. Dann bin ich schon abgelenkt, weil ich dann zwar die Frage beantworte, aber dann auf ein anderes App gehe und nichts mehr für die Prüfung mache. (Lou, 18)

Mis Handy isch d Nummere 1 wenn's ums Prokrastiniere gaht... Hüt han ich's wieder mal sehr stark gmerkt. Wenn ich ufzgi han, au wenn's nur ganz wenig sind, schieb ich das weg min Handy unglaublich lang vor mir her... Genau s gliche zB au mit privatem lese. Eigentlich het ich no so viel Büecher, wo ich gern lese würd, aber wege mim Handy chumi irgendwie nie dezue. Bsunders gern prokrastinier ich mit Quizduell oder Draw Something, will das Spieli sind mit dene mer sich stundelang beschäftige chan. Au Youtube haltet mich oft vo anderne Sache ab. Und selbst de Text schribi grad, will ich eifach kei Bock han zum ufzgi mache... Ich denke ohni Handy würdi weniger prokrastiniere, will ich denn eh nüt anders z tue het. Warum ich das genau mache weiss ich ned... Irgendwie will ich eifach ned weg vom Handy. Es gaht mer debi eigentlich ned mal so sehr um das, was ich ufem handy mache, sondern drum, dass ich das andere (zb ufzgi) eifach umsverecke ned mache will, obwohl's ja eigentlich nüt schlimms isch und ich's früener oder später eh mache muss. S prokrastiniere fällt mer meistens ned mal uf, und wenn ich's bemerke, han ich irgendwie es schlechts gfühl, aber ich gah trotzdem ned vom handy weg. Meistens setz ich mir den e bestimmti ziit, zb inere halb stund, und denn machi mini ufgabe.

Lena, 15

Vielleicht ist es einfach auch eine Art abzuschalten, eine Art zu flüchten, zu flüchten von unangenehmen Sachen wie z.B. ganz kleinen Dingen wie Hausaufgaben oder manchmal auch vor grössern dinge wie wichtigen Entscheidungen und vielleicht von noch grösseren Sachen. Wenn ich ein Video schaue kommt bei mir eigentlich immer zuerst das Gefühl der ungestörtheit, das ich nichts mehr machen muss und alles abschalten kann und dann erinnere ich mich was ich alles noch machen muss. (Ben, 15)

Aus einer Auswertungsdiskussion:

Ich sag auch immer: Nein, ich kann das Wochenende nicht mitkommen auf den Ausflug, weil ich lernen muss. Aber nachher lerne ich gar nicht, sondern bin am Handy. Und am Schluss denke ich mir so, du hast Zeit gehabt, wieso hast du nicht.

Am Smartphone verfliegt die Zeit. Es ist, wie wenn diese Zeit nie existiert hätte. Romea verwendet dafür den Begriff Nullzeit:

Ich denke, zum Teil ist es ein Zeitvertreib, den man nicht wirklich wahrnimmt. Es ist Nullzeit – wenn das jetzt nicht gerade ein Begriff ist, den ich nicht gerade erfinde (lacht). Dass man weniger wahrnimmt, dass die Zeit vergeht. Kann ja auch etwas Gutes sein, aber zum Teil wird es zu etwas Schlechtem. (Romea, 17)

Aus einem Auswertungstreffen:

Wenn man am Handy ist, dann fühlt sich das so mega kurz an. Die Zeit geht einfach viel schneller vorbei.

Manche Jugendliche machen sich viele Gedanken zum Sog und zu ihrem Umgang damit. Problematisch ist die Ablenkung und Unterhaltung aus Sicht dieser Jugendlichen dann, wenn keine bewusste Entscheidung getroffen wurde, sondern es «einfach so geschieht»: Wenn sie keine Zeit mehr finden, die Bücher zu lesen, die sie gerne lesen möchten, oder wenn sie auf dem Smartphone herumspielen, obwohl sie extra auf einen Ausflug verzichtet haben, um zu lernen. Es gibt also eine dünne Grenze zwischen (angenehmem) Zeitvertrieb und (unangenehmer) Zeitfalle.

Aus einem Auswertungstreffen:

Dadurch, dass man immer das Handy nimmt, ist man wie darauf eingefahren und weiss: Ich komme heim, ich habe nichts zu tun, ich gehe an mein Handy. Wenn man immer sein Handy weglegen würde, wenn man heimkommt, dann wüsste man auch andere Sachen, die man überhaupt machen könnte. Wenn man eh ans Handy geht, denkt man gar nicht. Ich könnte jetzt z.B. auch malen, Hausaufgaben machen, etwas basteln. Sondern dann denkt man einfach: Ich komme heim, ich gehe ans Handy, fertig.

Besonders stark ausgeprägt ist der Sog bei Jugendlichen mit **Ritualen oder Routinen** mit dem Smartphone (zum Beispiel das tägliche Anschauen von abonnierten YouTube-Kanälen). Diese können sehr zeitaufwändig sein. Dies kann auch **Scham** auslösen:

Von: Ben

An: Generation Smartphone-Mail

Betreff: Tagebucheintrag

Heute habe ich einen Grossteil des Nachmittags am Handy mit YouTube verbracht und mir immer wieder in Erinnerung gerufen, dass ich doch eigentlich lernen müsste und mich bei jedem neuen Video geschämt.

Ich schäme mich oftmals, wenn ich zu viel YouTube schaue, weil ich immer noch etwas für die Schule machen muss. Doch es ist wie eine Sucht, man muss schauen was alles neues online gekommen ist. Es ist immer wieder unangenehm, wenn man schaut wie viel Zeit ich im Internet verbringe und wie viel für die Schule.

Allerdings: Nicht alle Jugendlichen nutzen das Handy intensiv. Manche schreiben und erhalten eher wenig Nachrichten und sind immer mal wieder längere Zeit offline (z.B. wenn sie gemeinsam Sport machen).

Die **Frage «süchtig oder nicht»** beschäftigt viele Jugendliche. Die meisten finden in erster Linie das Verhalten der anderen problematisch, einige sehen sich aber auch selber als süchtig oder fast süchtig.

Hierzu einige Antworten auf die Frage, was das Smartphone ihnen bedeutet:

Mein Smartphone bedeutet mir...
Viel, aber ich denke ich könnte – wenn auch mit Schwierigkeiten – doch noch ohne Einerseits viel weil ich mit meinem handy mit der ausenwelt verknüpft bin und immer up-today aber andererseits kann ich es auch abstellen und bin nicht «süchtig» Viel, aber ich denke bei weitem nicht so viel wie es anderen bedeutet Mein Smartphone ist mir scho wichtig aber ich kann es auch mal weg legen & nicht daran denken:) Mein Handy ist mir zur Kommunikation zwar schon wichtig aber für mich gibt es noch wichtigere Dinge Ich brache eigentlich mein handy täglich.. vor Alltagsdinge aber auch für sinnlose soziale Netzwerke.. ich würde sagen ein bisschen handy süchtig bin ich scho...

Viele Jugendliche finden ihr eigenes Handyverhalten (gerade noch) akzeptabel, stören sich aber an den Jugendlichen in ihrem Umfeld. Auffällig ist auch, dass etliche Jugendliche das Ausmass ihrer Smartphone-Nutzung mit verschiedenen Argumenten rechtfertigen, z.B. «Ich könnte schon ohne, wenn ich wollte...» oder «ich benutze das Handy bei weitem nicht so viel wie andere».

Bei mir an der Schule, die sind nonstop am Handy. Sie sind auch während dem Unterricht am Handy, schreiben nur darauf und hören gar nicht zu. Das geht für mich einfach zu weit, wenn man das ganze Leben und den ganzen Kopf ins Handy reinquetscht. (Adrian, 16)

Warum beurteilen viele Jugendliche ihr Umfeld als handysüchtig, sich selbst aber nicht? Laut den jugendlichen Mitforschenden ist ein grosser Teil der Handynutzung Routine, über die man sich keine Gedanken macht.

Aus einem Auswertungstreffen:

Also es ist eine Sucht, die einem eigentlich nicht wie ein Leiden vorkommt, wenn es einen persönlich betrifft. Man merkt es auch gar nicht selbst. Eben, wenn es zu einer Routine wird, dann merkt man das nicht und merkt dann auch nicht, dass das Zeit raubt auf eine Art. Man merkt es nur, wenn man es nicht mehr macht, dass einem eben etwas fehlt. Also es ist auch mit anderen Süchten so: wenn es fehlt, merkt man es stärker als wenn man es macht.

Manchmal beginnen Jugendliche in «Offline-Phasen», sich intensivere Gedanken über die eigene Smartphone-Nutzung zu machen (z.B. in den Ferien) . So sagt zum Beispiel Giovanni (16):

Mir isch erst i de ferie bewusst worde wie abhängig mir vo eusem handy sind und wie vill unnötige stress das uslöst
Die wuche wo ich is handy fascj nie benutz han isch so erfüllend gsi mal shandy nid zbenutzte..
Ich bin etz immer chli am luege dhandynutzig uf es minimum zreduziere
Giovanni, 16

Giovanni wurde erst durch die Auszeit von der Routine bewusst, wie viel Stress das Smartphone für ihn im Alltag bedeutet. Auch das Tagebuchschreiben hat viele Jugendliche zum Nachdenken angeregt,

etliche sagten am Ende, dass ihnen vorher nicht bewusst war, wie intensiv sie das Handy nutzen.

2.5. Zusammenfassung

Bei der Frage, welche Bedeutung das Smartphone im Alltag von Jugendlichen hat, werden drei zentrale Aspekte deutlich: Es ist ein zentrales Kommunikationsmittel vor allem mit Gleichaltrigen, ihr Smartphone spielt für Entspannung und Unterhaltung eine wichtige Rolle, ausserdem ist es ein praktischer Alltagsbegleiter.

Auf ihr Smartphone zu verzichten, ist für die meisten Jugendlichen nicht möglich oder aufgrund seiner vielen positiven Möglichkeiten gar nicht erstrebenswert, trotz der Herausforderungen, die das Smartphone mit sich bringt. Die ständige Vernetzung mit anderen Jugendlichen ist einerseits reizvoll, andererseits fühlen sich Jugendliche davon auch gestresst. Sie nehmen eine Sogwirkung wahr, die das Gerät mit all seinen Möglichkeiten hat, welche viele von ihnen kritisch sehen. Allerdings: Nicht alle Jugendliche nutzen das Handy intensiv.

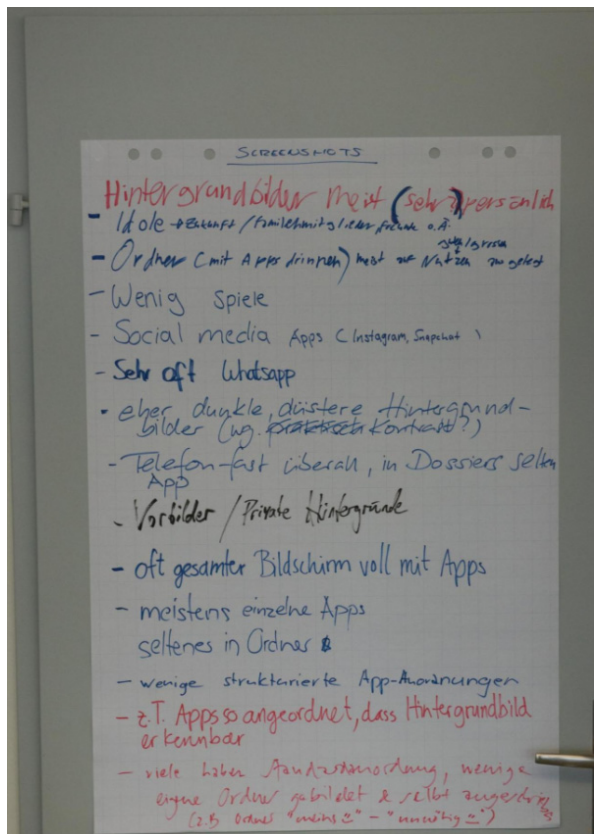
Insgesamt wird deutlich, dass sich die Jugendlichen um einen sinnvollen Umgang mit dem Smartphone in ihrem Alltag bemühen.

3. Dreissig Smartphone-User im Überblick

Im folgenden Kapitel werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Nutzung im Überblick anhand von vier Elementen dargestellt, die in allen dreissig Dossiers der Jugendlichen vorhanden waren:

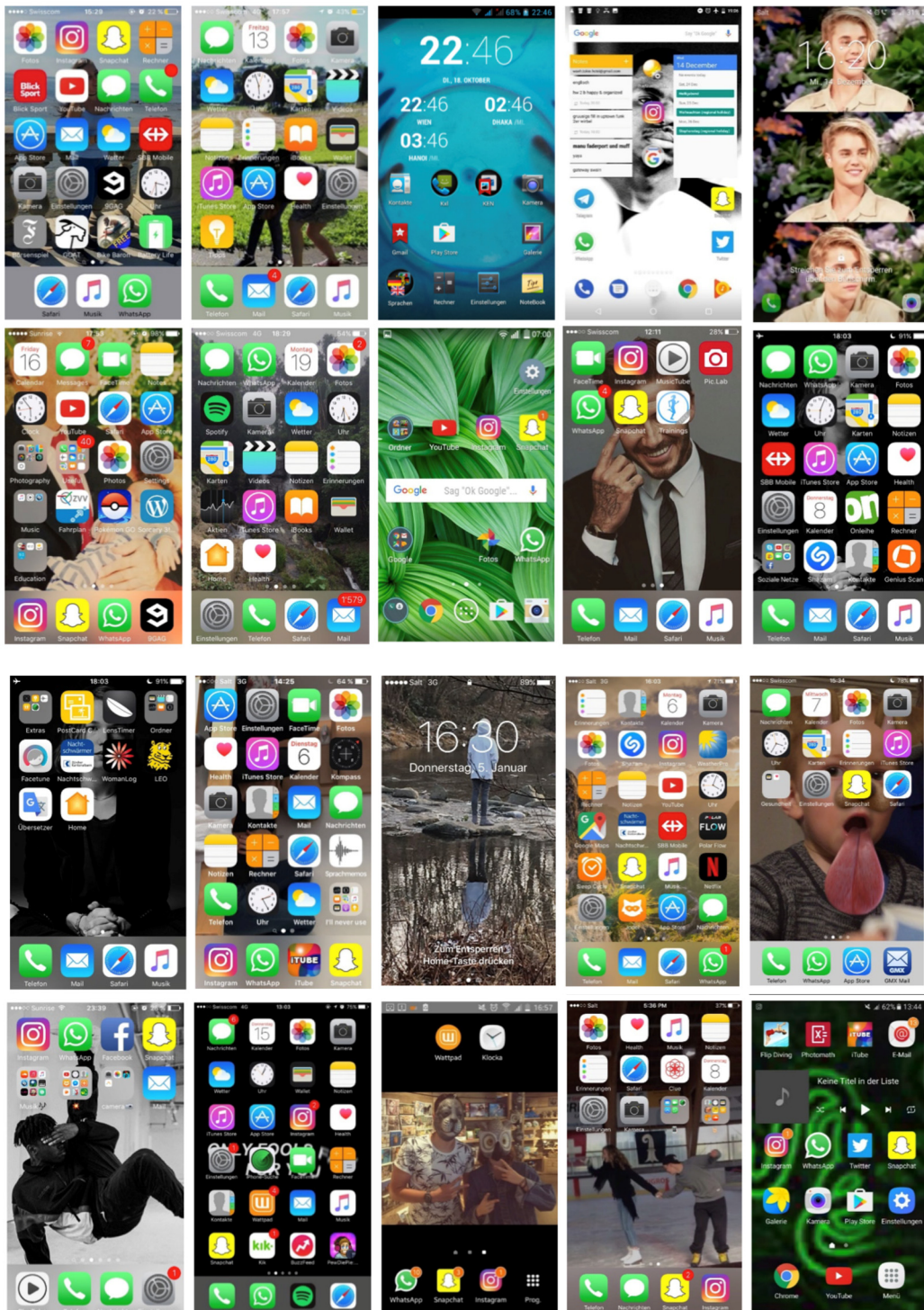
1. Screenshots der **Startbildschirme**
2. Fotos vom jeweiligen Smartphone von vorne und von hinten
3. **Steckbriefe** in Kurzform zur persönlichen Beziehung mit dem Smartphone
4. **Tagesabläufe** der Smartphone-Nutzung.

Diese vier Aspekte der Dossiers wurden für den Auswertungsworkshop 2 ausgedruckt an Stellwänden aufgehängt. Übergreifende Muster und andere Auffälligkeiten wurden in Kleingruppen diskutiert und anschliessend auf Flipcharts notiert.



3.1. Startbildschirme

Auf den Startbildschirmen ist in der Regel eine gewisse **Personalisierung** der Geräte erkennbar. Ausserdem zeigen sie, welche **Apps** beim Start sichtbar sind. Auch wenn viele vorinstallierte und heruntergeladene Apps ungenutzt bleiben, bieten sie doch einen vertieften Einblick in die Nutzungsgewohnheiten.



Die Hintergrundbilder der Generation-Smartphone-Jugendlichen sind nahezu durchgehend personalisiert, in einigen Fällen mit **persönlichen Bildern**. Wenige Jugendliche haben statt dem Startbildschirm ihren Lock-Screen (ohne Apps) geschickt. Auch dieser ist durch Bilder personalisiert. Auf den Bildern befinden sich Freundinnen und Freunde, Familienmitglieder, der Schatz und Idole wie Fussball- und Musikstars. Bemerkt wurde in den Auswertungsdiskussionen auch, dass viele Bilder eher dunkel sind. Dies mag aus Kontrast-Gründen praktisch sein. Manche haben ihre Apps und App-Ordner so angeordnet, dass das Hintergrundbild gut erkennbar ist.

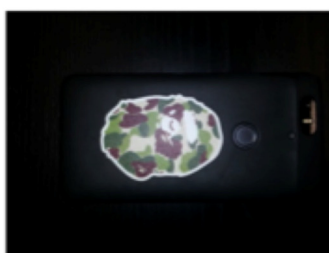
Social-Media-Apps wie Snapchat, WhatsApp und Instagram befinden sich bei den meisten auf dem Startbildschirm, bzw. auf dem «ersten» von oft mehreren per Wischbewegung erreichbaren «Bildschirmen». Die **Telefon-App** befindet sich bei den meisten, aber keineswegs bei allen auf dem Startbildschirm ihres Mobiltelefons. Dies mag allerdings auf standardmässige Voreinstellungen zurückzuführen sein, denn in den dreissig Dossiers zur Smartphone-Nutzung ist kaum von Telefonaten die Rede. Bemerkt wurde auch, dass sich eher wenig Handy-Game-Apps auf den Startbildschirmen befinden.

Viele haben die **Standardanordnung** im Grossen und Ganzen belassen. Einige wenige haben Ordner gebildet, um Apps zu gruppieren und die Funktion genutzt, diese **Ordner neu** zu benennen («meins» oder «unnötig»).

3.2. Smartphones von hinten und von vorne

Wie bei den Startbildschirmen zeigt sich bei den Fotos der Smartphones von vorne und von hinten: Obwohl die Handys zunächst ähnlich aussehen, werden sie von den meisten **personalisiert**, zum Beispiel durch eine **Schutzhülle oder Aufkleber**. Gerade die Schutzhülle dient nicht nur dem Schutz des Gerätes, sondern auch der **individuellen Dekoration** und dem **ästhetischen Ausdruck**. Im Auswertungsworkshop wurde gemutmasst, dass die Farbe Rosa oder Blumen auf dem Smartphone (als Hülle oder Aufkleber) auf ein Mädchen schliessen lassen. Zum Teil sind Bezüge zu Hobbys sichtbar (z.B. Sportverein-Aufkleber).





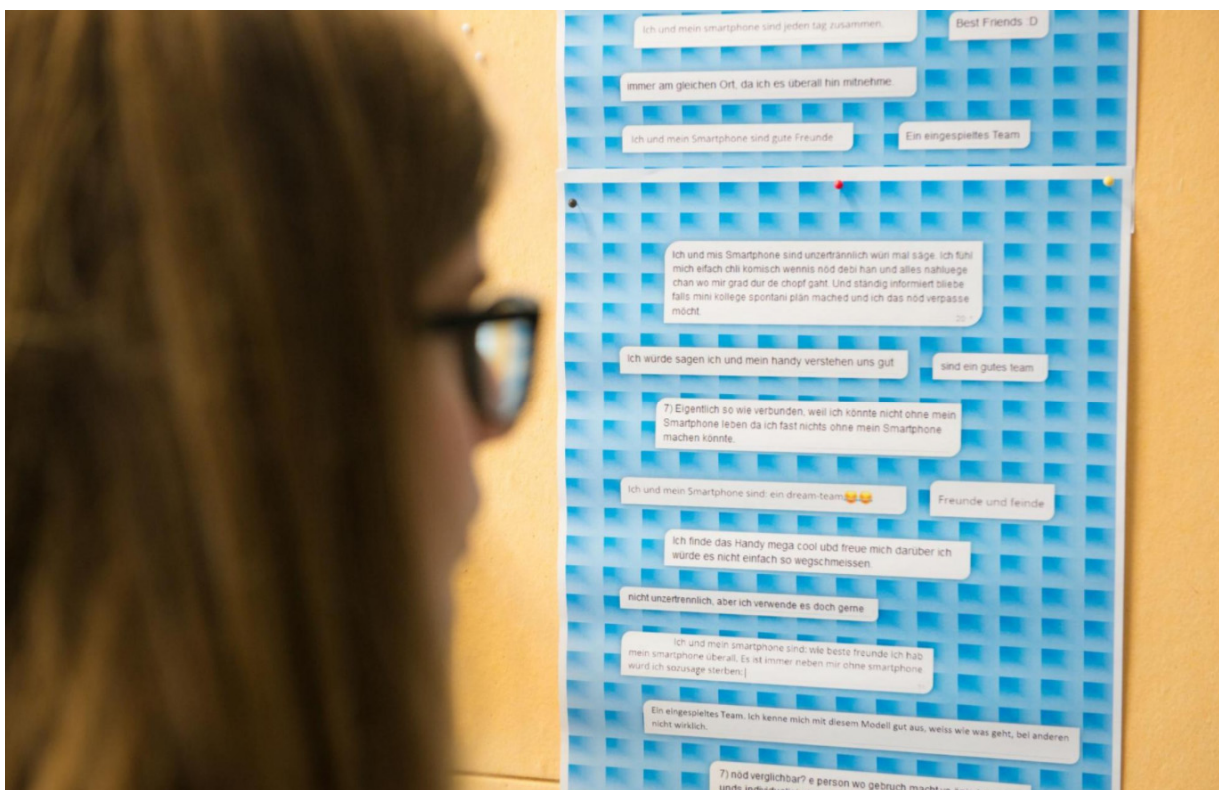
Es handelt sich **mehrheitlich** um **iPhones**. Die übrigen Geräte sind Android-Smartphones mehrheitlich von Samsung, zwei von LG. Ein Gerät ist ein Fairphone. Dieses ist ebenfalls mit einem Android-Betriebssystem ausgestattet, es wird aber besonderer Wert auf Nachhaltigkeit gelegt.

Nur wenige haben gar keine Hülle. Die **Schutzhüllen unterscheiden sich** stark von Plastikfolien über Hartplastikhüllen zu weichen plastifizierten Hüllen hin zu edlen Lederetuis. Eine Lederhülle dient auch als Portemonnaie-Ersatz: zwischen Handyhülle und Handyrückseite wird die Fahrkarte aufbewahrt.

Auffällig ist, dass viele Handys eher alte Geräte sind (mehr als drei Jahre). Im Deutschschweizer Durchschnitt haben Jugendliche alle zwei Jahre ein neues Handy.

3.3. Die Bedeutung ihres Smartphones für die 30 Jugendlichen

Am Ende der Tagebuchphase im Oktober 2016 wurde den dreissig Jugendlichen eine Art Steckbrief-Fragebogen geschickt. Zwei dieser Fragen und die Antworten von allen Jugendlichen sind im Folgenden dargestellt. 1. «Mein Smartphone bedeutet mir...» und 2. «Ich und mein Smartphone sind...» Über diese Fragen wurde anhand eines spielerischen Zugangs nach der Bedeutung des Gerätes sowie nach der Beziehung dazu gefragt. Eine Auswahl der Aussagen wurde bereits im Kapitel 2.4 diskutiert. Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über alle Antworten der 30 Jugendlichen.



Mein Smartphone bedeutet mir...	Ich und mein Smartphone sind...
Eine abwechslungsreiche Routine Mein Smartphone bedeutet mir viel Mein Smartphone bedeutet mir recht viel gerade zum Fotos machen Mehr als es sollte, ich habe nicht nur meine Passionen, das Lesen und die Musik, damit abgedeckt, sondern habe auch so viele Erinnerungen auf diesem Stück Plastik, dass ich gar nicht daran denken will, was wäre, würde ich es verlieren	Zwillinge: manchmal hasse ich mein Handy, wenn ich Menschen sehe, die 24/7 daran hängen, doch andererseits bin ich glücklich mit meinem Handy Best friends Ich und mein Smartphone sind: Beste Freunde. Es begleitet mich stets und geht mit mir durch dick und dünn Die besten Freunde und die grössten Feinde. Eine love-hate relationship. Ich liebe mobiles Musikhören,

Viel Vill im Sinn vo das es en höchste materielle wert het und ich mir das nöd so einfach chönnt ersetze Mein Smartphone ist mein kleiner Helfer. Er hilft mir durch den Tag, wenn ich schlechte Laune habe oder traurig bin heitern Videos oder alte Fotos mich wieder auf. Auch wenn ich etwas nicht weiss kann ich es nachschauen. Es hilft mir auch in Kontakt mit Freunden und Familie zu bleiben und das finde ich genial. Mein Smartphone bedeutet mir: das gerät an sich bedeutet mir sehr wenig. Was mir an dem ganzen viel bedeutet sind die fotos. Da ich sehr unregelmässig backups mache wären viele bilder verloren, falls mein iPhone kaputt ginge Eine Hilfe Viel, aber ich denke ich könnte – wenn auch mit Schwierigkeiten – doch noch ohne Mein Smartphone bedeutet das ich unabhängig zyte mit meine kollege cha abmache wenn mir uns traffe das ich mich cha selbstständig cha informiere und Neuigkeiten cha austusche Sehr viel, da ich es täglich benutze und auch wichtige dinge damit erledige Mein Smartphone ist wie ein teil von mir, wenn ich mein smartphone nicht dabei habe hab ich lange- weile ...eigentlich viel, es ist vieles einfacher mit dem handy. Mein smartphone bedeutet mir schon viel aber es ist nicht lebenswichtig für mich. Also ich könnte auch ohne mein handy auskommen. Mein smartphone bedeutet mir viel, weil ich mit meinem smartphone sehr vieles mache und es oft brauche Einerseits viel weil ich mit meinem handy mit der ausenwelt verknüpft bin und immer up-today aber andererseits kann ich es auch abstellen und bin nicht «süchtig» Sehr viel ich brauche sehr oft	mobiles leichtes lesen, schnellen kontakt mit anderen. Aber ich hasse den exzessiven Gebrauch von so vielen Teenagern, und dass er auch von mir erwartet wird. Ich würde mein Handy gerne 1 Woche mal nicht anrühren aber das kann ich wegen eben diesem Druck nicht tun. Man kommt nicht vom Smartphone weg ohne irgendwelche Konsequenzen Ein Team Immer gemeinsam unterwegs Eins. Mein Smartphone gehört zu mir Nix. Ich und mein Smartphone sind vesti fründe und feinde zugleich Mein Smartphone ist eigentlich immer dabei, ist aber selten draussen. Also wenn ich mich mit Freunden treffe bleibt mein Smartphone in der Tasche, da ich es sehr traurig finde, wenn Leute nebeneinander sitzen und anstatt zu reden schauen sie alle in ihr Smartphone. Ich und mein smartphone sind jeden tag zusammen. Best Friends : D Immer am gleichen Ort, da ich es überall hin mitnehme Gute Freunde Ein eingespieltes Team Ich und mein Smartphone sind unzertrennlich würd mal säge. Ich fühl mich einfach chli komisch wenns nöd debi han und alles nahluege chan wo mir grad dur de chopf gaht. Und ständig informiert bliebe falls mini kollege spontani plän mached und ich das nöd verpasse möchte. Ich würde sagen ich und mein handy verstehen uns gut Sind ein gutes Team Eigentlich so wie verbunden, weil ich könnte nicht ohne mein Smartphone leben da ich fast nichts ohne mein Smartphone machen könnte. Ich und mein Smartphone sind: ein dream-team Freunde und feinde
---	--

Viel, aber ich denke bei weitem nicht so viel wie es anderen bedeutet	Ich finde das Handy mega cool und freue mich darüber. Ich würde es nicht einfach so wegschmeissen
Mein Smartphone ist mir schon wichtig, aber ich kann es auch mal weglegen & nicht daran denken:)	Nicht unzertrennlich, aber ich verwende es doch gerne
Genug viel, als dass ich jeden Tag Zeit damit verbringe. Wäre es plötzlich weg, würde ich auch mit einem Tastenhandy zufrieden sein	Wie beste Freunde. Ich hab mein Smartphone überall. Es ist immer neben mir. Ohne Smartphone würde ich sozusagen sterben:
Mein Handy ist mir zur Kommunikation zwar schon wichtig, aber für mich gibt es noch wichtigere Dinge	Ein eingespieltes Team. Ich kenne mich mit diesem Modell gut aus, weiss wie was geht, bei anderen nicht wirklich
Es läßt ohne mein Smartphone wäre chli hektischer, chaotischer und komplizierter, aber bewältigend. So wäre definitiv schwieriger	Nöd vergleichbar? Eine Person, wo Gebrauch macht, wo öpis leblosem und individualisiert...?
Mein Smartphone ist für mich sehr wichtig, weil ich ohne mein Smartphone nicht leben könnte. Ich mache so viele Dinge im Alltag mit meinem Handy z.Bsp. Ich Google Sachen für die Schule. Ohne mein Smartphone könnte nicht leben	Innere Art hasst sie. Ich chenti fast ned ohni, aber mengisch regts mich au unglaublich uf.
Nicht viel, aber es ist mir trotzdem wichtig	
Mein Smartphone bedeutet mir: Ziemlich viel, mengisch au chli zu viel, wenn ich lieber am Handy bin anstatt z lese oder soo...	
Mein Handy bedeutet mir viel, weil mir die Unterhaltung mit meinen Freundinnen wichtig ist und YouTube finde ich interessant	
Viel, denn damit kann ich mit meinen Freunden in Kontakt bleiben und ich habe viele Fotos darauf gespeichert	
Ich brauche eigentlich mein Handy täglich.. vor Alltagsdingen, aber auch für sinnlose soziale Netzwerke.. ich würde sagen ein bisschen Handy süchtig bin ich schon...	
Mein Smartphone bedeutet mir sehr viel, es ist mein persönliches und es gehört sozusagen zu mir	

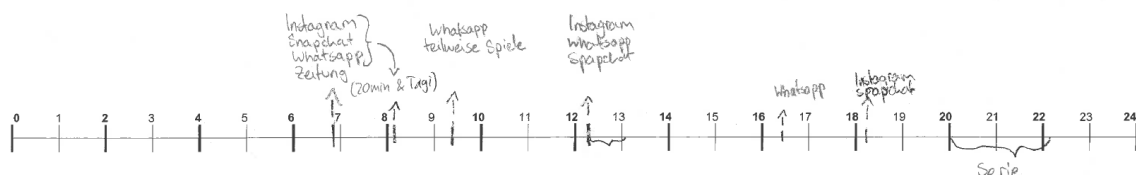
Die Antworten zeigen nochmals: Das Smartphone hat im Alltag dieser Jugendlichen eine grosse Bedeutung und ist eine grosse Hilfe. Für viele ist es eine sehr enge Beziehung («wie beste Freunde», «ich finde das Handy mega cool», «ein Dream-Team») und bedeutet viel («sehr wichtig», «Helfer», «bedeutet viel», «wie ein Teil von mir»). Gleichzeitig äussern die Jugendlichen auch viele negative und ambivalente Gefühle. In Kapitel 2.4 wird die Bedeutung des Smartphones für die Jugendlichen ausführlich beschrieben.

3.4. Ein typischer Tag mit dem Smartphone

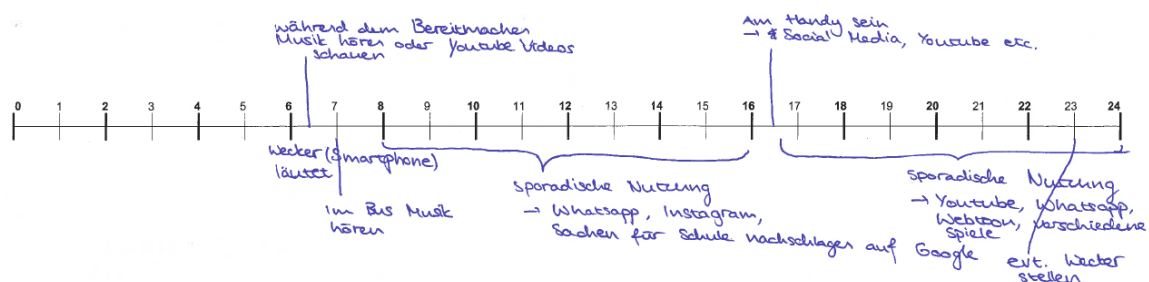
Wann und wofür das Smartphone im Laufe eines typischen Tages der 30 Jugendlichen verwendet wird, zeichnen sie in ein entsprechend vorbereitetes Zeitraster ein. Drei exemplarische Tagesabläufe:



Ein typischer Tag von **Sara, 13**: Sie hat das Smartphone in der Nacht im Flugmodus, aber vom Wecker bis zu den letzten Nachrichten schreiben vor dem Einschlafen begleitet das Smartphone ihren Tag. Tagsüber in der Schule muss das Handy im Fach sein, aber in der Mittagspause kann sie Nachrichten beantworten.

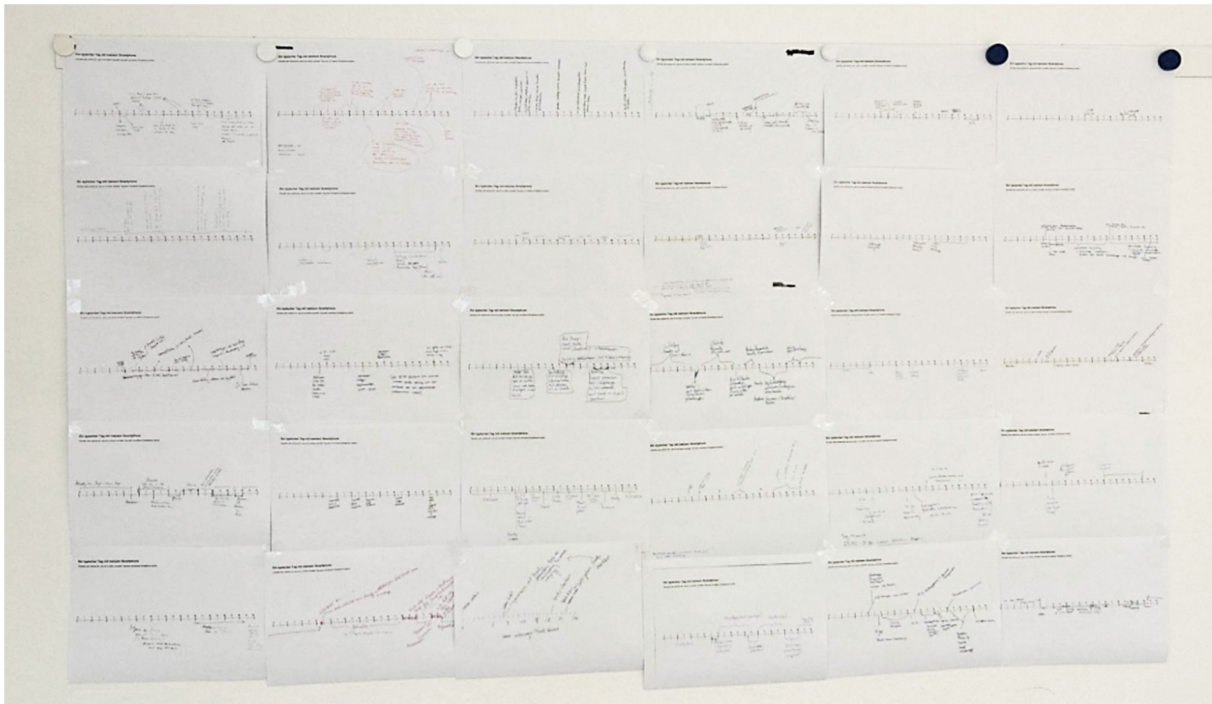


Ein typischer Tag von **Bruno, 13**: Morgens ist Bruno vor allem auf Social-Media-Apps anzutreffen: Instagram, Snapchat und WhatsApp. Auf dem Handy liest er auch über Apps von Tages-Anzeiger und 20 Minuten die News. Zwischendurch tagsüber nutzt er alle paar Stunden WhatsApp, Instagram und Snapchat und teilweise Games. Am Abend schaut er sich auf dem Smartphone Serien an.



Ein typischer Tag von **Lou, 18**: Nachdem bei Lou der Smartphone-Wecker geklingelt hat, hört sie auf dem Gerät Musik oder schaut YouTube-Videos. Auf dem Schulweg im Bus hört sie Musik. Zwischen 8 und 16 Uhr nutzt sie das Smartphone nur sporadisch für WhatsApp, Instagram, oder sie recherchiert auf Google Dinge für die Schule. Nach der Schule ist sie nochmals intensiv am Handy für Social-Media-Anwendungen und YouTube. Bis Mitternacht wird die Nutzung wieder sporadischer. Um 23 Uhr stellt sie in der Regel den Smartphone-Wecker und nutzt das Gerät aber weiter bis ungefähr Mitternacht.

Im zweiten Auswertungsworkshop wurden **alle dreissig Tagesabläufe** übersichtlich an die Wand gehängt und von allen Mitforschenden auf Muster identifiziert.



So wurde im Überblick ersichtlich, dass für viele der **Smartphone-Tag** bereits um sechs Uhr mit dem **Wecker** beginnt oder das Handy gar nie ganz abgeschaltet wird. **Musik** auf dem Smartphone für unterwegs auf dem Schulweg ist ein Leitmotiv in den Tagesabläufen. Teilweise beginnt der Morgen mit **sozialen Medien**. Je nach Schul- und Ausbildungssetting der Jugendlichen darf das Smartphone zwischen- durch in den **Pausen** verwendet werden oder eben gar nicht. Während der Schulzeit sind die wenigsten online. Über Mittag werden bei vielen Nachrichten beantwortet. Häufig ist die Zeit **nach der Schule** oder während bzw. nach den Hausaufgaben eine «**soziale Smartphone-Zeit**», in der gechattet, gesnappt und geinstagrammt wird. Manche schauen auf dem Smartphone auch Serien am Abend.

3.5. Zusammenfassung

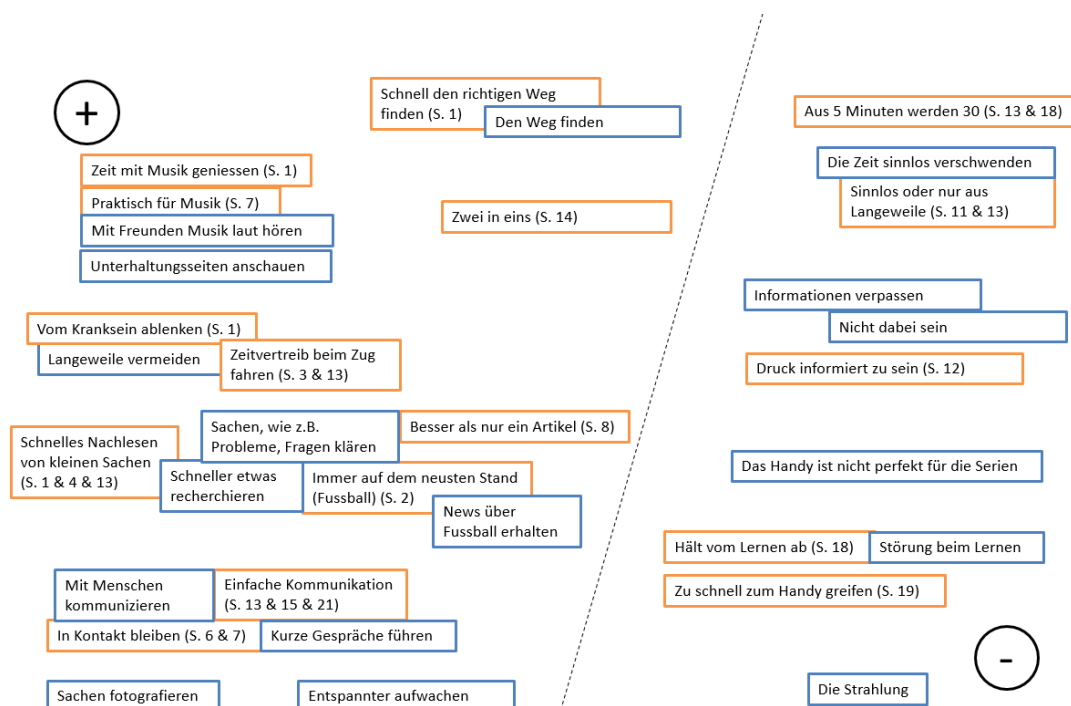
Das Smartphone ist dicht **mit dem Alltag verwoben** und dient trotz ganz unterschiedlicher Nutzungsmuster allen Jugendlichen für **viele Zwecke gleichzeitig**: z.B. Wecker, Kommunikation, Unterhaltung und Information. Kommunikation findet bei den meisten fast ausschliesslich schriftlich und über Bild-Material statt. **Die klassische Telefon-Funktion des smarten Mobiltelefons fristet inzwischen ein Nischendasein**. Obwohl die Geräte grundsätzlich ähnlich aussehen, findet man im Überblick eine erstaunliche Vielfalt von ästhetischer und funktionaler **Personalisierung**: persönliche Bilder auf dem Screen, individuelle Anordnung von Apps, Aufkleber oder Bänder aussen am Handy oder ein ganzes Spektrum an schlichten bis auffälligen Schutzhüllen, die vereinzelt auch weiteren Zwecken dienen (z.B. um das Ticket für den öffentlichen Verkehr zu verstauen). Die Einschätzungen zur Beziehung zum eigenen Smartphone zeigt, dass das Gerät von vielen «**personifiziert**» wird, da es als «Freund und Helfer», «bester Freund» beschrieben wird. Mehrere äussern aber auch ihre **ambivalente Beziehung** zum Smartphone in Form einer «Hassliebe».

4. Chancen und Risiken aus jugendlicher Sicht

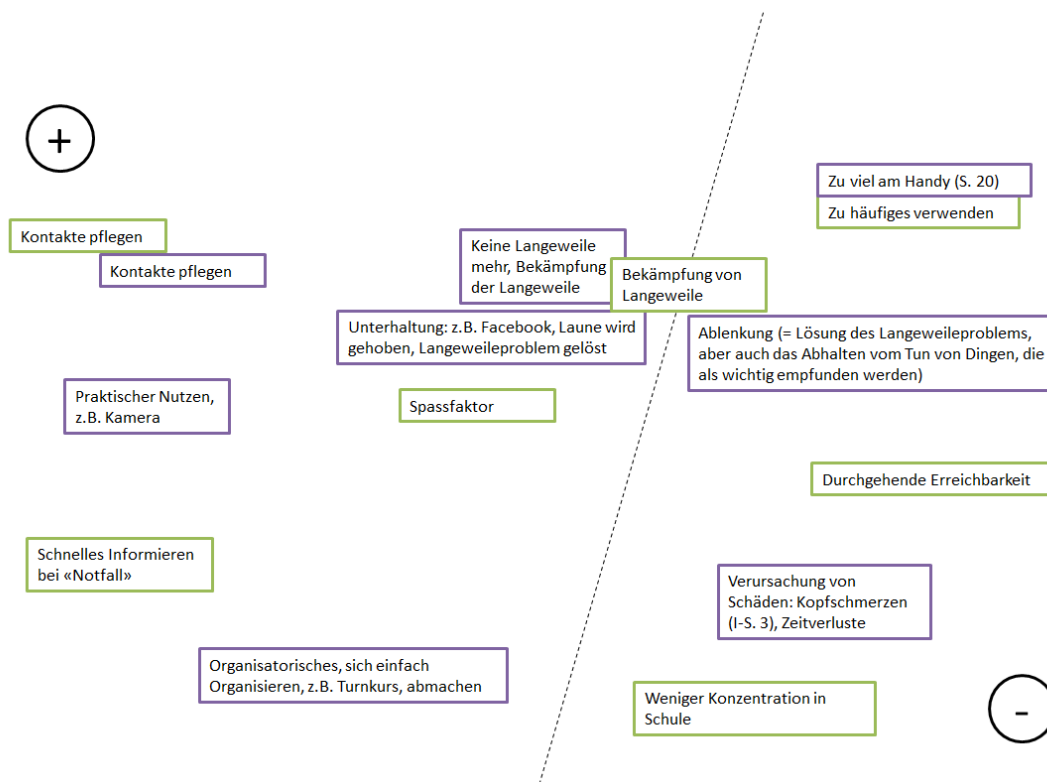
In der öffentlichen Debatte zur «Generation Smartphone» stehen häufig die Risiken im Zentrum. Risiken, wie sie aus einer erwachsenen und fachlichen Perspektive wahrgenommen werden. In den Massenmedien und vielen Expertenberichten dominieren in der Regel die Schattenseiten digitaler Medien: **Cybermobbing, Onlinesucht, Onlinepornografie, Sexting, digitaler Stress und Privatsphäre-Verletzungen.** Die Praxis zeigt, dass sich die Einschätzungen der Chancen und Risiken von Smartphones zwischen Expertinnen und Experten, Eltern und Jugendlichen klar unterscheiden.

Ziel der Forschungsfrage zu Chancen und Risiken des vorliegenden Projektes war, die **Einschätzungen der Jugendlichen zu Chancen und Risiken zu erhalten** und eine differenziertere Idee davon zu bekommen, welche Aspekte Jugendliche von sich aus im Material als Chancen, Risiken oder auch Dilemmata identifizieren.

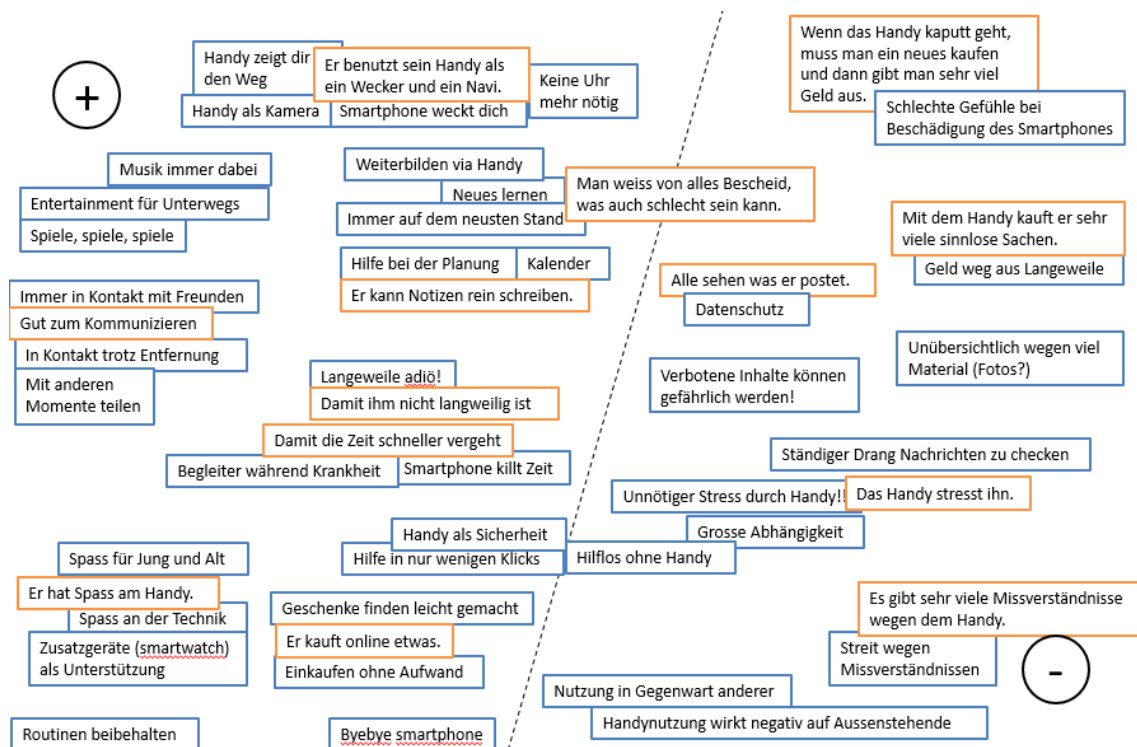
Die acht Jugendlichen, die sich an der Auswertung beteiligten, haben sich zweimal je vier Dossiers angeschaut und diese nach Chancen und Risiken der Smartphone-Nutzung durchleuchtet. Damit schauten sich immer zwei Jugendliche unabhängig voneinander dasselbe Dossier genauer an. Ihre Liste von Themen schickten sie ans erwachsene Forschungsteam. Dieses fasste die identifizierten Chancen und Risiken zusammen und legte diese insgesamt *16 Chancen-Risiken-Analysen* im nächsten Workshop den Kleingruppen wieder vor. Es folgen **drei exemplarische Analysen**, die in erster Linie der Veranschaulichung des Vorgehens bei den Auswertungsworkshops sowie der Dokumentation der Zusammenarbeit dienen:



Chancen-Risiken-Analyse von zwei Jugendlichen (orange/blau) im Dossier von **Pascal (18)**: Hier fanden die beiden auswertenden Jugendlichen deutlich **mehr Chancen als Risiken** der Nutzung. Auf der Seite der **Chancen** des Smartphones stehen Aspekte wie: den richtigen Weg finden, Musik hören, Zeitvertreib im Zug, rasch Unklarheiten klären oder online nachlesen, Fussball-News, einfache und rasche Kommunikation, Fotos machen und entspannt aufwachen. Auf der Seite der **Risiken** wurde identifiziert: Zeitverschwendung (aus 5 Minuten werden 30), der Druck, informiert zu sein, um nichts zu verpassen, Ablenkung beim Lernen und die Strahlung. Als Nachteil wird im Zusammenhang mit Serien schauen der zu kleine Bildschirm des Handys taxiert.



Chancen-Risiken-Analyse von zwei Jugendlichen (hellgrün/violett) im Dossier von **Linda (14)**: Als **Chancen** der Smartphone-Nutzung wurden identifiziert: Kontakte pflegen, rasche Information im Notfall, praktische Nutzung z.B. für Fotos und Organisatorisches einfach erledigen. Zwar wird die Bekämpfung der Langeweile und die Unterhaltung **als Chance eingeschätzt, gleichzeitig ist es ein Risiko**, da zwar das Langeweile-Problem gelöst sei, dadurch aber mehr Ablenkung entstehe, u.a. durch eine schlechtere Konzentration in der Schule. So wird die durchgehende Erreichbarkeit als **Risiko** kategorisiert, genauso wie das (allzu) häufige Verwenden des Handys.



Chancen-Risiken-Analyse von zwei Jugendlichen (blau/orange) im Dossier von **Giovanni (16)**: Zahlreiche Chancen und Risiken wurden in Giovannis Dossier identifiziert, wobei sich diese fast die Waage halten. Als **Chancen** wurden bezeichnet: Smartphone als Wecker, Navigationsgerät, Uhr und Kamera; mobiles Unterhaltungsgerät für Musik und Games; Weiterbildung; Organisation und Routine; Kontakt und Kommunikation mit Freunden über Distanz; Langeweile-Bekämpfung; Spass an Technik inkl. Smartwatch; Online-Einkauf; rasche Hilfe möglich. Auf der Seite der **Risiken**: teures Gerät und sinnloses Online-Shopping; Datenschutz; ständiger Drang, aber auch sozialer Druck, Nachrichten zu checken; Abhängigkeit und Hilflosigkeit ohne Handy; Missverständnisse und Nutzung in der Gegenwart von anderen ist eher negativ.

Im zweiten Workshop wurden die Chancen-Risiken-Übersichten in Vierer-Gruppen diskutiert und auf Stellwänden zusammengetragen und nach Häufigkeit und Relevanz thematisch geordnet.



Stellwände aus Workshop 2: Auswertung Chancen und Risiken

In den folgenden Unterkapiteln **Chancen / Risiken / Dilemmata** werden die partizipativ erstellten *Chancen-Risiken-Analysen* dargestellt. Zusätzlich ergänzt werden die Analysen durch die Abschlusstexte der mitforschenden Jugendlichen.

Insgesamt identifizierten die mitforschenden Jugendlichen in ihren Abschlusstexten tendenziell mehr Chancen als Risiken. Für Nadja halten sich Vor- und Nachteile ungefähr die Waage:

aus dem Abschlusstext von Nadja, 16:

Die Chancen und Risiken in der Smartphone-Nutzung sind relativ ausgeglichen.

Malik zählt in seinem Abschlusstext viele unterschiedliche Chancen und Risiken auf: Hilfe (z.B. ein Wort übersetzen), Kommunikation, aber auch Ablenkung, Zeitverschwendung, Geldverschwendung. Die wichtigste Erkenntnis ist für ihn die Ambivalenz, die daraus entsteht:

aus dem Abschlusstext von Malik, 12:

Das Handy ist für die Jugendlichen heute unwiderstehlich, es ist das Leben. Es ist best friend, aber auch gleichzeitig der grösste Feind. Ich finde, es ist was sehr Kompliziertes, also diese Handy-Nutzung.

Für Sebastian überwiegen eindeutig die Chancen der Smartphone-Nutzung, aber er mahnt, dass es aus seiner Sicht einen «richtigen» und einen «falschen» Gebrauch des Gerätes gibt:

aus dem Abschlusstext von Sebastian, 17:

Im Allgemeinen denke ich aber, dass die Vorteile und Chancen die uns Smartphones bieten, den Nachteilen klar überwiegen. Denn einerseits sehe ich allgemein mehr Vor- als Nachteile im Smartphone, und andererseits denke ich, dass viele Nachteile auf des Nutzers falschen Gebrauch zurückzuführen sind, und daher durch „richtiges“ Verhalten auch wieder abtrainiert werden können.

4.1. Chancen

Im Folgenden werden die wichtigsten Chancen der Smartphone-Nutzung in den Worten der mitforschenden Jugendlichen beschrieben. Die Zitate stammen aus den Abschlusstexten der Jugendlichen, in denen sie ihr eigenes persönliches Fazit zur Auswertung gezogen haben.

In den Dossiers wurde **Kommunikation** deutlich als zentrale Chance der Smartphone-Nutzung identifiziert. Dazu gehören Kontakte aufbauen und pflegen, die Erreichbarkeit oder Kontaktaufnahme im Notfall und die Möglichkeit, ständig füreinander da zu sein. Hier einige Zitate aus den Abschlusstexten der Jugendlichen, die an der Auswertung teilnahmen:

aus dem Abschlusstext von Sebastian, 17:

Als die grösste Chance überhaupt, die das Smartphone uns bietet, sehe ich die vereinfachte zwischenmenschliche Kommunikation, denn mit dem Smartphone lässt sich vieles viel schneller und einfacher von überall aus regeln. So kann man sich nach der Schule zum Beispiel einfacher verabreden, oder kann die Klassenkameraden bei einer bevorstehenden Prüfung noch um Hilfe fragen, oder anderen helfen. Zudem wird die Freundschaft aus der Schule noch stärker auf das Privatleben erweitert, denn man kriegt auch zuhause noch Nachrichten von Freunden aus der Schule oder man sieht ein lustiges Video und kann es gerade an seine Klassenkameraden weiterschicken.

aus dem Abschlusstext von Leonie, 16:

Ich finde die wichtigste Chance der Handynutzung, ist die Kommunikation. Egal wie weit weg man ist, wie wenig Zeit man hat oder in welcher Klemme man steckt, man kann eine Nachricht versenden und es spielt keine Rolle mehr. Man kann mit Leuten reden, die vielleicht hunderte Kilometer entfernt sind ohne grossen Aufwand und das ist eine, in meinen Augen, aussergewöhnlich fantastische Funktion.

aus dem Abschlusstext von Severin, 14:

In schwierigen Situationen kann man jemand anrufen oder in schönen, lustigen Situationen kann man Fotos oder Videos machen, so wie viele Leute an dem teilhaben lassen.

Anhand der Dossiers wurde in den Workshops der Vorteil der Smartphones häufig genannt und diskutiert, z.B. anhand von Fotos und Videos den Alltag und wichtige Moment zu **dokumentieren** und dadurch eine Art Archiv oder einen tagebuch-artigen Rückblick zu ermöglichen. In den Abschlussstatements der mitforschenden Jugendlichen taucht diese Chance seltener auf. Noch häufiger als Chance genannt wird die Langeweile-Bekämpfung, die dank des Smartphones pausenlos möglich ist. Sie ist allerdings auch

ein Thema, das als Dilemma – eine Chance mit einem grossen Risiko als Kehrseite – wahrgenommen wird (siehe 4.3). Dass das Smartphone ein **Multifunktionsgerät** ist, war immer wieder Thema. So hebt beispielsweise Nadja in ihrem Fazit diesen praktischen Aspekt besonders hervor:

aus dem Abschlusstext von Nadja, 16:

Zu den wichtigsten Chancen gehört beispielsweise, dass man in einem Smartphone alles in einem hat. Anders als mit einem Tastenhandy nutzt man das Smartphone nicht nur zum telefonieren und SMS schreiben, sondern auch als Wecker, MP3-Player, Kamera, Langeweilevertreiber und vieles mehr. Alles in einem Gerät zu haben ist platzsparend und praktisch.

Dass das Smartphone im Alltag eine grosse Hilfe für die **Informationssuche und Organisation** ist, wurde in den Fazits der Jugendlichen am Ende der Auswertungsphase kaum erwähnt – vielleicht, weil er für sie so selbstverständlich ist. Für Malik (12) sind die zentralen Chancen der Smartphone-Nutzung: **Hilfe und Kommunikation**. Etwas seltener explizit genannt, aber bei fast allen Jugendlichen ein wichtiger Bestandteil ihres Smartphone-Alltages: **Musik für unterwegs**. Für Severin und Zeinni ist dies sogar der zentrale Vorteil:

aus dem Abschlusstext von Severin, 14:

Einer der grössten Vorteile des Smartphone ist die Musik. Man kann immer und überall seine Lieblingsmusik hören. Es gibt auch immer mehr Jugendliche, welche beim Einschlafen Musik hören.

aus dem Abschlusstext von Zeinni, 13:

Das Musik hören steht in der positiven Platz. Durch das Musik hören fühlt man sich besser es gilt auch als Aufmunterung wenn man schlechte Laune hat. Durch der Bluetooth Funktion auf dem Handy kann man es mit dem Musik Box verbinden. Und dadurch laut Musik hören. Es hilft zum Beispiel wenn man putzen muss oder laut mit Kollegen Musik hören will. Es stimmt wirklich durch das Musik hören geht das putzen viel schneller vorbei.

Es folgt eine Auflistung der in den Dossiers meist genannten und in den Workshops meist diskutierten Chancen der Smartphone-Nutzung:

- Kommunikation: Kontakte aufbauen und pflegen, Erreichbarkeit im Notfall
- Persönliche Dokumentation und Erinnerungen festhalten / Fotoarchiv
- Unterhaltung, Spass / Inspiration und Zeitvertreib, Neues entdecken / Langeweile vermeiden
- Information / Recherche / Organisation
- Multifunktionsgerät
- Kreativität, etwas gestalten
- Einander helfen
- Smartphone als Belohnung
- Entspannung und Herunterkommen / entspannen und geniessen
- Motivation durch Musik
- Anerkennung
- Online-Shopping
- Freude an Technik

4.2. Risiken

Im Folgenden werden die wichtigsten Risiken der Smartphone-Nutzung in den Worten der mitforschenden Jugendlichen beschrieben. Die Zitate stammen aus den Abschlusstexten der Jugendlichen, in denen sie ihr eigenes persönliches Fazit zur Auswertung gezogen haben.

Ein Risiko, das die Jugendlichen in ihren Abschlusstexten prominent nennen, ist das **Cybermobbing**. Das Risiko ist nach ihrer Einschätzung auch deswegen hoch, weil Informationen einfach und oftmals anonym weiterverbreitet werden können:

aus dem Abschlusstext von Severin, 14:

Durch die Sozialen Medien ist ebenfalls das Risiko zu Mobbing stark gestiegen.

aus dem Abschlusstext von Zeinni, 13:

Die Risiken sind auch ziemlich gross man sagt «einmal im Internet immer immer im Internet», Mit dem Spruch meine ich das man das Bild was man im Internet gestellt hat auch im Internet bleiben kann. Mann kann es ganz leicht screenshots. Und schon hat man das Bild auf dem Handy. Mobbing im Internet wurde oft gesagt. Sie bekamen unangenehme Nachrichten (Beleidigungen, Schimpfwörter etc.) Aber zum Glück kann man denjenigen auch benachrichtigen.

aus dem Abschlusstext von Clara, 14:

Ein Anderer schlechter Aspekt des Handys ist die Anonymität durch welche Mobbing einfacher wird da sich die Leute die andere mobben im Internet mit einer versteckten Identität viel mehr trauen als wenn sie es der Person ins Gesicht sagen würden.

aus dem Abschlusstext von Leonie, 16:

Ein weiteres grosses Risiko sehe ich in Cybermobbing. Ich finde die Gefahr im Internet beleidigt zu werden oder aus irgendeinem Grund dazu hingerissen zu werden etwas zu "posten", das nicht die gewünschten Reaktionen bekommt, ist definitiv sehr gross. Natürlich kann ohne Smartphone gemobbt werden, aber was ich tragisch finde, ist dass es übers Handy fast unbemerkt durchgehen kann. Der Mobber bleibt anonym und muss nicht mit den Reaktionen seines Opfers leben, was das Gemein sein um einiges leichter macht.

Diese Risiko-Einschätzung passt zur öffentlichen Debatte um Smartphones, in der Cybermobbing als eines der grössten Risiken auftaucht. Dass das Cybermobbing in den persönlichen Fazits der mitforschenden Jugendlichen so viel Raum einnimmt, ist insofern überraschend, als dass Mobbing in den Tagebüchern und Interviews der 30 Jugendlichen eher ein Randthema war. In den Interviews kam Cybermobbing zur Sprache, das viel grössere Thema waren jedoch **alltägliche Enttäuschungen durch Missverständnisse in der Kommunikation**. Auch wenn Cybermobbing also kein alltagsnahes und weiterverbreitetes Phänomen ist, hat es für die mitforschenden Jugendlichen eine hohe Relevanz.

Ein weiteres zentrales Risiko ist laut den mitforschenden Jugendlichen **Zeitverschwendung** und das damit verbundene Suchtpotential. Severin, Leonie und Malik schrieben dazu:

aus dem Abschlusstext von Severin, 14:

Das Handy wird einfach für alles eingesetzt. Dies ist wahrscheinlich auch ein Grund, wieso viele Jugendliche sich ein Leben ohne Smartphone nicht vorstellen können und das Smartphone ihnen sehr viel bedeutet. Die Sucht würde ich somit als grösstes Risiko der Smartphone-Nutzung sehen.

aus dem Abschlusstext von Leonie, 16:

Das für mich wichtigste Risiko ist die Sucht und Überbenutzung vom Handy. Wenn man ständig einfach aus Langeweile in die Tasche greift und sich nicht mal mehr Gedanken darüber macht, was man vielleicht Gescheiteres tun könnte, führt das ziemlich schnell zu einer Abhängigkeit.

aus dem Abschlusstext von Malik, 12:

Ablenkung: Wenn man jetzt z.B. Hausaufgaben macht und das Handy klingelt und du unbedingt draufschauen musst oder bei der Arbeit. Zeitverschwendung: Du vergeudest auf dem Handy sehr viel Zeit machst blödsinnige und unwichtige Sachen.

Auch diese Risiko-Einschätzung entspricht der öffentlichen Debatte um Smartphones, in der Sucht als ein grosses Risiko auftaucht. In den Tagebüchern und Interviews werden allerdings **alltagsnahe Schwierigkeiten wie Zeitverschwendung thematisiert und nicht Sucht** als psychische Krankheit.

Nadja betont die Alltäglichkeit der Frage nach Zeitverschwendung besonders. Sie stellt Zeitvertreib, Zeitverschwendung, den **Zwang zu ständiger Erreichbarkeit** und ein damit verbundenes Gefühl von **Stress** in einen direkten Zusammenhang zueinander:

Aus dem Abschlusstext von Nadja (16):

Eines der am häufigsten genannten Risiken ist die Zeitverschwendung. Diese ist auch mit einem Vorteil gekoppelt, denn der Übergang zwischen einem positiv gewerteten Zeitvertreib und einer definitiv negativen Zeitverschwendung ist fließend. Sehr auffällig ist für mich, dass besonders ältere Jugendliche die Smartphone-Nutzung schneller als Zeitverschwendung einstufen als Jüngere. Dass das Smartphone einen Stressfaktor darstellt, wurde in der Auswertung der Dossiers sehr stark ersichtlich. Viele Jugendliche fühlen sich manchmal durch das Smartphone gestresst. Die Ursachen dafür sind unterschiedlich. Beispielsweise kommt es häufig vor, dass man durch die durchgehende Erreichbarkeit gestresst wird. Man bekommt eine Nachricht und möchte sofort antworten, egal was man gerade tut. Doch auch das Erreichbar sein müssen stresst. Für viele ist es ein Muss, auch unterwegs erreichbar zu sein, und ist man es nicht, bekommt man von seinen Freunden gesagt, man solle sich ein Abo zulegen. Man muss allerdings erwähnen, dass es durchaus auch Jugendliche gibt, die dem Druck standhalten und sich aus Prinzip gegen ein Abo entscheiden. Ebenfalls in die Kategorie Stress könnte man den durch soziale Medien verursachte Druck nehmen. Es gibt Jugendliche, für die sich die Selbstinszenierung auf Apps wie Instagram in eine stressige Situation wandelt. Beispielsweise wenn man ein neues Bild postet, will man automatisch viele Likes damit erzielen. Es geht also nicht mehr darum, das zu posten, was man selbst schön findet, sondern das, was anderen gefällt.

Es folgt eine Auflistung der in den Dossiers meist genannten und in den Workshops meist diskutierten Risiken der Smartphone-Nutzung:

- Ablenkung / hält vom Lernen ab / weniger Konzentration in der Schule
- Zeitverschwendung und zweckfreie Nutzung, zu viel am Smartphone
- Druck zu antworten
- Geldverschwendung
- Cybermobbing und Brutalität / Enttäuschungen, Bedrohungen, Mobbing
- Abhängigkeit und Sucht
- Abhängigkeit / Hilflosigkeit ohne Handy
- Ärger mit Eltern / Lehrer/in
- Verdummung und Abstumpfung, unübersichtliche Informationsflut
- Missverständnisse
- Durchgehende Erreichbarkeit als Stressfaktor
- Handy als Störfaktor bei Treffen
- Schlechte Laune, wenn etwas nicht funktioniert / Aggression wegen nicht erreichter Leistung beim Gamen
- Negative emotionale Gruppendynamik im Gruppenchat

Nadja weist auf **Datenschutz-Risiken** hin und betont ihr Erstaunen, dass sich die meisten Jugendlichen kaum Gedanken dazu machen:

Aus dem Abschlusstext von Nadja (16):

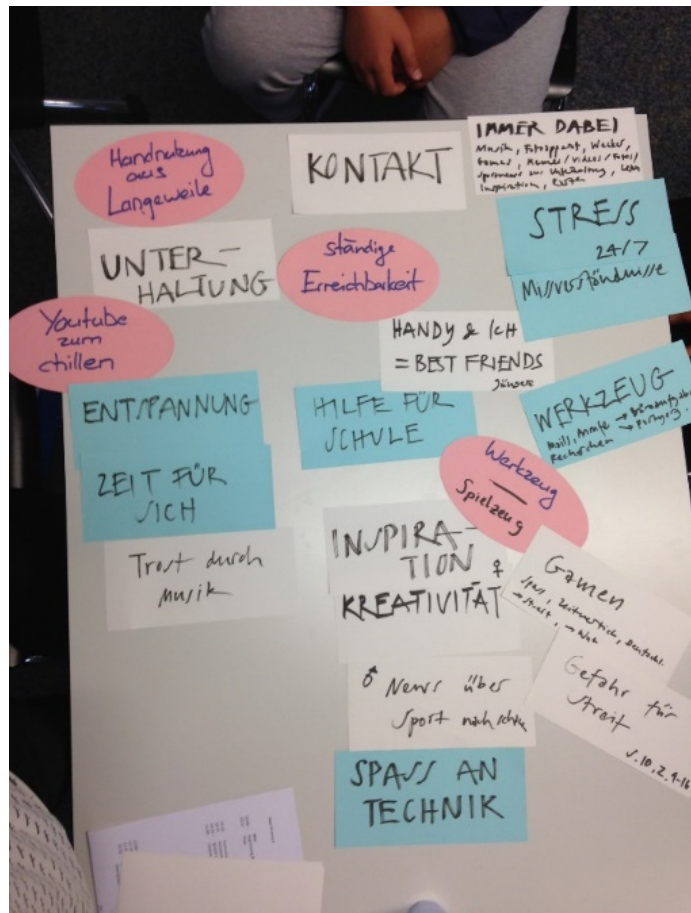
Interessant ist, dass sich fast niemand sonderlich viele Gedanken zum Datenschutz macht, zumindest nicht, solange man nicht direkt davon betroffen ist. Whatsapp beispielweise ist in Sachen Datenschutz nicht gerade die sicherste App, und dennoch wird sie von allen dreissig Jugendlichen genutzt. Ich möchte hier einen kleinen Einschub einbringen, welcher jetzt gerade aktuell ist. Im Oktober 2016 gab es dieses Feature noch nicht, aber ich bin mir ziemlich sicher, wäre dieses neue Feature letztes Jahr lanciert worden, hätten einige etwas dazu gesagt. Es geht um die neue Funktion von Snapchat, den Standort von seinen Freunden auf den Meter genau nachvollziehen zu können. Die meisten Leute aus meinem Umkreis sind empört über dieses Feature und haben es sofort für sich ausgeschaltet. Mich hat dieses neue Feature zum Nachdenken gebracht, denn sobald man direkt mit dem Datenschutz konfrontiert wird, wird es für einen selbst unheimlich. Dass diese Apps schon lange unsere Standorte kennen, ist für die meisten jedoch egal.

Das Thema Privatsphäre und Datenschutz war tatsächlich ein wenig diskutiertes Thema unter Jugendlichen, während es in der öffentlichen Debatte rund um Digitalisierung einen zentralen Stellenwert in Bezug auf Risiken einnimmt.

4.3. Dilemmata

In Achter-Gruppen wurden im Workshop 2 die Erkenntnisse aus den Vierergruppen auf Kärtchen nach Relevanz geordnet. Dabei wurden im Gruppenkonsens zentrale Oberthemen identifiziert (jeweils oben angeordnet im Bild und fett gedruckt in der folgenden Auflistung), die jeweils **Sonnen- wie Schattenseiten** haben. Diese Oberthemen entsprechen den «Dilemmata»: zentrale Aspekte der Smartphone-Nutzung, deren positive Seite gleichzeitig eine negative Kehrseite hat. Den Oberthemen wurden Unterthemen zugeordnet:

- **Langeweile / Unterhaltung:** Unterhaltung, Entspannung, Zeit für sich, YouTube zum Chillen, Trost durch Musik
- **Kontakt / Erreichbarkeit:** Kontakt halten, ständige Erreichbarkeit, Hilfe für die Schule, Handy & ich = best friends
- **Immer dabei (nützlich / stressig):** Musik/Fotoapparat/Wecker/Games/Videos /Fotos/Karten etc. immer dabei, Stress und Missverständnisse durch 24/7-Zugang, Werkzeug für Mails/Anrufe/Recherchen, Spielzeug für Games/Spass, Zeitvertrieb, Inspiration und Kreativität, News über Sport nachschauen, Spass an Technik.



Alters- und Geschlechterunterschiede wurden im Workshop 2 diskutiert: Genannt wurde beispielsweise, dass insbesondere Jungen es als Vorteil empfinden, News über Sport rasch auf dem Smartphone nachschauen zu können (beispielsweise statt auf Teletext). Hingegen war sich die Gruppe in der Diskussion einig, dass Mädchen das Smartphone tendenziell eher für Themen wie Inspiration und Kreativität nutzen. Die Formel «Handy & ich = best friends» würde eher für jüngere Jugendliche gelten.

ZEIT UND BEKÄMPFUNG VON LANGEWEILE ALS DILEMMA

Das Thema «Zeit» und Smartphones tauchte in den Auswertungen immer wieder als Dilemma auf und es war oft schwierig, eine klare Grenze zu ziehen zwischen dem als *Chance* wahrgenommenen Zeitvertrieb resp. der Unterhaltung durch die Smartphone-Nutzung und der als *Risiko* beschriebenen Zeitverschwendung.

Clara beschreibt in ihrem Fazit das Dilemma zwischen Zeitvertrieb und Zeitverschwendung:

aus dem Abschlusstext von Clara, 14:

Viele Jugendliche empfinden das Smartphone als einen Alltagshelfer, der jedoch ziemlich viel Zeit frisst. Das heisst das sie in vielen Situationen ihr Smartphone benutzen und dies auch als sehr nützlich empfinden wie zum Beispiel um während den Ferien Kontakte zu pflegen, sich mit Freunden verabreden, etwas für die Schule nachschauen oder auch jemand anderen danach zu fragen. Aber auch andere Dinge werden als sehr nützlich empfunden, wie zum Beispiel das Musik hören um zu entspannen oder sich auf langen Reisen die Zeit mit Spielen oder Videos vertreiben. Jedoch ist es so das der "Zeitvertrieb" schnell auch zu Zeitverschwendung werden kann man sich durch das Handy von wichtigeren Dingen wie Hausaufgaben oder Lernen ablenkt. Doch das ist schwer zu verhindern denn oftmals wenn man das Handy weglegt bekommt man kurz darauf Nachrichten und schaut darauf. Dabei sagt man sich dann etwas wie: „Ich schau ja nur kurz wer geschrieben hat und dann lern ich weiter.“ Doch oftmals wird dann aus dem „nur kurz mal die Nachricht anschauen“ eine halbe, wenn nicht eine ganze Stunde.

Auch Leonie zeigt, wie die Bekämpfung von Langeweile anhand des Smartphones im Grunde ein Dilemma darstellt:

aus dem Abschlusstext von Leonie, 16:

Eine weitere herausstehende Chance ist die Bekämpfung von jeglicher Langeweile oder breiter ausgedrückt, die konstante Beschäftigungsmöglichkeit. Mit dem Smartphone muss man sich eigentlich so gut wie nie denken: „so und was mache ich jetzt?“, denn sobald einem ein ähnlicher Gedanke durch den Kopf schiesst, greift man zum Handy und spielt ein Spiel oder beschäftigt sich mit einer anderen Applikation. Diese Chance führt mich aber auch direkt zum, für mich, wichtigsten Risiko und zwar die Sucht und Überbenutzung vom Handy. Wenn man ständig einfach aus Langeweile in die Tasche greift und sich nicht mal mehr Gedanken darüber macht, was man vielleicht Gescheiteres tun könnte, führt das ziemlich schnell zu einer Abhängigkeit.

ERREICHBARKEIT ALS DILEMMA

Für Freunde oder im **Notfall** jederzeit erreichbar zu sein, taucht in den meisten Dossiers als zentrale Chance auf. Gleichzeitig ist die **permanente Erreichbarkeit** eine grosse **Stressquelle**.

Nadja beschreibt in ihrem Fazit das Dilemma der ständigen Erreichbarkeit:

aus dem Abschlusstext von Nadja, 16:

Ein auffälliger Vorteil sind die sozialen Medien wie Snapchat oder vor allem Whatsapp. Dank diesen Apps kann man ständig im Kontakt mit seinen Freunden bleiben. Man hat die Möglichkeit, Kontakte mit Personen zu pflegen, welche man vielleicht nicht regelmässig zu Gesicht bekommen kann. Zusätzlich wurde auch der Vorteil

der Erreichbarkeit im Notfall auffallend häufig beschrieben. Für viele Jugendliche ist es wichtig, erreichbar zu sein, wenn etwas passiert, zum Beispiel, wenn das Fahrrad einen Platten hat. (...) Dass das Smartphone einen Stressfaktor darstellt, wurde in der Auswertung der Dossiers sehr stark ersichtlich. Beispielsweise kommt es häufig vor, dass man durch die durchgehende Erreichbarkeit gestresst wird. Man bekommt eine Nachricht und möchte sofort antworten, egal was man gerade tut. Doch auch das Erreichbar sein müssen stresst. Für viele ist es ein Muss, auch unterwegs erreichbar zu sein, und ist man es nicht, bekommt man von seinen Freunden gesagt, man solle sich ein Abo zulegen.

Sebastian zeigt auf, dass Smartphones eine vereinfachte Möglichkeit bieten, sich mit Kameraden zu verabreden, sie um Hilfe zu fragen oder sich digital zu unterhalten. Gleichzeitig mahnt er vor dem Druck, ständig vernetzt zu sein, keine Auszeit vom Smartphone mehr zu nehmen:

aus dem Abschlusstext von Sebastian, 17:

So kann man sich nach der Schule zum Beispiel einfacher verabreden, oder kann die Klassenkameraden bei einer bevorstehenden Prüfung noch um Hilfe fragen, oder anderen helfe. Zudem wird die Freundschaft aus der Schule noch stärker auf das Privatleben erweitert, denn man kriegt auch zuhause noch Nachrichten von Freunden aus der Schule oder man sieht ein Lustiges Video und kann es gerade an seine Klassenkameraden weiterschicken. Das Problem dabei ist, dass man auch schnell dazu verleitet wird, immer vernetzt sein zu müssen, keine Auszeit vom Smartphone mehr zu nehmen, sofort zurückzuschreiben oder immer öfter ein neues Bild hochzuladen oder zu verschicken. Deshalb denke ich, dass es sehr wichtig ist, das Smartphone nur als Kommunikationserweiterung und nicht als Kommunikationsersatz oder Hauptkommunikationsmittel anzusehen.

4.4. Fazit zu Chancen und Risiken

Anhand der Dossiers und der Auswertungswshops wurden Chancen und Risiken identifiziert und gewichtet. In der Tendenz fanden die mitforschenden Jugendlichen in den Generation-Smartphone-Dossiers **mehr Chancen als Risiken**. Häufig genannte Chancen sind Unterhaltung in Form von Musik und Serien schauen und in Kontakt bleiben mit Freunden und Familie.

Die in den Dossiers vorkommenden und **von Jugendlichen identifizierten Risiken der Smartphone-Nutzung sind weit weniger drastisch** als jene, die in Massenmedien und Expertenberichten genannt werden. Die im Alltag der Jugendlichen präsenten Risiken sind beispielsweise: **Zeitverschwendung, Ablenkung und weniger Konzentration, sowie der Druck, informiert zu sein und zu antworten**. Dies mag auch eng damit zusammenhängen, dass Massenmedien im Sinne des Kampfes um Aufmerksamkeit darauf angewiesen sind, möglichst aussergewöhnliche und sensationelle Berichte zu publizieren. Ausserdem besteht eine Art **mediale Realitätsverzerrung** durch eine übermässig negative Berichterstattung: über positive Ereignisse oder Möglichkeiten wird massenmedial weniger berichtet als über Risiken. Das Thema Datenschutz beschäftigt die meisten Jugendlichen wenig. Die Jugendlichen, die sich dafür interessieren, erachten dieses Thema allerdings als hoch relevant. Insgesamt sind die Chancen und Risiken der Alltagsnutzung des Smartphones aus Sicht der Jugendlichen deutlich banaler als es die öffentliche Debatte vermuten liesse.

In der Auswertung wurde deutlich, dass sich bestimmte Aspekte wie beispielsweise Zeitvertrieb und Zeitverschwendung nicht immer klar als Chance und Risiko trennen lassen. Der übergeordnete Aspekt «Zeit» bzw. «Bekämpfung von Langeweile» stellt in Bezug auf Smartphones ein **Dilemma** dar.

Die je fünf meistgenannten der aggregierten Chancen und Risiken aus den Dossiers, die vom Forschungsteam als relevant ermittelt wurden:

Chancen	Risiken
1. Kommunikation: Kontakte aufbauen und pflegen, Erreichbarkeit im Notfall 2. Persönliche Dokumentation und Erinnerungen festhalten / Fotoarchiv 3. Unterhaltung und Spass / Inspiration und Zeitvertreib, Neues entdecken / Langeweile vermeiden 4. Information / Recherche / Organisation 5. Multifunktionsgerät	1. Ablenkung / hält vom Lernen ab / weniger Konzentration in der Schule 2. Zeitverschwendung und zweckfreie Nutzung, zu viel am Smartphone 3. Druck zu antworten 4. Geldverschwendung 5. Cybermobbing und Brutalität / Enttäuschungen, Bedrohungen, Mobbing

Im **Vergleich zu den Einschätzungen von Erwachsenen** identifizieren Jugendliche zahlreiche Chancen der Smartphone-Nutzung, die im Rahmen von Medienerziehungs-Debatten selten genannt werden, z.B. Inspiration und Recherche-Möglichkeiten. Im Bereich der Risiken gibt es teilweise Übereinstimmungen: Ablenkung durch das Smartphone und mangelnde Konzentration ist auch ein Dauerthema bei Einschätzungen von Erwachsenen zum jugendlichen Smartphone-Umgang. Dass aber der soziale Druck, rasch zu antworten unter Jugendlichen sehr hoch ist, und dies von ihnen auch als mühsam bewertet wird, mag vielen Erwachsenen nicht so klar sein.

Zeinni notiert, dass sie die **bewusste Auseinandersetzung** mit Vor- und Nachteilen der Handy-Nutzung dazu motiviert hat, das eigene **Nutzungsverhalten anzupassen**:

aus dem Abschlusstext von Zeinni, 13:

Viele Teenager (...) bleiben länger am Handy als es nötig ist. Das Handy lenkt die Kinder oft beim Lernen ab. Und es führt zu Streit. Ich habe selber bemerkt, dass ich viel zu oft am Handy bin. Ich nütze das Handy eher grundlos als Unterhaltung. Auf jeden Fall werde ich nach den Sommerferien probieren, weniger am Handy zu sein, auch wenn es Zeit braucht.

Eine **Sensibilisierung** der Chancen und Risiken im Gespräch mit Jugendlichen kann offenbar bereits eine **Intervention** für den bewussteren Umgang mit dem Smartphone sein.

5. Methodik

Dieses Kapitel beschreibt im Detail, wer am Projekt «Generation Smartphone» teilgenommen hat, und wie die Methodik des partizipativen Forschens umgesetzt wurde.

5.1. Stichprobe

#HANDYFORSCHER*INNEN GESUCHT!



BIST DU ZWISCHEN 12 UND 19 JAHRE ALT?

LUST, EINEN MONAT LANG DEINE SMARTPHONE-NUTZUNG ZU DOKUMENTIEREN?

UND DAFÜR GIBTS 300 FRANKEN!

Wir, eine Forschungsgruppe aus Basel und Zürich, suchen dich für ein Forschungsprojekt zu **Smartphones**.

DEIN AUFWAND

- An der Kick-Off-Veranstaltung erhältst du alles, damit du nachher loslegen kannst:
Mittwoch, 28. September 2016
18.30 – 20.00 Uhr
Zürich (ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Toni-Areal, Pfingstweidstrasse 96)
- Oktober 2016 – du erfasst einen Monat lang deine Smartphone-Nutzung (z.B. indem du darüber schreibst, fotografierst, Filme machst, etc.). Deine Daten bleiben streng vertraulich!
- Interview mit dir über deine Smartphone-nutzung Januar/Februar 2017

Dein Lohn: 300 CHF

Hast du Interesse oder Fragen? Dann melde dich bei uns.
Zusätzlich kannst du von März bis Mai 2017 bei der Auswertung mitarbeiten. Das wird extra bezahlt. Du kannst dich jetzt schon dafür bewerben.
Schick uns eine WhatsApp-Nachricht oder E-Mail mit dem Stichwort „Smartphone“ und deinem Namen

zhaw **n|w** Fachhochschule Nordwestschweiz Hochschule für Soziale Arbeit **Theater+Medien Falle**

Die Stichprobe bestand aus **30 Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 19 Jahren** aus der Deutschschweiz. Es wurde das gleiche Alter gewählt wie bei der Jugend-und-Medien-Studie JAMES. So konnten die 30 Jugendlichen mit repräsentativen Zahlen von Schweizer Jugendlichen verglichen werden.

Folgende Voraussetzungen wurden vom Forschungsteam für die Jugendlichen definiert: regelmässige Smartphone-Nutzung, Zuverlässigkeit, gute Deutschkenntnisse, zwischen 12 und 19 Jahre alt, aktive Teilnahme während der gesamten Datenerhebung (Kick-Off-Veranstaltung, Tagebuchphase, Interview), Einverständnis der Eltern.

Über einen Flyer – print und digital – wurden Jugendliche gesucht. Die Flyer wurden über Schulen, Jugendarbeit und über soziale Medien gestreut.

Mit interessierten Jugendliche wurde ein Telefongespräch geführt, um Informationen zu

geben und die Grundvoraussetzungen zu prüfen.

Bei der Auswahl der Jugendlichen wurde auf eine heterogene Gruppe geachtet. Berücksichtigt wurden Alter, Geschlecht, Nationalität, Schulniveau, Wohnort (städtisch oder ländlich). Die Regionen Basel und Zürich sind mit je 15 Jugendlichen vertreten. Die 30 Jugendlichen sind folgendermassen verteilt:

Das *Alter* ist relativ gleichmässig auf das gesuchte Altersspektrum zwischen 12 und 19 Jahren verteilt: 12 Jahre: 2; 13 Jahre: 6; 14 Jahre: 4; 15 Jahre: 5; 16 Jahre: 5; 17 Jahre: 4; 18 Jahre: 2; 19 Jahre: 2 Personen.

Geschlecht: Mädchen und Jungen sind gleich stark vertreten. In jeder Altersgruppe sind Jungen und Mädchen vertreten.

Nationalität: 14 Jugendliche haben ausschliesslich die Schweizer Staatsangehörigkeit. 5 Jugendliche geben neben der Schweiz noch andere Herkunftsländer an (Italien, Deutschland, Holland, Vietnam). Des Weiteren sind folgende Nationalitäten vertreten: Türkei (4x, davon einmal kurdisch), Deutschland (3x), Italien (1x), Kosovo (1x), Albanien (1x), Indonesien (1x).

Schule/Ausbildung: Je 11 Personen besuchen das Gymnasium oder eine Sekundarschulkasse (Basel: WBS). 5 Jugendliche machen eine Lehre, jemand besucht eine Fachmittelschule und jemand ist noch in der Grundschule.

Wohnort: 11 Personen wohnen in der Stadt Basel, 4 im Kanton Basel-Land. 13 Jugendliche wohnen im Kanton Zürich, davon 2 in der Stadt Zürich. 2 Jugendliche wohnen im Kanton St. Gallen, eine im Kanton Aargau.

DIE GENERATION-SMARTPHONE-JUGENDLICHEN IM VERGLEICH ZU ALLEN SCHWEIZER JUGENDLICHEN

Um das Sample der 30 Generation-Smartphone-Jugendlichen in der Grundgesamtheit der Schweizer Jugendlichen zu verorten, füllten die Jugendlichen Teile des Fragebogens der JAMES-Studie aus, die vom ZHAW-Forschungspartner jeweils alle zwei Jahre schweizweit durchgeführt wird.

Im Folgenden werden die Zahlen der 30 Jugendlichen mit den repräsentativen Zahlen der gut 1'000 Schweizer Jugendlichen der JAMES-Studie 2016 verglichen.

Nonmediale Freizeitbeschäftigungen: Die Freizeitbeschäftigungen, welchen die Generation-Smartphone-Jugendlichen regelmässig nachgehen (d.h. mehrmals pro Woche oder täglich), decken sich mit jenen der JAMES-Studie: Sie treffen sich regelmässig mit Freunden (93%), treiben Sport (74%), ruhen sich aus, entspannen sich (71%), beschäftigen sich mit ihren Haustieren (42%), musizieren (42%) und verbringen Zeit mit der Familie (40%). Auch die Rangfolge fällt gleich aus wie bei der JAMES-Studie. Jedoch fällt auf, dass – bis auf die Zeit mit den Haustieren – alle genannten Freizeitaktivitäten prozentual von mehr Jugendlichen der Generation-Smartphone-Stichprobe regelmässig ausgeführt werden als bei der gesamtschweizerischen JAMES-Stichprobe. Malen/basteln (13%), Partys besuchen (10%), Shoppen (10%), Gesellschaftsspiele (6%), die Bibliothek besuchen (6%) und Sportanlässe besuchen (3%) werden eher von wenigen Jugendlichen regelmässig betrieben – was sich etwa mit den JAMES-Daten deckt. Gar nicht regelmässig betrieben, werden folgende Aktivitäten: Museumsbesuche, Disco/Nachtclubs, Theater/Oper sowie Konzerte. Dies sind alles Aktivitäten, die oft mit Geldausgaben verbunden sind. Keine/r der Jugendlichen der Generation-Smartphone-Stichprobe besucht regelmässig eine religiöse Stätte (Kirche/Tempel/Moschee/Synagoge).

Mediale Freizeitbeschäftigungen: Mit 97% nutzen beinahe alle Jugendlichen der Stichprobe ihr Handy täglich. Dies entspricht auch den Zahlen der JAMES-Studie. Hingegen nutzen die teilnehmenden Jugendlichen weniger oft ein Tablet (23% vs. 35%). Mehr als die Hälfte der teilnehmenden Jugendlichen gehen folgenden medialen Freizeitbeschäftigungen regelmässig (d.h. mehrmals wöchentlich oder täglich) nach: Internet nutzen (97%), Musik hören (97%), Fernsehen (71%) und Radio hören (52%). Diese Zahlen entsprechen derjenigen der JAMES-Studie. Die Generation-Smartphone-Jugendlichen machen hinge-

gen fast doppelt so oft digitale Fotos (74%) und Videos (36%) als in der gesamtschweizerischen Stichprobe der JAMES-Studie: (digitale Fotos: 40%, Videos: 17%). Die restlichen medialen Freizeitaktivitäten sind vergleichbar mit den Ergebnissen der JAMES-Studie: 42% der Teilnehmenden lesen regelmässig Bücher und spielen Videogames. Danach folgen Zeitungen und Zeitschriften print und online, wobei Gratiszeitungen am meisten gelesen werden (26% vs. 19%; 16%). Im unteren Segment liegen Aktivitäten wie PC-Nutzung ohne Internet (13%), E-Books lesen (10%), Hörspiele (10%), Smartwatch (10%), DVDs/Blu-rays schauen (7%) und Kinobesuche (3%). Auch dies entspricht etwa dem Schweizer Durchschnitt.

Soziale Netzwerke: 29 Jugendliche (94%) der Stichprobe sind in sozialen Medien angemeldet. 2 Probanden haben diese Fragen nicht beantwortet. Mit 74% hat die Mehrheit aller Teilnehmenden einen Account sowohl bei Instagram als auch bei Snapchat. Dies ist vergleichbar mit der JAMES-Stichprobe. Die Hälfte (52%) aller Teilnehmenden besitzt einen Account bei Facebook. Dies ist unterdurchschnittlich (JAMES-Studie: 62%). 26% haben einen Twitter-Account, 19% sind bei Pinterest, 10% bei Tumbler und 3% bei Flickr dabei. Diese Zahlen fallen allesamt, verglichen mit der JAMES-Stichprobe, in den Durchschnittsbereich. Die Jugendlichen nutzen Social-Media-Plattformen vor allem zu Kommunikationszwecken (Chatten 93% und Nachrichten verschicken 79%), um Fotos von anderen anzuschauen (89%) oder selbst welche zu posten/teilen (86%) oder Posts zu liken (74%). Videos werden mit 50% seltener gepostet als Fotos. Ebenfalls etwa die Hälfte aller befragten Jugendlichen markiert regelmässig Personen (48%). Kommentare zu Posts von Freunden werden mit 32% um einiges seltener verfasst. Freunde werden von 29% regelmässig gesucht. Genauso viele Jugendliche spielen auch Games auf den Social-Media-Plattformen. Nur etwa ein Fünftel der Befragten postet regelmässig selber Statusmeldungen oder Links (jeweils 21%). Freundeslisten führen oder Kontakte vernetzen wird von 18% regelmässig gemacht. Auch nutzen 18% Social-Media-Plattformen, um Events zu organisieren. Weit hinten liegt dann das Teilen von Musik (10%).

Handydaten: Rund ein Viertel der Befragten besitzt eine Prepaid-Karte, etwas mehr als die Hälfte besitzt ein Abo. Diese Zahlen stimmen etwa mit der Verteilung in der JAMES-Studie überein. Je ungefähr ein Drittel der Generation-Smartphone-Jugendlichen hat kein monatliches Datenvolumen zur Verfügung, ein Drittel bis zu 3 GB Datenvolumen und das restliche Drittel verfügt über mehr als 5 GB oder gar unlimitiertes Datenvolumen. Im Vergleich zur Grundgesamtheit der JAMES-Studie liegen die Generation-Smartphone-Jugendlichen etwa im Durchschnitt mit ihrem verfügbaren Datenvolumen. Die monatlichen Kosten liegen im Durchschnitt bei 25.79 Franken. Jedoch liegt eine grosse Spannweite vor: Die monatlichen Ausgaben liegen zwischen 0 bis 90 Franken. Im Durchschnitt bezahlen die Jugendlichen von ihren Handykosten 11.96 Franken selbst. Auch hier liegt die Spannweite zwischen 0 und 90 Franken. Bei der Handynutzung schätzen die Jugendlichen, dass sie unter der Woche 3.7 Stunden pro Tag das Handy nutzen. Am Wochenende beträgt die geschätzte durchschnittliche Nutzungsdauer 4.8 Stunden pro Tag. Diese Zahlen liegen leicht über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt bei den 12- bis 19-Jährigen (3.5 Stunden wochentags und 4.5 Stunden am Wochenende).

Handy-Funktionen: Beinahe alle teilnehmenden Jugendlichen nutzen das Handy regelmässig (d.h. mehrmals pro Woche, täglich oder mehrmals täglich) für folgende Funktionen: Im Internet surfen (100%), Einzelchats via Messenger-Dienste wie WhatsApp etc. (97%), Gruppenchats via Messenger-Dienste (97%), Musik hören (97%), Social Media-Plattformen besuchen (93%) sowie das Handy als Uhr nutzen

(93%). Diese Werte sind beinahe deckungsgleich mit jenen der JAMES-Studie. Hingegen sind gewisse Funktionen leicht überdurchschnittlich repräsentiert wie bspw. das Machen (90%) sowie das Verschicken (72%) von Fotos und Filmen. Des Weiteren werden Sprachnachrichten mit 90% von überdurchschnittlich vielen Mitgliedern der Stichprobe regelmässig genutzt (vs. JAMES 72%). Ebenfalls leicht überdurchschnittlich vertreten ist das Anschauen von Videos im Internet (90% vs. 78%), das Checken von E-Mails (76% vs. 64%) sowie die Weckerfunktion mit 86% im Gegensatz zu 72%. Auch die althergebrachten Funktionen Telefonie und SMS werden in der Generation-Smartphone -Stichprobe von überdurchschnittlich vielen Jugendlichen genutzt: 79% (vs. 71%) telefonieren regelmässig und 69% (vs. 58%) kommunizieren regelmässig via SMS. Etwa die Hälfte aller Befragten verschickt regelmässig Videonachrichten via Messenger (55%) oder erhält Servicemeldungen oder Push-Nachrichten (47%). 45% nutzen ihr Handy regelmässig als Agenda. Ein weiteres Hilfsmittel ist die Navi-Funktion, welche von 24% der Teilnehmenden regelmässig eingesetzt wird. Informationskanäle wie Tageszeitungen (28%) und Radio (10%) werden von durchschnittlich vielen Jugendlichen bezogen. Zur Unterhaltung werden Handyspiele von 43% und Fernsehfunktionen von 19% genutzt. Diese Zahlen entsprechen den Durchschnittswerten der JAMES-Studie aus dem Jahre 2016.

Problematische Aspekte der Handynutzung: 42% der befragten Jugendlichen haben bereits eine fremde Person, welche sie online kennengelernt haben, auch im realen Leben getroffen. Dies entspricht dem Durchschnitt. Auffällig hoch sind lediglich die Werte bzgl. Cybergrooming und Fotos/Videos der Jugendlichen, welche ungefragt durch Dritte ins Netz gestellt wurden: beinahe die Hälfte (48%) wurden schon einmal von einer fremden Person online mit unerwünschten sexuellen Absichten angesprochen. Im Kontrast dazu steht der Durchschnittswert der JAMES-Studie mit lediglich 25%. Auch wurden mit 42% überdurchschnittlich oft Fotos/Videos der Teilnehmenden ohne Nachfrage durch Dritte online gestellt. Der Durchschnitt der JAMES-Stichprobe liegt hier nur bei ca. 33%. Die Werte bezüglich Pornografie konsumieren (24% vs. 44%) und verschicken (0% vs. 7%) liegen im unterdurchschnittlichen Bereich. Dies könnte auf die «soziale Erwünschtheit» zurückzuführen sein: Die Generation-Smartphone-Jugendlichen wussten, dass sie später wieder mit den Projektleitenden in Kontakt kommen werden, wohingegen die JAMES-Teilnehmenden nie näher in Kontakt mit den erhebenden Personen kommen. Mediengewalt (im Sinne von Anschauen, Verschicken oder Filmen von gewalthaltigen Videos) wurde durchschnittlich häufig erlebt (rund zwei Drittel haben gewalthaltiges Videomaterial schon angeschaut, rund ein Zehntel schon verschickt).

Lieblings-Apps: Zu den Favoriten unter den Lieblings-Apps zählen vor allem Kommunikations-Apps wie WhatsApp (23 Nennungen), Snapchat (13 Nennungen), und die Social-Media-Plattform Instagram (18 Nennungen). Dieses Ranking entspricht dem repräsentativen Durchschnitt der JAMES-Jugendlichen.

Fazit: Die Generation-Smartphone-Jugendlichen sind insgesamt aktiver als Schweizer Jugendliche im Durchschnitt: Dies betrifft sowohl ihre Smartphone-Nutzung wie auch ihre Freizeit-Gestaltung. Dass die Generation-Smartphone-Jugendlichen in der Freizeit aktiver sind als die Schweizer Durchschnittsjugendlichen, erklärt möglicherweise auch die Teilnahme am Projekt «Generation Smartphone» in ihrer Freizeit. Die medialen Freizeitbeschäftigungen beider Gruppen sind insgesamt vergleichbar, jedoch mit folgenden Unterschieden: Die Generation-Smartphone-Jugendlichen nutzen zwar Facebook tendenziell unterdurchschnittlich, aber insgesamt nutzen sie verschiedene Handysfunktionen deutlich häufiger als

der Schweizer Durchschnitt: z.B. Fotos und Videos erstellen, Sprachnachrichten versenden, Videos im Internet anschauen. Sie haben aber auch tendenziell mehr negative digitale Erfahrungen gemacht.

Leicht überdurchschnittlich ist die Zeit, wie lange die Generation-Smartphone-Jugendlichen das Handy nutzen: gut dreieinhalb Stunden wochentags und viereinhalb Stunden pro Tag am Wochenende. Allerdings haben zwei der Generation-Smartphone-Jugendlichen angegeben, dass sie das Smartphone 168 Stunden pro Tag nutzen. Diese beiden Werte wurden als «fehlende Werte» klassifiziert und nicht in den Durchschnitt miteinberechnet. Da 168 das Produkt von 7 mal 24 ist, meinten diese Jugendlichen wahrscheinlich, sie nutzen das Handy 24 Stunden pro Tag oder eben «24/7». An diesem Beispiel zeigt sich, dass der Begriff der «Handy-Nutzung» sehr unterschiedlich verwendet wird: von aktivem Interagieren mit den Geräten bis hin zu digitaler Erreichbarkeit rund um die Uhr, auch während des Schlafens.

DIE ACHT JUGENDLICHEN MITFORSCHENDEN

Die 30 Jugendlichen, die in der Erhebungsphase teilgenommen hatten, konnten ihr Interesse für die Auswertungsphase anmelden. Von den Interessierten wurden pro Region vier Jugendliche ausgewählt, die in der Auswertungsphase mitforschen würden. Voraussetzungen für die Jugendlichen waren: Bereitschaft, an Workshops teilzunehmen und sich zu Hause darauf vorzubereiten (Lesen von Dossiers), Grundkompetenzen im sprachlichen Ausdruck, Teamfähigkeit.

Die Gruppe der jugendlichen Mitforschenden wurde heterogen zusammengestellt, um unterschiedliche Sichtweisen einbeziehen zu können. Die Gruppe der Mitforschenden war folgendermassen zusammengestellt:

Alter: Je eine Person ist zum Zeitpunkt der Auswertung 13 und 14 Jahre alt, drei Jugendliche sind 15-jährig, je eine Person ist 16, 17 und 18 Jahre alt.

Geschlecht: Fünf der auswertenden Jugendlichen sind weiblich, drei männlich.

Herkunft: Fünf Jugendliche haben die Schweizer Staatsangehörigkeit. Zusätzlich sind Deutschland und Österreich als zweite Staatsangehörigkeit und Indonesien vertreten.

Schule/Ausbildung: Je die Hälfte der Jugendlichen besucht das Gymnasium und die Sekundarschule (Basel: WBS).

Wohnort: Vier Personen wohnen im Kanton Zürich, davon eine Person in der Stadt Zürich. Die vier Jugendlichen aus der Region Basel wohnen alle in der Stadt Basel.

5.2. Die Methodik des partizipativen Forschens

Der Begriff **Partizipation** meint, dass Menschen sich beteiligen und mitentscheiden können. Bei **partizipativer Forschung** können die Menschen am Forschungsprojekt mitmachen, um die es im Forschungsprojekt geht. Wir nennen diese Mitforschende.

In traditioneller Forschung beobachten und untersuchen die Forschenden ein Thema. In partizipativer Forschung bringen Direktbetroffene als Mitforschende ihre Erfahrungen und ihre Sichtweisen ein, zum Beispiel, wenn festgelegt wird, worum es im Forschungsprojekt gehen soll (was die Fragestellung ist), wenn Daten erhoben werden oder wenn sie analysiert werden. Dadurch verringert sich die Distanz zwischen den Forschenden und den 'Beforschten'. Verschiedene Sichtweisen, auch die der Direktbetroffenen, werden besprochen, dies trägt zu reichhaltigeren Ergebnissen bei.

In partizipativer Forschung kommen also zwei Welten zusammen:

Die Welt der Wissenschaft	Die Alltagswelt Jugendlicher
Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ⇒ kennen das vorhandene (Forschungs-) Wissen zum Thema ⇒ haben eine Ausbildung und Erfahrung in Forschung ⇒ wissen, wie man ein Forschungsprojekt organisiert und erfolgreich durchführt	Mitforschende ⇒ haben Detailwissen als Direktbetroffene, kennen das Thema aus der «Innensicht» ⇒ haben darum (womöglich) andere Fragen und Antworten

Damit tatsächlich das Beste aus zwei Welten zusammenkommt, müssen insbesondere zwei Herausforderungen gemeistert werden:



Einfache Forschungsmethoden mit guten Ergebnissen: Die Forschungsmethoden müssen auch ohne Erfahrung im Forschen anwendbar sein, sie müssen den Mitforschenden Spass machen und gleichzeitig wissenschaftlich relevante Ergebnisse liefern.



Erwachsene und Jugendliche auf Augenhöhe: Erwachsene Forscherinnen und Forscher haben mehr Entscheidungsmacht, Verantwortung und Erfahrung in der Forschung als Jugendliche. Es müssen Wege gefunden werden, wie Erwachsene und Jugendliche ihr Wissen und ihre Erfahrungen einbringen können, trotz des Ungleichgewichts zwischen ihnen. Ausserdem: Gemeinsame Entscheidungsprozesse brauchen viel Zeit.

Herausfordernd an partizipativer Forschung ist auch, dass darunter ganz Verschiedenes verstanden werden kann: Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, wie, wann und in welcher Weise Jugendliche einbezogen werden können. Es gab deswegen unter den Forschenden viele Diskussionen vor dem Start und auch währenddessen, um das gemeinsame Verständnis von Partizipation zu klären.

Der Einbezug von Jugendlichen in Forschungsprojekte ist in der Schweiz selten. In den Juvenir-Studien (<http://www.juvenir.ch/>) werden Jugendliche bei der Themenwahl und bei der Konkretisierung des Themas einbezogen, und sie können die Ergebnisse auf einer Facebookseite diskutieren.

WAS HAT SICH BEWÄHRT UND WAS NICHT? LESSONS LEARNED

ZUR DATENERHEBUNG

Zur Erinnerung: Dreissig Jugendliche schrieben über WhatsApp oder als Mail während eines Monats in Tagebuchform, was sie mit dem Handy machten und was sie dabei bewegte. Anschliessend führten die Erwachsenen mit allen Jugendlichen ein Interview.

Mitbestimmen konnten die Jugendlichen in dieser Phase nur über die Form, wie sie das Tagebuch verfassen. Dies hatte vor allem organisatorische Gründe.

Einfache Forschungsmethoden mit guten Ergebnissen

Die Tagebücher geben interessante, vielfältige Einblicke in die Medienwelten der Jugendlichen. Die Jugendlichen nutzten ganz unterschiedliche Formen (z.B. lange Texte, Fotos, Videos, Beispiele von Chats). Weil die Jugendliche ihre Einträge über WhatsApp oder E-Mail schickten, konnte bei Unklarheiten nachgefragt werden. Das Ganze war einfach zu organisieren. Die Interviews waren eine wichtige Vertiefung.

Erwachsene und Jugendliche auf Augenhöhe

In dieser Phase hatten die Jugendlichen kaum Mitbestimmungsmöglichkeiten.

ZUR DATENAUSWERTUNG

Zur Erinnerung: Drei vierstündige Treffen mit acht Jugendlichen, den Mitforschenden. Es waren zwei Hauptfragen vorgegeben. Alle erstellten als Vorbereitung Listen mit Top-Themen von einzelnen Dossiers und diskutierten diese in Kleingruppen. Die Ergebnisse aller Kleingruppen wurden zusammengetragen. Während der Workshops und danach wurden alle Beteiligten regelmässig gefragt, wie sie die Zusammenarbeit fanden.

Einfache Forschungsmethoden mit guten Ergebnissen

Der Zeitaufwand im Voraus war gross, weil neue Methoden entwickelt werden mussten.

Für die Datenauswertung stand viel weniger Zeit zur Verfügung als in der Forschung üblich. Unser Weg: alle lasen im Voraus einen Teil des Materials und machten eine Liste mit Top-Themen. In den Workshops wurden nur diese Top-Themen diskutiert. Das Datenmaterial wurde also nicht systematisch bearbeitet, sondern es wurden einzelne Themen vertieft.

Das Vorgehen ist radikal insofern, dass die gesamte Auswertung durch Erwachsene und Jugendliche gemeinsam gemacht wurde. Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, dass die Erwachsenen das Material sortieren und die Ergebnisse mit den Jugendlichen diskutieren (in Wissenschaftssprache: dass die Ergebnisse validiert werden). Ob die Entscheidung «für» eine

intensive Partizipation der Jugendlichen bei der Datenanalyse negative Auswirkungen auf die Qualität der Ergebnisse hatte, wurde im Forschungsteam unterschiedlich gesehen.



Erwachsene und Jugendliche auf Augenhöhe

Die Zahl der Treffen, die Hauptthemen und die Methoden wurden im Voraus von den Erwachsenen festgelegt. Die Jugendlichen wurden während und nach den Treffen um Feedbacks und eigene Ideen gebeten. Während den Treffen diskutierten Erwachsene und Jugendlichen in Kleingruppen

Unsere Erfahrungen: Alle Jugendlichen fühlten sich ernst genommen und verstanden. Wichtig war einigen, dass beim letzten Treffen eigene Themen vorgeschlagen werden konnten.

Was sagen die Jugendlichen selber zur Zusammenarbeit? Alle wurden am Schluss per Telefon zur Auswertungsphase gefragt. Hier einige anonyme Aussagen:

Wir konnten ziemlich gut zusammenarbeiten, auch mit den Erwachsenen. Es war gut, dass immer zwei Erwachsene und zwei Kinder in einer Gruppe waren. Das fand ich gut, weil es dann nicht so war, dass ein Erwachsener sozusagen «Kinder hütet». Die Erwachsenen waren zu zweit und wir waren zu zweit, so war das ausgeglichener vom Alter her. Und ich habe mich nicht so gefühlt, als wäre ich nur unwichtig. Denn beim Diskutieren hat es keinen Unterschied gemacht, ob man jemand vom Forscherteam oder jemand von den Kindern war.

Also ich fand, dass die Erwachsenen und wir auf dem gleichen Level sind. Dass wir alle aufs gleiche Ziel hinarbeiten. Nicht, dass jemand schon alles weiss und die andern noch ein wenig testen will oder sonst irgendetwas. Ich fand das schon herausragend, dass wir alle so miteinander umgingen, dass wir wirklich auf dem gleichen Stand sind.

Ehrlich gesagt habe ich am Anfang gedacht, mich würde man nicht so ernst nehmen. Deshalb hatte ich ein bisschen Angst. Zuerst war ich am Anfang mega leise, immer wegen dem Gedanken. Ich habe nur ein paarmal etwas gesagt. Aber nachher habe ich *bemerkt*, dass es halt nicht so ist, man wird halt ernst genommen und das habe ich halt mega toll gefunden. Danach konnte ich *immer* etwas sagen.

Ich hatte eben zuerst so, also *vor* dem ersten Workshop so das Gefühl gehabt, ja, die Erwachsenen leiten eigentlich so. Also, die Erwachsenen wie *über* den Jugendlichen. Aber das ist jetzt nicht so gewesen. Ihr habt eigentlich wirklich oft gefragt, wie wir es finden. Wir konnten auch selbst Sachen einbringen, die wir gern anders wollten. Ich habe das eigentlich sehr gut gefunden. Zum Beispiel, dass ihr manchmal wie so am Ende vom Workshop oder auch teilweise zwischendurch gefragt habt, ob wir zufrieden sind, mit dem, was wir machen oder ob wir irgendwelche anderen Ideen haben.

ZUR FORM DER ERGEBNISSE

Es wurden verschiedene Ergebnisse entwickelt.

- Der hier vorliegende Bericht ist die Arbeit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (mit Ausnahme von Kapitel 7). Ziel dieses Berichts ist, die Ergebnisse in ihrer Breite und Tiefe öffentlich zugänglich zu machen.
- Die Frage, ob zusätzlich zum Bericht noch weitere «Ergebnisprodukte» entstehen sollen, wurde beim letzten Auswertungstreffens diskutiert. Fünf interessierte Jugendliche trafen sich noch zweimal und erarbeiteten – moderiert von zwei Erwachsenen – Postkarten mit jeweils einem Satz, der Jugendliche zum Nachdenken über ihre Smartphone-Nutzung anregen sollen. Die Karten wurden von zwei Jugendlichen gelayoutet. Das Ergebnis findet sich in Kapitel 7.
- Zwei Jugendlichen hatten zusätzlich die Idee, etwas für Eltern zu veröffentlichen und schrieben Beiträge, die im Februar 2018 im Elternmagazin Fritz+Fränzi erschienen. Ihr Ziel war es, den Eltern eine weniger negative Sicht auf die Smartphone-Nutzung Jugendlicher zu vermitteln. Das Ergebnis findet sich in ebenfalls in Kapitel 7.



Einfache (Forschungs-)Methoden mit guten Ergebnissen.

Die Vielfalt an Ergebnissen wäre ohne die Mitarbeit der Jugendlichen nicht möglich gewesen. Die Produkte der Jugendlichen erweitern den klassischen Forschungsbericht auf eine wertvolle Weise und bringen neue Perspektiven zum Thema ein.



Erwachsene und Jugendliche auf Augenhöhe

Beim Forschungsbericht war keine Augenhöhe vorhanden, aus organisatorischen Gründen waren die Jugendlichen erst ganz am Schluss wieder einbezogen, indem sie den Bericht durchlasen, kommentierten und korrigierten.

Bei den Postkarten und den Briefen an Eltern hatten Jugendliche die Federführung, die Erwachsenen halfen bei der Organisation mit.

6. Das Wichtigste im Überblick

BEDEUTUNG DES SMARTPHONES IM ALLTAG VON JUGENDLICHEN

Smartphones sind im Alltag unentbehrlich: Für nahezu alle Jugendlichen ist das Smartphone nicht aus ihrem Leben wegzudenken und hat als multifunktionaler Begleiter eine grosse Bedeutung in ihrem Alltag. Es ist für die meisten Jugendlichen unverzichtbar im Alltag, weil in diesem Gerät alles gebündelt ist: Musik, Fotoapparat, Wecker, Games, Mails, Videos, Fotos, das Internet, Kontaktmöglichkeiten mit nahen und fernen Menschen, Bücher, Stadtpläne und Abfahrtszeiten. Weil alle ein Smartphone haben, finden die Beziehungen zu einem relevanten Teil über Chats und Nachrichten statt. Besonders wichtig: die WhatsApp-Gruppen z.B. für alle Schulinfos. Kein Smartphone zu haben, ist für Jugendliche keine realistische Alternative. Die meisten Jugendlichen wüssten nicht, wie sie ihren Alltag ohne Smartphone bewältigen sollten.

«Grenzenloser» Spass: Viele Jugendliche nutzen das Smartphone für Spass und Unterhaltung und um sich zu entspannen. Die Herausforderung dabei: Die Möglichkeiten sind unbegrenzt: Es gibt immer ein nächstes Video, das interessant aussieht, noch mehr Bilder, Informationen, Fotos.

Spass und Ernst an einem Ort und oftmals gleichzeitig: Ein Smartphone ist für Jugendliche ein Mittel zur Alltagsorganisation mit zugleich hohem Spassfaktor. Viele Aktivitäten auf dem Smartphone sind mehreres zugleich: Information, Unterhaltung und Kommunikation. «Spass» und «Ernsthaftes» sind nicht getrennt.

aus dem Abschlusstext von Leonie, 16:

Mein Fazit ist also folgendes: Das Smartphone ist für Jugendliche etwas sehr wichtiges, das ihnen viele Türen öffnet, die zwar nicht alle zu einem tollen Ort führen, aber trotzdem zur Handynutzung dazu gehören.

Die ganze Zeit: Das Grossartige und gleichzeitig Belastende an Smartphones ist, dass die Aktivitäten über das Smartphone fast ununterbrochen rund um die Uhr weiterlaufen. Das Leben mit dem Smartphone, in dauernder Erreichbarkeit, ist für viele Jugendliche ziemlich kompliziert. Beim Chatten oder Online-Gamen z.B. läuft das Geschehen ständig weiter, Offline zu gehen ist als Option nicht vorgesehen. So funktionieren die verschiedenen Anwendungen nach der Grundregel: «Wer nicht kommuniziert, ist nicht mehr dabei».

Ein Leben in ständigem Kontakt: Der Kontakt zu Gleichaltrigen, aber auch Eltern und Bekannten, ist für die meisten Jugendliche ein zentrales Bedürfnis. Apps wie **WhatsApp, Snapchat und Instagram** werden von fast allen Jugendlichen täglich genutzt. Bilder, Infos über die aktuelle Tätigkeit und den Standort vermitteln den Jugendlichen ein „Wir“-Gefühl. Jugendliche sind durch das Smartphone fast nie mehr wirklich alleine. Gleichzeitig besteht die Kommunikationsregel «sofort reagieren»: Wer nicht unmittelbar auf eine Nachricht antwortet, gefährdet Beziehungen: Warum schreibt er mir nicht zurück? Was meint ihr Schweigen? Dabei ist es schwierig, immer allen eingehenden Nachrichten zu folgen – in wenigen Minuten können Dutzende Nachrichten eingehen.

Der eigene Status ist direkt sichtbar: In Sozialen Medien wird die Beliebtheit in der Währung der Anzahl von Kommentaren, Likes und Followern gemessen. Viele Jugendliche orientieren sich in ihrer Nutzung an dieser digitalen Beziehungswährung: Bilder werden beispielsweise oftmals danach ausgewählt, wie viele Likes sie erzeugen. Auch wenn sie diesem ständigen Kalkulieren womöglich kritisch gegenüberstehen, können sie sich dem Druck zur Anerkennung in Sozialen Medien dennoch kaum entziehen.

Komplizierte Beziehungs-Informationen: Es ist immer zu berücksichtigen, wer die Nachrichten und Bilder zu sehen bekommt und wer über die Statusfunktion („Lena ist online“) mitbekommt, dass eine Nachricht gelesen wurde. Gerade jüngere Jugendliche berichten von vielen Missverständnissen und Streit auf Sozialen Netzwerken. Das Austragen von Streit über Textnachrichten ist schwierig: Was bedeutet es, dass das Gegenüber kein Smiley mehr schickt?

Zeitfresser: Die meisten Jugendlichen benötigen für die vielen verschiedenen Nutzungsweisen viel Zeit. Besonders zwei Zeitfresser stechen hervor: Die Kommunikation läuft fast ununterbrochen und in hoher Intensität, Nachrichten fließen in hoher Zahl. Dies kann nicht einfach so eingegrenzt werden, weil jede Nachricht gelesen werden muss, denn es könnte immer eine Wichtige darunter sein. Und auch die Entspannung und Unterhaltung übers Smartphone ist schwierig zu begrenzen, weil z.B. nach einem YouTube-Video sogleich neue vorgeschlagen werden. Belastend ist für die Jugendlichen nicht nur die Zeit insgesamt, sondern auch, dass die Aktivitäten über das Smartphone fast rund um die Uhr weiterlaufen. Das Ergebnis: «das Handy klebt an meinem Kopf», wie ein Jugendlicher schrieb. Darum suchen etliche Jugendliche nach Wegen der Begrenzung.

Unterschiedliche Nutzung: Die Generation-Smartphone-Jugendlichen nutzen ihr Smartphone unterschiedlich. So spielen Jüngere tendenziell öfters Games als Ältere, Mädchen nutzen Soziale Medien besonders intensiv. Einige Mädchen lesen gern über das Smartphone Bücher. Mit der unterschiedlichen Nutzung sind oftmals eigene Lebenswelten verbunden (die Welt der Gamer, die Welt der Fanfiction).

aus dem Abschlusstext von Sebastian, 17:

Eines der ersten Dinge, welche ich für mich im "Generation Smartphone" Projekt gelernt habe, ist, dass kaum jemand das Smartphone gleich benutzt wie jemand anderer. Natürlich lassen sich Hauptgruppen und vereinfachte Nutzertypen definieren, doch die gesamte Nutzung des Smartphones bei Jugendlichen ist um einiges vielfältiger, als ich früher dachte.

Gemischte Gefühle: Viele Jugendliche haben gemischte Gefühle gegenüber dem Smartphone: Es ermöglicht all das oben Aufgezählte, und gleichzeitig kann man sich ihm nicht entziehen. Es gibt immer eine Kehrseite, ein Aber: Ich kann ganz viel machen, aber es frisst auch Zeit. Es ist toll, dass ich immer in Kontakt mit allen sein kann, aber gleichzeitig muss ich auch sogleich antworten. Etliche Jugendliche bezeichnen das Smartphone deshalb als «besten Freund und schlimmsten Feind». Es bietet so vieles Positive – Unterhaltung, Information, Kontakt – und fordert gleichzeitig unentwegte Aufmerksamkeit. Manche Jugendliche erleben diese Ambivalenz allerdings nicht, für sie ist das Smartphone eine rundum gute Sache.

Unterschiedlich überlegt: Jugendliche unterscheiden sich stark darin, wie intensiv sie über das Smartphone und dessen Nutzung nachdenken. Hier zeigen sich grosse Unterschiede zwischen Jugendlichen, die sich keine Gedanken zu ihrem Umgang mit dem Smartphone machen und dies als (unproblematische) Selbstverständlichkeit erleben und Jugendlichen, welche ihre eigene Nutzung intensiv durchdenken und einen bewussten Umgang mit dem Smartphone suchen. Tendenziell machen sich ältere Jugendliche mehr Gedanken zu ihrer Smartphone-Nutzung als jüngere.

Eigene Regeln: Manche Jugendliche finden kreative Umgangsformen und erstellen eigene Regeln, um die Nutzung ihres Smartphones zu begrenzen. Beispiele sind: nachts oder während den Hausaufgaben das Handy auf Flugmodus schalten, kein Abo und darum nur Internetzugang mit WLAN (zu Hause), Apps deinstallieren, Smartphone nicht hervorholen, wenn man sich mit Freunden trifft. Im Kern geht es darum, dass sie für sich handyfreie Zeiten und Situationen schaffen. Einige Jugendliche zeigen Bewunderung für Jugendliche, die nicht ständig online sind und sich abgrenzen vom Technologiezwang. Allerdings: Nicht alle Jugendlichen haben dieses Bedürfnis. Tendenziell haben ältere Jugendliche stärker das Bedürfnis nach Distanz als jüngere.

WELCHE CHANCEN UND RISIKEN SEHEN DIE JUGENDLICHEN IN DER SMARTPHONE-NUTZUNG?

Mehr Chancen als Risiken: Die Jugendlichen identifizieren deutlich mehr Chancen als Risiken der Smartphone-Nutzung, obwohl in der massenmedialen Berichterstattung in der Regel die seltenen Risiken im Zentrum stehen.

«Chancen» und «Risiken» treten oft gemeinsam auf: Das Smartphone stellt für etliche Jugendliche eine Art Dilemma dar: Sie beschreiben das Smartphone als ihren besten Freund und gleichzeitig grössten Feind. Diverse Chancen der Smartphone-Nutzung sehen sie gleichzeitig auch als Risiken, z.B. kann ich ständig in Kontakt sein mit anderen Menschen, aber ich muss auch ständig erreichbar sein und schnell reagieren. Man kann diese Risiken nicht durch einfache Massnahmen vermeiden, sie sind ein Teil des Gesamtpakets «Smartphone-Nutzung».

Alltägliche Risiken: Die breite Debatte um die Risiken von Smartphones und neuen Medien im Allgemeinen hat – gemäss massenmedialer Logik – oft den Fokus auf drastische, aber seltene Risiken wie Cybermobbing, Onlinesucht oder Onlinepornografie. Für Jugendliche sind im Alltag ganz andere, auf den ersten Blick wenig gravierende Risiken präsent: Zeitverschwendung, Ablenkung, Druck, ständig erreichbar sein und sofort antworten zu müssen.

ZUM WEITERDENKEN

Es gibt keine «Durchschnittsjugendlichen»: Jugendliche nutzen ihre Smartphones unterschiedlich, je nach Interessen, Wissen, Alter und Geschlecht. Medienpädagogische Interventionen sollten sich darum nicht an fiktiven Durchschnittsjugendlichen orientieren, sondern müssen an die jeweilige «Zielgruppe» angepasst werden (z.B. Technikaffine, Gamer/innen, -Kommunikator/innen) in sozialen Medien resp. idealerweise an das jeweilige Individuum.

Es gibt keine «einfachen» Tipps oder Regeln: Das Smartphone bringt mit seiner Unentrinnbarkeit und seinen Dilemmata neue Herausforderungen für die Nutzerinnen und Nutzer. Es stellen sich neue, unbeantwortete Fragen, was ein «gesunder», gemässigter Umgang mit dem Smartphone ist und wie mit den Dilemmata umgegangen werden kann. Viele «klassische» pädagogische Regeln funktionieren nicht wirklich (z.B. nur eine bestimmte Zeit am Handy zu sein). Anders als beim Gamen oder Surfen am Computer lässt sich die «sinnvolle» Nutzung nicht einfach an einer Stundenzahl festmachen. Eine stark reduzierte Nutzung oder Abstinenz ist für die meisten Jugendlichen nicht praktikabel und auch nicht wünschenswert, weil das Smartphone Zugang zu anderen Menschen, zu Lebenswelten und damit Lebensstilen bie-

tet (z.B. Gamen). Eine Empfehlung wie «konzentrier dich auf das Wesentliche und lass dich nicht ablenken» ist nicht unbedingt hilfreich, weil oftmals nicht auf den ersten Blick klar ist, was wesentlich und was Ablenkung ist (z.B. bei Chats oder privaten Nachrichten).

Nachdenken über eigene Nutzung: Gerade weil ein sinnvoller Umgang mit dem Smartphone nicht an einfachen Regeln festgemacht werden kann, brauchen Jugendliche Gelegenheiten, über ihre Handynutzung nachzudenken. Eltern oder Fachpersonen, die mit den Jugendlichen über die Handynutzung reden und ansprechbar für Fragen sind, unterstützen diese nachhaltiger als solche, die einfach strikte Regeln aufstellen oder das Handy verbieten. Ideen zur Selbstregulierung und Abgrenzung können Jugendliche darin unterstützen, ihren ganz persönlichen sinnvollen Umgang mit Smartphones zu entwickeln.

- Einen Monat lang ein **Tagebuch** zur eigenen Smartphone-Nutzung zu führen, regte viele Jugendliche zum Nachdenken an: Wann mache ich was wie lange und warum? Wann und warum «kippt» es, und ich finde das Weiterklicken nicht mehr spannend, kann aber nicht aufhören? Dies fanden viele Jugendliche wertvoll.
- Auch in den gemeinsamen Auswertungen kamen die beteiligten Jugendlichen zum Nachdenken über sich selber an. Dies könnte in Form von **Peer Education** eingesetzt werden.

aus dem Abschlusstext von Finni, 15:
Meine Teilnahme am Projekt *Generation Smartphone* beinhaltete verschiedene Phasen. Die erste, welche ich als am intensivsten empfand, war die der Selbstdokumentation. Wir Jugendlichen hatten die Aufgabe, den Konsum und Umgang mit unserem Smartphone schriftlich, mit Zugabe von Fotos, Darstellungen oder Sonstigem festzuhalten. Während diesem Monat hatte ich die Chance, meinen Konsum zu beobachten, zu überdenken und mit den Forschern zu teilen.

Weitere Möglichkeiten von Reality-Checks wären z.B. Apps wie quality time, welche die Nutzungszeit von verschiedenen Apps messen.

Keine Panik: Tendenziell zeigen ältere Jugendliche einen massvolleren und bewussteren Umgang mit Smartphones als jüngere. Vieles reguliert sich mit der Zeit von selber.

Thematisierung der Alltagsbelastungen: Jugendliche beschäftigen im Alltag weniger die dramatischen Risiken wie Cybermobbing, Onlinesucht oder Onlinepornografie, als vielmehr Alltagsbelastungen wie Zeitverschwendung, Ablenkung, Druck und sofort antworten zu müssen. Diese Risiken gilt es genauso in den Blick zu nehmen wie die seltener auftretenden, drastischen Risiken.

Thematisierung der «dramatischen» Risiken: Dass die Jugendlichen selbst Risiken wie Cybermobbing, Onlinesucht oder Onlinepornografie wenig beschäftigt, kann ein Hinweis darauf sein, dass diese Risiken in ihrer Lebenswelt wenig auftreten und eher selten sind. Dennoch sollten diese Risiken von Fachpersonen thematisiert werden, weil die Folgen dramatisch sein können. Hier braucht es Fingerspitzengefühl, die Jugendlichen mit den notwendigen Informationen zu versorgen und sich zugleich nicht zu weit von ihrer Alltagsrealität zu entfernen.

Konflikte nicht online führen: Ein ganz konkreter Tipp: Online sind die Möglichkeiten für Missverständnisse sehr gross, darum sollten Konflikte im direkten Gespräch besprochen werden und nicht online.

7. Ergebnisse der Jugendlichen

POSTKARTEN VON JUGENDLICHEN FÜR JUGENDLICHE: DENKT MAL ÜBER EURE SMARTPHONE-NUTZUNG NACH



Wie die Postkarten entstanden, wird in Kapitel 5.2 beschrieben. Die Postkarten sind als Set zu bestellen unter: www.generationsmartphone.ch

GANZ ALLTÄGLICHE CHATS VON JUGENDLICHEN – ZWEI BEISPIELE FÜR ELTERN

Simon
Hey, das glaubsch mer nie: Min Vater hät mer hüt demit droht, mir s Smartphone wegzne, sötti wiiterhin so schlechti Note heibringe!

Anna
What? Wie wettsch denn OHNI überhaupt lerne? Und was isch mit em Klassechat? Verpassisch ja alles!

Simon
Ich glaub er checkt gar nöd, das i eso quasi vo minere Umwelt abgeschirmt wäri: D Online-Änderige im Stundenplan, de Wetterbricht lese, abmache, Voci i de Lernapp normal duregah...

Anna
Dini Lieblingsserie müsstisch immer denn luege, wenn si im Fernseh chunnt, für euses Gschichtsplakat müessted mer eus in echt irgendwo treffe und uf Instagram würed alli meine, du ignorierst sie eifach, wenn plötzlich für es Ziitli weg wärsch.

Simon
Und überhaupt: Grad morn trifft ich de Luca, i emene richtige Kaff wohnt de. Zum Glück gits es Navi!

Anna
S isch scho no lässig, wie all die grosse unpraktische Sache und Funktionen i so emene chline Smartphone vereint worde sind!

Simon
Obwohl... Mir isch mengisch scho chli unwohl zmuert, wenn ich dra denk, was mis Phone als Wegbegleiter so alles ufzeichnet...

Anna
Stimmt scho, hesch recht. Aber gell, nöd vergesse, schicksch mer denn en Snap vo eu, wies so gsi isch!

Simon
Anna? Bisch no wach? Ich hett no e Frag bezüglich Mathi...

Anna
Simon, din Ernst? Es isch bald zwölfi und du fangsch erscht mit em Lerne für d Prüefig a?

Simon
... Bin uf YouTube hängeblibe. Hesch gwusst, dass es in Thailand Rieseroche hett, wo giftig sind?

Anna
Simon, wo simer grad gsi? Ich glaub nöd bi Rieseroche.

Simon
Tschuldigung, aso, ich han scho online nagluegt weg de Glichige mit Variable, aber ich hett mir für gwüssi Lösige en Fake-Lehreraccount müese erstelle, und da hani denn scho Skrupel gha... Checksch du s Thema?

Anna
Steht doch alles im Klassechat!

Simon
Döt bini nüm dinne, irgendöper hett mich usekickt willi z'vill Links gschickt han.

Anna
Da muesch unbedingt wieder ine! Hesch mitübercho dasmer morn uf Bsuech is Bruefsinformationszentrum gönd?

Simon
Ja, zum Glück hett mer de Marco no churz ahglüte... Checksch Mathi jetzt?

Anna
Aso guet, ich erchlärs der churz, s next Mal frögsch aber bitte fröhner, gell? Mached mer en Videochat uf?

Simon
Super, gern! Und weisch, nach de Schuel hani zersch mal müese chli abecho und entspanne... Bim Musig lose uf em Smartphone hani denn d Ziit echli us de Auge verlore.

Simon ruft mit Video an

Autorin: Finni Doan. Wie die Chats entstanden, wird in Kapitel 5.2 beschrieben.

Der Chat erschien in der Elternzeitschrift «Fritz und Fränzi» (Februar 2018).

EIN OFFENER BRIEF VON JUGENDLICHEN AN ELTERN



Autorin: Nadja Gmür. Wie der Brief entstand, wird in Kapitel 5.2 beschrieben.

Der Brief erschien in der Elternzeitschrift «Fritz und Fräzi» (Februar 2018).

